Meiner guten, innig geliebten Frau
zum frohesten Weihnachtsfest, 1828,
von ihrem glücklichen Gatten

Louis Kindscher.

Lebens-Weisheit
und
Lebens-Regeln
zur Weckung
moralischer Grundsätze und religiösen
Sinnes,
und
Erlangung
einer
richtigen Ansicht
des
Menschenlebens
von
Dr. Klemens Alois Baader.

Neue wohlfeile Ausgabe.
Erste Abtheilung.

Nürnberg,
bei Johann Adam Stein.
1828.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Inhalt

der ersten Lieferung.

Seite

1. Aus Dya-Na-Sore, oder die Wanderer. 1
2. — Jean Paul Friedr. Richter's Fata vor u. in Nürnberg. 16
3. — Hallo's glücklicher Abend. . . 19
4. — J. C. Tode unterhaltender Arzt. . 25
5. — Herder vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele. . . . 29
6. — Johannes von Müller sämmtliche Schriften. 35
7. — Jean Paul Friedr. Richter's Kampanerthal. 40
8. — Jean Paul Friedr. Richter's Dämmerungen für Deutschland. . . 43
9. — Jean Paul Friedr. Richter's Dr. Katzenberger's Badereise. . . . 46
10. — Johann Bernh. Basedow's Examen in der allernatürlichsten Religion. . . 48
11. — Adam Weishaupt's Apologie des Mißvergnügens u. Uebels. . . . 50
12. — Jean Paul Friedr. Richter's die unsichtbare Loge. . . . 57
13. — Young's Klagen und Nachtgedanken. . 59
14. — Heliodora, die Lautenspielerin aus Griechenland. 64
15. — Friedr. Leop. Gr. Stolberg ein Büchlein von der Liebe. . . . 66
16. — Adam Weishaupt über die Selbstkenntniß. 68
17. — Hinterlassene Werke König Friedrich's II. 69
18. — Jean Paul Friedr. Richter's Blumen- Frucht- und Dornenstücke. . . 76
19. — Jean Paul Fr. Richter's Vorschule der Aesthetik. 78
20. — Jean Paul Fr. Richter's der Jubelsenior. 81
21. — Jean Paul Friedr. Richter's Leben des Quintus Fixlein. 83

	Seite
22. Aus Jean Paul Fr. Richter's Hesperus.	87
23. — Göthe's Wahlverwandtschaften.	92
24. — Herder's Briefen zur Beförderung der Humanität.	94
25. — Friedr. v. Matthison's Erinnerungen.	97
26. — J. H. Campe Theophron.	100
27. — Jos. Anton Sambuga Nothwendigkeit der Besserung.	105
28. — J. A. Feßler's Aristides u. Themistocles.	110
29. — J. A. Feßler's Marc Aurel.	112
30. — J. A. Feßler's Alonso.	121
31. — Joh. Georg Zimmermann über die Einsamkeit.	124
32. — Jean Paul Friedr. Richter's Titan.	140
33. — Jean Paul Friedr. Richter's komischer Anhang zum Titan.	148
34. — Jean Paul Fr. Richter's politische Fastenpredigten.	150
35. — G. M. Wieland's Agathon.	153
36. — G. M. Wieland's Beiträge zur geheimen Geschichte der Menschheit.	163
37. — G. M. Wieland's der goldene Spiegel.	168
38. — Moses Mendelsohn's philosophische Schriften	175
39. — Fr. Schiller's kleinere prosaische Schriften.	180
40. — Sophie v. La Rosche Geschichte von Miß Lony.	187
41. — Adolph Freyh. v. Knigge über den Umgang mit Menschen.	188
42. — Joh. Samuel Fest's Vortheile der Leiden.	196
43. — Jean Paul Fr. Richter's Leben Fibels.	199
44. — Jean Paul Fr. Richter's Museum.	201
45. — Theodor's glücklicher Morgen.	203
46. — Geständnisse von J. J. Rousseau.	205
47. — Friedr. Schlegel's Florentin.	207
48. — Karl Heinrich Heydenreich's der Mann von Welt.	208
49. — Pestalozzi's Lienhard und Gertrud.	212
50. — Jean Paul Fr. Richter's der Komet.	218

1.

Aus Dya-Na-Sore, oder die Wanderer.

Viel sind der Kräfte! Viel ist geschehen, Nationen gingen vorüber, das stille Erwachen der Zukunft ruhet über Gräbern. Was dich umgiebt, trat aus Ruinen hervor. Jahrtausende sind ein kleines Maß, und der Geist des Menschen kann Größe erkennen; aber der Umfang der Größe verbirgt sich in eine unendliche Welt, in den gränzenlosen Raum und eine ewige Zukunft.

Entwicklung unserer Kräfte für ein höheres Ziel ist unsere Bestimmung, Unruhe das Mittel, Selbstständigkeit unser höchster Gewinn. Kampf ist unsere Größe und Tugend, die nur in Hinsicht auf jetzige oder künftige Glückseligkeit wirksam wird, blendender Eigennutz. Der Lohn der Güte ist gut seyn, und kein Gott ist fähig, einen höhern Preis aufzustellen, als das Bewußtseyn, unsere Pflicht erfüllt zu haben.

Vor allen Dingen aber weg von der Versuchung, groß scheinen zu wollen in dem, worin es andere waren. Der gute Mann findet überall seinen Weg; er hat nicht nöthig, durch fremde Armseligkeiten sich in die Achtung der Welt zu drängen. Die ihn er-

kennen, werden ihn ehren, und die ihn nicht erkennen, warum sollte er sich für blöde Augen vergrössern wollen? Kein verderblicheres Uebel als diese Sucht, in andere Gestalt sich zu werfen, die läppischen Verzierungen des Zufalls an sich zu reissen, fremde Fußstapfen zu betreten, und, was Einmal gesagt, Bewunderung erregte, durch ein Puppenspiel von Wiederholungen schal zu machen. Das Edelste verliert seinen Glanz, die Tugend ihre Wirkung, das Genie seine Achtung, wenn die lächerlichen Bemühungen der Nachahmer sich wie ein Nebel um ihre entfernte Würde herziehen.

Achtung verdient, wer erfüllt, was er vermag; jedes Wesen kann nur in seiner Eigenheit gut seyn.

Oft erregen fremde Klagen erst das eingebildete Gefühl der Schmerzen. Laßt die Menschen; Unwissenheit ist ihr bester Trost.

Nicht die Grösse des Einzelnen, Grösse der Menschheit sollte der Zweck seyn, der uns alle in unsern Thaten vereint.

Wir werden nur klüger, nicht besser mit dem Alter, und unsers Herzens gefährlichste Feinde sind unsere Jahre.

Unser Leben ist kein Schäferabend, kein Abend vollendeter Arbeit, sondern der Morgen, der beginnt, und die Last eines Tages.

Nachruhm ist doch ein so verzeihlicher Traum, jede bessere Seele hegt ihn, bis auch dieser edlere Eigennutz schwindet, und reiner Wille das einzige Triebrad unserer Handlungen wird.

Ach was ist rührender, als jene stolze Uneigennützigkeit des veredelten Grames, der in

einer Welt voll eigner Leiden fremdes Glück unter Thränen erkauft, und mit blutendem Herzen für andere lächelt!

Man muß stark seyn, um der Ruhe zu entsagen, empfindlich, um den Vorzug jeder Handlung abzuwiegen; das Kleine muß keinen Reitz, Wohlleben keine Kraft, und die Meynung gewöhnlicher Menschen keinen Werth für uns haben. Dann, und nur dann wird die Seele zu grossen Ideen geübt, unruhig im Müssiggange, stolz durch Thätigkeit, jenseits ihrer selbst das nie erreichte Ziel des Daseyns suchen.

Nur um unserer Thorheit und Laster willen bleiben wir uns fremd: in der Wahrheit rein offener Seelen ist der Mensch des Menschen sicherer Bekannter. Was ist aller Zwang, als das zerstörende Bekenntniß unserer Entartung?

Giebt es ein grösseres Uebel, als ein edles Herz, das sich bergen muß, weil die Abart der Zeiten seinen Anblick nicht erträgt?

Liegt nicht jeder Schonung die Idee fremder Schwäche zum Grunde?

Der Muth weicher Seelen liegt im Gedächtniße. Das einmal Gelungene wird ihre Stärke, das Vergangene ein tröstender Rückblick zu eignem Vertrauen.

Oft ist die Glut der Beherztheit nur ein Fieber der Angst, das selbst die Gefahr überdauert: oft ist Erzittern nur ein Verzagen der Einbildungskraft, die vor ihren eignen Gestalten bebt, bis in der Nähe wirklicher Gefahr der Verstand von seinem Schlummer erwacht.

Nur eigene Tugend giebt die Gewißheit einer fremden, so wie Verstand nur durch Verstand erkannt wird.

Nicht was, sondern wie wir genießen, ist ächter Gebrauch.

Der Mensch überhaupt zählt seine Thaten lieber nach ihrer Menge als nach ihrer Größe. Tagewerke sind ihm genug für seine Eitelkeit, die Arbeit eines Jahres zu viel für seinen Stolz; selbst den Bessern liegt mehr am Genuße als Gebrauche ihrer Krafte.

Uebrigens sei ein Mann und härme dich nicht. Findest du gleich nicht Alles, wie du hoffest, wirst du doch vieles finden, wie es deine Einbildungskraft nie erwartete. Nicht was dir gegeben wird, sondern was du selbst giebst, muß den Reichthum deines Lebens bestimmen.

Es ist leicht, Widerspruch dulden; aber da, wo ein Wesen in der Verachtung seiner edelsten Begriffe sich untergraben fühlt, da weicht die Geduld, und der leidende Mensch wird der Feind seines Geschlechts.

Am Fortschritte der Menschheit zum Bessern sollt ihr mitarbeiten. Die stillen Wege des Forschens, des Entdeckens, die Ruhe des Gelehrten und des arbeitsamen Bürgers, die rauhern Pfade der verwickeltern Thätigkeit stehen euch offen; aber ein Stand, das heißt eine Form der Mittheilung, in der ihr das, was ihr vermögt, auf andere anwendet, und eure Handlungen übereinstimmend verknüpft, ist euch nothwendig.

Der liebt die Menschen nicht, der nicht gerecht zu seyn weiß; dem ein weiches Gefühl lieber ist als ein ernstes, ein schmeichelnder

Traum lieber, als ein kühner Blick auf das Laster, der lieber folgsame Kinder im Schooß einer Mährchenreichen Amme, als die ungebändigte Kraft des Vielbegehrenden um sich hat, der Irrthümern lieber unterworfen, als durch Kenntnisse blutend erhoben, lieber Wundern gehorcht, als für Wahrheit gebietet, weil der Nichtgebrauch erhabener Kräfte ihm erträglicher scheint, als die Störung einer Ruhe, in der er das einzige Glück der Menschheit sucht. Darum seid wach über euch! Mißtrauet den süßen Schmeichellauten der Menschenliebe um des Mißbrauchs willen, den der irrende Weichling mit ihr treibt. Mißtraut jeder einzeln vergrösserten Tugend in euch, und in andern, um der Tugend selbst nicht untreu zu werden.

Der stolze Schwächling fürchtet, und sucht durch auswendig gelernte Regeln seinen Gang zu sichern. Der Mann von Geist weiß, daß er zu jedem Knoten eine Auflösung findet, und macht sich keine Antworten im voraus.

Ein guter Mann kann im Einzelnen verleitet werden, aber nicht im langen Lauf eines Lebens, wo der verfehlte Erfolg auf Berichtigung führt, und kein Bösewicht und kein Bund von Bösewichtern ist so klug, sich immer ohne Widerspruch zu verbergen. Völker können getäuscht werden, weil die Masse mit der Einsicht in umgekehrten Verhältnissen stehet, der Einzelne selten.

Und wo ist Gewißheit? in moralischer Festigkeit! An welchem schrecklichen Abgrunde verläßt uns das Schicksal, wenn wir die Tugend verlassen!

Daß der Mensch des Menschen Vorbild seyn kann, ist sein Höchster und sein gefährlichster Vorzug.

Noch trachtet ein Gespenst in eurem Busen zu bekämpfen, das Jünglinge am täuschendsten lockt, laute Wirksamkeit. Der wirkt am sichersten, der sich am wenigsten zeigt. Grosse Ereignisse sind noch nicht grosse Thaten, und ein Jahrhundert kann sehr wichtig seyn, und dennoch sehr unwerth.

Wahrheit fühlend, thätig ist nur der, für den das Leben auch im Kleinen einen Werth hat, eine Seele, die, ihrer selbst gewiß, Genuß so wenig als Entsagung fürchtet.

Der Mann kann nie mehr, als den Raum seines Daseyns mit Thätigkeit ausfüllen; seine Absicht ist sein Verdienst, der Erfolg ein Geschenk höherer Ordnung. Aber darum tritt dennoch jede That in die Reihe von Ursache und Wirkung, und die Zeit vollendet, was der Augenblick begann. Handelt, wie ihr möchtet, daß eure Väter für euch gehandelt hatten, nie für euch selbst, nie für den Lohn einer Tugend, die sonst nur zu bald an ihrer eignen Wahrheit zweifeln möchte.

Die Meisten wollen nur leben. Mehr als Leben, Gebrauch des Lebens, Würde der Menschheit, ist ein Gedanke, der nur in bessern Seelen erwacht, in gewöhnliche durch Uebung gepflanzt, von Geschlecht zu Geschlecht nur befestiget wird. Aber das gefährlichste, fürchterlichste ist jener verworfene vernachlassigte Haufe, so zahlreich in jedem sittenlosen Volke, kriechend um Nahrung, erniedrigt in seinen Gewerben, zitternd im Gehorsam, und durch Schrecknisse herrschend beim jähen Glau-

ben an Entfesselung; ein Werkzeug in jeder Hand, verkäuflich, blind, ein verächtlicher Gehilfe und ein gefährlicher Gegner, nie belehrt, weil er nie lernt, nie gebessert, weil er nur Gedankenlos begehrt, lenkbar durch Gerüchte, durch das abentheuerlichste, aber fühllos für Wahrheit, überzeugt ohne Gründe, entscheidend ohne Urtheil, wird jede Meynung ein Rausch, Zerstörung seine Größe. Stolz dann unter Trümmern, und ein wimmerndes Kind, wenn seine eigenen Verbrechen auf ihn zurückfallen, werden Hoffnung, hohe Lehren, und Würde des Menschen Verderben in seinen Händen; denn ihm fehlt, wodurch allein sich Alles adelt, gebildete unverdorbene Vernunft.

Warum drängen Ahndungen, dieses Regen ungewisser Wünsche, unwillkührlich sich in jede Ferne? Jeder Abend ist ein Niedersinken des Vergehenden in ein unendliches Meer. Allein im Verrinnen des Lichtes stehn wir verlassener mit jedem schwindenden Strahl, und unsere Zukunft ist das Geheimniß, das ängstend groß in seinen drohenden Gewölken uns umzieht. O Ferne! Gespielin der Trauer! in deinem Blau webt Hoffnung ihren Schleier. Im Blick auf dich, wie im Blick aufs Grab, findet die Seele Grenzen für ihren Gram, und Erwartung für jeden verfehlten Wunsch.

Wir sollen, was wir können. Unser Vermögen ist unsere Pflicht.

Euer Stolz hat unter Menschen keine Befriedigung gefunden; euer Kopf war zu schwach, die Wege zu entdecken, auf denen man im Stillen sich ein Leben bereitet, dessen Ruhe unter jeder Verfassung, unter jedem Schicksal und jeder Gesellschaft sicher ist.

Jede Trennung bleibt durch ihre Erinnerungen und ihre Trauer der Anfang neuer Entschlüsse, und eine festere Rückkehr auf den Adel unserer Bestimmung. Der Entfernte ist ein hoher Genius der Phantasie, der Gegenwärtige nur ein Mensch der täglichen Erscheinung.

Wer nicht den Muth hat, Gleichheit für einen Traum zu erkennen, wer nicht Bescheidenheit hat, andern einen Werth über sich einzuräumen, um der Versuchung eines unbesonnenen Genußes zu entgehen; wer auf eigene Festigkeit trotzend durch sich zu erreichen hofft, was man nur durch Besorgtheit und Achtung für Andere erreicht; wer es nicht wagt, seinen Kräften zu mißtrauen, und wahre Größe auch in einer tiefern Rolle zu suchen, der wird nie ein freier Mann seyn; er hat das Herz eines Gewaltigen unter dem Namen der Freiheit, und spricht von Rechten, um über Andere im Raub der ihrigen zu steigen.

Freiheit auf den Dächern predigen, heißt Unordnung zum Gesetz und Gewalt zur Ordnung des Tages machen. Nie müsse dieses selten verstandene Wort die mißdeutige Losung eines Volkes werden, das sie nicht besitzen kann, weil es sie nicht begreift. Nur dem Herzen des Edlern bleibe sie ein köstliches Mittel, auf dem Wege zur Tugend und Einsicht gefunden, aber nie einzeln gesucht. Kann ein Fassungsloser Haufe edlere Bedingungen in ihrer Reinheit aufnehmen? In wildem Getümmel gegen die Thore der Ungerechtigkeit stürmen, heißt unter einem grossen Namen eine kleine Sache begehen.

Warum verfehlten sich die meisten Verbes-

ferer? weil sie im Trotze kühn errungener Wahrheit lieber durchschnitten als heilten, weil sie in der Größe ihrer Grundsätze Schonung und Achtung gegen leidende Schwäche vergaßen, und Vorstellungen, von denen sie ausgehen sollten, schneidend entgegen traten. Der Mensch will geleitet seyn, nicht bestritten; oder der Stolz macht ihn zum Feinde; Leichtsinn, Trägheit und Eigennutz zum Ueberläufer an den, der ihm schmeichelt: was hat das Gute gewonnen?

Der Jüngling liebt, staunt und macht ein Bild im Einzelnen zum Maßstab für alle. Er folgt der Natur. Sie zieht ihn fort unter glühenden Wünschen an Hoffen und Dichten, an die Stürme einer unvergoltenen Liebe, unerwiederter Freundschaft, an den Selbstbetrug unerreichter Erwartungen, zu einem Etwas jenseits der engen Bande des Einzelnen, dem Bilde eines Ganzen, bis ein verwundetes Herz unter mißlungenen Träumen und gereifter Einsicht ihm der Freibrief zum Manne wird, und dann Pflicht an die Stelle der Neigung tritt, Ueberzeugtseyn an die Stelle der kühnen Blendung. Die Zukunft wird sein Gesetz, und er wirkt ohne den Zauber einer Liebe, oft ohne den Trost einer Hoffnung.

Alles ist gut in seiner Beziehung; aber alles Einzelne schädlich, weil es vereinzelt, weil es herrschend, wie eine überwiegende Last, auf alles andere drückt. Im Geiste wie im Körper ist nur eine gleiche Kraft aller Theile Gesundheit.

Weltbürgerschaft! hinweg mit dir, feindliches Gespenst entarteter Zeiten, wenn die erkrankte Seele durch unerreichbar erweiterte

Pflichten von denen sich los zählen möchte, die ihr am nächsten, am bestimmtesten obliegen; oder unglücklich unter Beherrschern ohne Tugend, falschsichtig aus Gram, ein leidendes, begehrendes, Menschenliebendes Herz sich an das Unwesentliche hängt, und einen Gegenstand in der Ferne sucht, den es richtiger sehend in seinem Volke gefunden hätte.

Ein Gott unser Richter, ein Geist, der am Throne des Unendlichen sich an die Rechte der Zukunft knüpft, und eine Nachwelt, gebildet durch unsere Thaten, wer schöpft nicht Begeisterung aus diesen heiligen Quellen; Begeisterung so nöthig, um Grundsätze in Uebung und Anstrengung in Gewohnheit zu verwandeln. Groß ist der Mensch. Am Stuhle des Ewigen gehen seine Handlungen zu Gericht.

Weihet euch der Pflicht und dem Vaterlande, vergeßt nie, daß Streben ein erdichtetes Uebel ist, und Leben nur dann eine Wohlthat, wenn es Heil verbreitender Thätigkeit Wege bahnt.

Der schönste Nachlaß eines Lebens ist, die Gewißheit in tausend Herzen verbreitet zu haben, daß Tugend durch Beharrlichkeit, nicht durch die weichen Hoffnungen eines mühlosen Gelingens erreichet werde.

Freien Sinnes und thätig sollen Menschen seyn. Wer kann es werden? Der, der unterm Gesetze seiner Bestimmung, in der Strenge, mit der er sich selbst richtet, Unabhängigkeit in der Pflicht, und Uneigennützigkeit in der Wahrheit findet. Geistesfreiheit, dieses Trugbild sittenloser Zeiten, ist der Adel eines denkenden Wesens, die Würde, die Gewißheit, mit der ein Mann sich gegen entehrende An-

sprüche, gegen die künstlichen Beschränkungen seiner Tugend und seines Wissens behauptet. Ihre Wirkung bestehet in der Grösse, die sie dem Herzen mittheilt, durch erhabene Selbstbezwingung, durch erhabenen Trotz, durch Liebe gegen den Staat, den man als ein Werk unserer edelsten Ueberzeugung, als den Schauplatz fortschreitender Menschheit verehret. Und solch eine Freiheit sollt ihr geltend machen!

Ihr wollt andere bilden. Was sie seyn sollen, müsset ihr seyn, aber ausgezeichnet durch keinen Schimmer.

Aus stillem Dunkel wurden wir gerufen, in Dunkel kehren wir zurück. Lasset uns leben, um unser Daseyn zu erfüllen, lasset uns sterben, weil wir es erfüllt haben.

Wer auf Vertrauen dringet, zeigt, daß er es nicht freywillig verdienet.

Nur der frühe Strahl fremder Liebe kann jene Unterodnung, jene biegsame Artung hervorbringen, die uns hinzieht an das Vergnügen, für Andere zu leben, an die Freuden, die man macht, und das zarte Gefühl beglückter Menschen, ohne welche Tugend nie gedeihet.

Nichts ist klein; denn nichts ist ohne Folgen. Nichts ist verächtlich, denn Alles bringt Früchte in der Hand eines Weisen, der nach vielen ringt, was ihm in seinem Besitze entbehrlich, in seinem Gebrauche für das Allgemeine wichtig ist.

Ruhe, dem Ruhe geziemt. Aber wenn die dargebotene Gelegenheit einer wohlthätigen Laufbahn uns nicht aus der geliebten Stille einer friedlichen Wohnung reisset, so sinkt der

erniedrigte Mensch unter die Würde seines Daseyns.

Der offene Charakter eines Redlichen ist sein größtes Geheimniß, weil der Schurke Alles, nur die Gesetze eines edlen Gemüthes nicht ahnet.

Die Grösse der Nationen geht aus ihrer Verfassung hervor. Die glänzendsten Thaten verlieren sich, wenn sie nicht der Mittelpunkt wird, in dessen Dauer sich die Ehre jeder Unternehmung verewiget. Jede Verfassung ist: das Verhältniß persönlicher Rechte zur Art ihrer Ausübung, für deren Aufrechthaltung Mensch gegen Mensch übereinkam. Aus Rechten entspringen Pflichten, aus Pflichten Rechte. Auf die Nothwendigkeit unserer geistigen Bildung sind beide gegründet. Die Vernunft enthüllet diese innern Gesetze, der Verstand lehrt ihre Anwendung. Nur dadurch werden wir Menschen.

Weg mit dem Menschen, der noch wählen kann, wenn seine Ehre, das Bewußtseyn seines Namens, die Angelegenheiten seines Vaterlandes mit dem Leben auf der Wage stehen. Er muß nur eines kennen, seine Pflicht.

Die Ehre des Sieges liegt oft im Zufall, die Ehre der Tapferkeit immer in uns. Es kann mißlingen, aber ein Feind, dem unser Muth von einem zweiten Angriff bange macht, ist auch, wenn er gewann, der Geschlagene.

Man begreift nicht, wie in einem Manne, der auf den gewöhnlichen Wegen des Lebens uns mit einer widerartigen, niedergesunkenen, verschlossenen Seele scheinbar untheilnehmend, begegnet, der Geist verborgen liegen könne, der von äußern Begebenheiten erweckt, mit

plötzlichem Sprunge Dinge erreicht, die unsere Einbildungskraft nicht vorherzusehen wagt. Man begreift nicht, wie er durch unerwartete Begeisterung, ein fremdes Wesen in menschlicher Gestalt, bis auf sein Betragen sich ändert, und in eben dem Maße nun groß, edel, lebhaft, geistvoll und unternehmend, furchtlos und fest erscheine, als er vorhin träge und stumpf, fühllos und unbedeutend erschien! Weil man vergißt, daß solche Menschen zu wenig mit gewöhnlichen Verhältnissen befriedigt, zu groß, um in der Ruhe sich selbst mit Bestimmtheit übersehen zu können, mit einer Einbildungskraft, die nur durch das Ungewöhnliche bewegt wird, grosse Ereignisse, heftige Erschütterungen und Dinge, um gerührt zu werden, nothwendig haben, unter denen Andere erliegen.

Schwach ist, wer nur in fremdem Beyfalle sich selbst suchen lernte, stark, wer in der Selbstständigkeit eines erkannten Guten wandelt. Ein Volk, wo Vaterlandsliebe nicht die erste Leidenschaft, nicht der einzige Gegenstand des Stolzes, der Tugend und der Freude ist, wo sie nicht selbst bis auf den Geschmack des täglichen Lebens wirkt, hat keinen Sinn seiner Verfassung, wenigstens keinen Sinn in lebendiger Kraft, auf eigenem Boden, und eigenem Stamme, sondern ist höchstens nur wie eine Blume im Wasser, deren welkes Leben sich mit falscher Nahrung fristet.

Thaten müssen Zuversicht, Zuversicht muß Eifer, Eifer muß Tugend erzeugen. Die Zeit muß ernähren, was die Anstrengung hervorbrachte. Die Begeisterung eines schon ins Dunkle der Vorzeit zurückweichenden Reiches,

erhabener Menschen, ferner Ereignisse muß in jungen Seelen das Feuer entzünden, das die Betrachtung wesentlicher Größe im Manne unterhält.

Vergleicht den Unternehmungsgeist eines Mannes, der mit Millionen handelt, und den Krämersinn eines Elenden, der um Pfenninge hadert; vergleicht den Feldherrn, der um Königreiche kämpft, mit dem Räuber, der um tägliche Nahrung mordet: die Größe des Gegenstandes macht die Größe der Seele, und wo der kleinliche Erwerb erstickt, macht der hohe Gewinn zum Helden. In kleinerer Beschäftigung, in kleinlichem Kummer findet und empfängt die Seele jenen grämlichen Beobachtungsgeist, der allen Gegenständen der Erde die glänzende Hülle abstreift, die unzerdrückter Muth aus den frühern Vorstellungen in das männliche Alter herüberbringt.

Wir bezahlen so gern den guten Mann, nicht weil ers ist, sondern weil wir ihn brauchen. Geld nährt den Künstler, aber lohnen für das Gefühl seiner Kunst kann ihn nur der Beifall des Kenners. So der edle Mann. Er dient, weil er muß. Aber seine Pflicht thut er, weil er will. Der Schein des Eigennutzes bringt ihn um den Genuß seiner Thaten.

Wie konnte er vergessen, daß die Hoffnung des Guten oft mehr gilt, als das Gute selbst, und daß der Gewinn Menschen entzweiet, die nur der Drang des Elends vereinigte!

Es giebt Augenblicke, glückliche Augenblikke, von denen man sagen möchte, der Körper hat sich bis auf das Vergessen seiner Bedürfnisse dem Geiste untergeordnet; der freie

Schwung unserer Kräfte strömt wie ein Meer zwischen einem sichtbaren und unsichtbaren Lande.

Warum ist der Mensch in jeder Besserung muthloser, als in der Tiefe seiner Uebel?

Wohl dem Manne, dessen Auge spricht, ehe seine Worte reden, dem man geneigt ist, ehe er handelt!

Pflanzet den Baum, aber verlangt nicht nach seinen Früchten. Es ist etwas Göttliches, ärnten lassen, wo wir für eigenen Genuß nicht bauten.

Sittenlosigkeit, Heuchelei, Betrug und Herrschsucht sind nicht an Höfen allein: zehnmal gefährlicher schleichen sie um die Hütten der Armuth, wo die Kleinheit der Gegenstände den Geist noch heftiger erniedrigt. Dort beschränkt man sich wenigstens durch Anstand, hier wird die Schamlosigkeit selbst zur Ehre und der Gewinn des Betrugs ein Verdienstzeichen des Witzes. Der Keim des Verderbens bindet sich an keinen Ort und keinen Stand; nur Ungestraftheit ist nicht allen gleich, und das ist der Preis, um den die meisten ringen.

Groß kann auch der verkannte Geist seyn, der mit dem Grolle seiner Unthätigkeit eine Welt verläßt, in der er sich für keinen Gebrauch geschaffen fühlte. In einem zweiten Leben vielleicht, wo innerer Werth unter einer leichtern Hülle webt, dort vielleicht unter einem bessern Himmel reift die Frucht, die für dieses Daseyn zu wenig Sonne hatte.

Mangel an Ehrgeitz hieß ihm Tugend, und wie mancher Mangel wird unter Menschen mit diesem Namen beehret.

Wie wenige wagen es, einen andern zu verstehen, wie wenige wagen es, sich ver-

stehen zu machen! Wir gehen aus der Welt, ohne uns zu fassen; der schöne Theil unsers Daseyns, das Anerkennen edlerer Menschheit, die freie Gerechtigkeit offener Gemüther, die Kunst, sich jeden Menschen als ein Ganzes zu denken, wird so furchtsam geübt. Nur stückweis sehen wir uns, und nur im Tode wie in einem trüben stillen Spiegel wagen wir einen Blick auf die reine Lichtgestalt des Entflohenen.

So vollendet der große Mensch durch sein Andenken, was seine Gegenwart nicht vollbrachte, so fließt Wohlthat in unerschöpflicher Fülle aus seinem Daseyn. Und so liegt der Wunsch nach Größe in der Nähe eines Grabes, an dem der Geist zu seiner eigenen Verewigung sich aufschwingt. Lebt wie Männer und sterbet wie sie!

Aber, was auch die Meynung eines jeden sei, wenn nur jeder das Gute, das ihm nahe tritt, ergreift, und das Böse bekämpfet, so wird die Summe des Einzeln Geschehenen das Ganze seinem edlen Ziele zuführen.

2.

Aus Jean Paul Friedr. Richter's Fata und Werke vor und in Nürnberg.

Einem Gelehrten fehlet immer etwas, entweder die Farbe, oder der Athem, oder die peristaltische Bewegung, oder der Magensaft, oder der sogenannte gesunde Verstand.

Unsere verlorne Empfindung, nicht der Gegenstand derselben, die vorige Liebe, nicht die vori-

vorige Geliebte, ruhen fest über uns, und werfen durch lange wolkige Jahre die Wärme herab.

Die Ehe verändert mehr die weibliche Lage, als die männliche, und der Ehering wird für den Mann eine engere Wirkungssphäre, für die Frau eine weitere.

Menschen und Bücher müssen in mehr als Eine Korrektur gelangen, um die Errata zu verlieren.

Und so erreichen die Kantianer leicht den höchsten Gipfel der Moralität, indem sie gute Werke nicht so wohl thun als schreiben, und indem sie z. B. ihre Freigebigkeit nicht in einer elenden materiellen Gabe, sondern in einer Ermunterung zur Freigebigkeit bestehen lassen: der Ermunterte ermuntert fort, und so immer jeder den andern, und kein Heller Geld wird dabei ausgegeben.

Der Mensch schiebt oft darum die Schuld lieber auf sich als auf andere, weil es ihm leichter ist, sich zu vergeben als andern.

Wahrhaftig, wer zusieht, wie ein armer Gelehrter seinen Sessel aussitzt und sich darauf abmergelt, um nur ein oder ein paar Pfund guter stilisirter Bücher zu schreiben, der preiset Handel und Wandel, es sei nun mit Schnittwaaren oder mit Vieh.

Ach, ergötzte uns nur niemals ein gefährlicherer und ärmerer Tand als der Nürnberger!

Wahrlich, etwas oft erwarten ist ärger, als es Einmal verlieren: zumal da diese Bewegung der Seele, ungleich andern geistigen und körperlichen Oszillazionen, welche durch die Zeit zur Ruhe kommen, gerade durch diese in Schwung geräth.

Die Menschen haben einander nicht viel mehr zu geben, als Worte, und doch versagen sie diese, und in diesem kurzen Leben haben sie eine noch kürzere Liebe.

Das ist die tiefeste Todtentrauer in einem Menschen, und sein Leben ist ein ewiges Leichenbegängniß, wenn er sich nach einem gekränkten verwundeten Wesen trostlos sehnen muß, womit der geflügelte Tod in die Erde entfloh, eh' er bitten konnte: vergieb mir, und ehe er sagen konnte: ich habe dir wehe gethan, aber ich habe dich doch geliebt.

Warum befürchten wir vom Allgütigen viel leichtsinniger die tiefsten uns gänzlich auflösenden Wunden, als von einem irdischen Freund? ach darum, weil wir die Gegenwart ohne die Zukunft so schlecht lesen, weil wir so wenig darauf merken, daß die mit Thränen gemachten Farben unsers Schicksals, die gleich den Farben auf nassem Kalk anfangs zerflossen, unkenntlich und verworren sind, endlich zu schönen Bildern trocknen.

Im Erdenleben sind gerade die Jahre kurz, die Lebensalter noch kürzer, und das Leben am kürzesten, aber die Tage sind lang, die Stunden noch länger, und die Minuten oft Ewigkeiten.

Es giebt nur bewegliche Feste der Freude, die lyrischen Stunden des Herzens sind nur einmalige Gelegenheitsgedichte, und die Wiederholung der Bravourarien im Singspiel des Lebens wird auf dem Zettel verbeten.

Wenn auch die Freude eilig ist, so geht doch vor ihr eine lange Hoffnung her, und ihr folgt eine längere Erinnerung nach.

3.

Aus Hallo's glücklicher Abend.

Der Pfad des Lebens ist ein sehr ungewisser, bedenklicher, verworrener Pfad. Nur bei Redlichkeit und Treue, bei Weisheit und Glauben an eine göttliche Fürsehung, die alle unsere Schicksale leitet, kann man mit festem Tritt und mit Zuverlässigkeit auf ihm wandeln.

Droben ist eine andere Rangordnung. Da gehts nicht mehr nach Ahnen, und Lustschlössern, sondern darnach, wie jeder hier seine Pflichten ausgeübt, seinen Stand erfüllt, und andern Nutzen gestiftet hat.

Es ist, als wenn die schöne Natur und fremdes Elend ihre Ansprüche auf unsere Empfindlichkeit am längsten behaupteten und sie nie fahren liessen. Gott hat uns Greisen, glaub ich, dadurch ein paar Quellen von Freude und Trost schenken wollen, die auch alsdann noch fließen sollten, wenn die Welt uns nicht mehr gefällt, und wir ihr nicht mehr gefallen. Die Natur soll uns alsdann den Mangel an Tänzen ersetzen, und für das Bewußtseyn, unsere Amtsgeschäfte noch mit Eifer zu betreiben, das uns gebricht, sollen wir durch die Seligkeit schadlos gehalten werden, welche uns die Ausübung menschenfreundlicher Handlungen noch gewährt.

Ein ehrlicher Mann muß bei jeder Untersuchung, die man gegen ihn anstellt, nur noch mehr gewinnen.

Gesunder Menschenverstand und gute Gesinnungen machen noch glücklichere Leute, als

Aecker, Wiesen, Heerden, Reichthum, Handel und Verkehr.

Kein Kapital mögen Fürsten sicherer anlegen, als dasjenige, welches sie auf die Ausbildung und Vermenschlichung ihres Volkes verwenden. Von keinem Kapital mögen sie überschwenglichere Zinsen ziehen, als von diesem.

Die Verbesserung des Schulwesens im Lande, als der Grund aller edlern Volksausbildung ist schlechterdings die wichtigste Angelegenheit für die Fürsten. Ihr müssen die übrigen nachstehen, und ich begehre nicht zu läugnen, daß, um sie einzurichten und im Gange zu erhalten, freilich auf mancher Seiten Einschränkungen gemacht werden müssen, aus denen die Summen darzu herbeizuschaffen sind. Aber ist es den Fürsten nur insgesamt erst wahrer Ernst um die Sache, so wird keiner von ihnen zu arm seyn um sie durchzusetzen. Dem Patrioten muß es leicht fallen, in jedem Lande nach einer Revision der Einnahme und des Aufwandes die Stellen auf das pünktlichste zu bezeichnen, auf welchen die Quellen zur Bestreitung der Kosten nicht erst ergraben werden dürfen, sondern bereits reichlich fließen, und nur einer edelmüthigen Hand bedürfen, welche die Ausflüsse anders leitet. Stellet die Tonnen Goldes kostenden und doch entbehrlichen Baue wenigstens so lange ein, bis der Anbau des gesunden Menschenverstandes und der Liebe zur Tugend, der allem andern Bau vorgehet, unter der ganzen Nation vollbracht ist. Lasset die ungewissen Projekte fahren, welche die Kammer des Regenten plündern und die Kassen ihrer Urheber nur bereichern, und führet an deren Statt das erste große Projekt

für die Länder, das Projekt der Volksbildung aus, welches den gewissesten unaussprechlichsten Nutzen verspricht, und hebet einige überflüßige Stiftungen auf, so habt ihr bereits fertige Schulgebäude und an ihren Reichthümern hinreichende Gehalte für die Lehrer. Stellet Feuerwerke und Illuminationen ein, und kläret mit den Summen, welche sie oft an einem Abend kosten, die Menschheit im Lande auf Jahrhunderte auf.

Ich entschuldige die Fürsten. Jeder stimmt von ihrer Kindheit auf gegen sie den Ton der Schmeichelei an. Und, wenn so manches Gute, was sie stiften könnten, nicht von ihnen gestiftet wird: so liegt die Schuld davon größtentheils nicht an ihnen, sondern an denen, welche sie zunächst umgeben.

Um froh zu leben, bleibt weise und gut. Es sind wahrlich nicht Rittergüter, die das Glück des Lebens ausmachen. Ein kleiner Maierhof, auf dem Eintracht und Liebe wohnen, schließt für seine Besitzer oft mehr und reinere Freudengüsse in sich als jene. Der Ort, wo wir leben, trägt zwar hie und da zu unserer Gemächlichkeit bei; aber glücklich muß uns unser eigenes Herz machen, und verloren sind alle Reitze, die jener für uns hat, wenn unsere Seele nicht durch Zufriedenheit zu einem heitern Genusse derselben gestimmt wird.

Wir leben und lieben für mehr, denn eine Welt.

Sehet, den Vorzug haben die Leute in den niedrigen Ständen des Lebens vor uns, daß sie das Vergnügen so recht ganz und über und über genießen. Dieß macht, daß sie so selten daran kommen. Wir genießen zu viel. Wo

wahrer Geschmack am Essen statt finden soll, da muß schlechterdings Hunger erst vorhergehen. Wir verstehen uns gar nicht recht auf unser Glück; sonst müßten wir die erste Regel für unsere Lebensgenüsse darinn festsetzen, daß wir öfter recht hungrig würden. Alsdann genießt man erst mit Wonne, und dieß ist mir immer der in die Augen fallendste Beweiß davon gewesen, daß in allen unsern unangenehmen Empfindungen die wahre Quelle unserer angenehmsten entspringe. So oft es uns, unserer gewohnlichen Art zu reden nach, in der Welt übel geht, sollte es allemal unser erster Gedanke und Trost seyn, daß das Schicksal sich jetzt damit befasse, uns hungrig werden zu lassen, damit wir hernach das Leben und seine Freuden recht schmecken sollen. Laßt uns der Fürsehung dieß a lernen, und zuweilen, wenn auch Genüsse in Menge für uns da sind, uns derselben weise enthalten: so werden wir im ersten, den wir hernach wieder schöpfen, dasselbe Vergnügen empfinden, welches der Mann empfindet, der von Schmerz zur Freude Uebergang hält. Wir haben alsdann sein Vergnügen, ohne es so durch Leiden erst erkaufen zu müssen wie er.

Das ist die Thätigkeit, welche den Alten noch obliegt, daß sie, wenn sie nichts mehr ins Werk setzen können, doch gern noch guten Rath geben sollten.

Ueberhaupt benimmt die Menge den Titeln den Werth, welchen sie noch haben. Wenn Fürsten wollen, daß sie als eine Art der Belohnungen vom Range betrachtet werden sollen: so müssen sie sparsam in Austheilung derselben seyn. Sie müssen nie irgend einen Ti-

tel einem Mann geben, der das nicht schon wahrhaft ist, wovon er nun durch selbigen öffentlich bekannt gemacht werden soll. Wenn jeder Schreiber Rath wird, so heißt Rath in kurzem nicht mehr, als was sonst Schreiber hieß.

Das ist der Lohn der Rechtschaffenheit, daß für uns keine Lage des Lebens sich ereignen könne, in der es uns bei ihr an Trost gebrechen sollte.

Nur alsdann ist die Gerechtigkeit vollkommen am Verbrecher ausgeübt, wenn er sie selbst als solche fühlt, und wenn er selbst das Urtheil bestättigen muß, das ihm gesprochen wird.

Sterben müssen wir alle. Zum Tode schuff uns die Natur, das ist gewiß. Aber, daß so viele früh sterben, unter den Schmerzenvollsten Krankheiten sterben, oder, wenn sie ja Greise werden, ein Bild des Eckels und Entsezzens abgeben, ist nicht die Schuld der Natur. Nach ihrem Willen soll der Tod nichts anders als die letzte Wohlthat und Liebe seyn, welche sie uns erzeigt. Wenn wir von gesunden Eltern geboren sind, so haben wir Ansprüche auf ein hohes Alter, sollen lange leben, wenig Krankheit dulden, dem Grabe uns allmählich nähern, und zulezt ohne grossen Kampf in dasselbe eingehen. In dieser Lage befindet sich gewiß von Natur der größte Theil der Menschen. Ihres Daseyns könnten sie sich freuen, lange freuen, und zulezt so sanft vergehen, wie die Flamme, wenn ihre Nahrung aufhört, verlischt. Aber die üble Anwendung der Jünglingsjahre ist es, welche den größten Theil des menschlichen Geschlechts um langes Leben, heiteres Alter, und Leichtigkeit des Todes bringt.

Die meisten Menschen erschöpfen sich selbst zu früh, und Unmäßigkeit ist es, die jenes Heer von peinvollen furchtbaren Krankheiten über sie daher führt. Jeder hat doch nur ein gewisses Maas von Kräften, welche, wohl eingetheilt, auf das ganze Leben hinausreichen sollen. So oft ein Jüngling ausschweift, so oft sollte er denken, daß er dadurch einen Theil jener Kräfte im voraus ausgegeben habe, die eigentlich für sein höheres Alter bestimmt waren. Ist es doch allenthalten so mit uns! Wenn wir anfangs mit irgend einem Vorrathe nicht ökonomisch genug umgehen; so muß die natürliche Folge davon diese seyn, daß es uns zuletzt gebreche. In der Jugend muß der Grund zu einem beschwerdelosen, glücklichen Alter gelegt werden. Ist man denn ein mäßiger Jüngling gewesen, so muß man ein thätiger, arbeitsamer, unverdrossener Mann werden. Die wohlaufgesparten Kräfte erhalten alsdann durch die Uebung, in welche sie versetzt werden, jenen Grad von Stärke, der den Schwachheiten und Leiden des Alters Trotz bietet. Auch ist es die edle Verwendung der Mannesjahre, welche den letzten Jahren des Lebens jene Seelenruhe verschafft, ohne die der Greis der unglücklichsten einer ist. Am Ziele auf ein ödes Feld, das man durchstrichen hat, am Grabe auf ein Leben zurüksehen, das von guten Thaten leer blieb, oder gar mit Frevel angefüllt ward, Gott, welche Schmach und Quaal! Da segne ich mir den Jüngling, der in aller Frühe dahinsank. Aber, einen langen Weg zurükgelegt zu haben, und, am Ende an den Blumen, welche in Menge blühen, an den gepflanzten Bäu-

men, deren Früchte schon reifen, und an der gesammten Fruchtbarkeit des Gefildes, welche unser Fleiß schuf, die ganze Bahn recht genau unterscheiden können, welche wir nahmen, das ist die Seeligkeit, welche unter allen irdischen die letzte, mit dem Himmel, an den sie schon gränzt, auch die verwandteste ist. Es ist, als wenn das Bewußtseyn, oder vielmehr das Allgefühl einer durch das ganze Leben behaupteten Rechtschaffenheit nicht nur das Gemüth des Greises, der es genießt, unaussprechlich erheiterte, sondern auch sogar seine zitternden Hände noch stärkte und seine wankenden Knie noch festigte.

4.

Aus Dr. J. C. Tode unterhaltendem Arzt.

Die Theologie und Medizin sind sich darin ähnlich, daß der große Haufe glaubt, sie lassen sich leicht lernen. Dieß kömmt wohl hauptsächlich davon her, daß man zwischen Reden und Predigen, zwischen Curiren und Heilen keinen gebührenden Unterschied macht. Man glaubt, es gehöre nichts weiter zum Predigeramt, als die Gabe, eine ganze Stunde lang aushalten zu können, stehend zu reden, und daß einer Alles habe, was zum Arzte erfordert wird, wenn er den Puls fühlen, gravitätisch aussehen, und ein Recept schreiben kann.

Glückselige Kinder! ihr beschämet manche erwachsene, ja graubärtige Jungen. Ihr ein=

pfangt mit Freuden ein Butterbrod aus der Hand euerer Eltern; ihr geniesset es mit der Wollust, als esset ihr es in eurem Leben zum erstenmal. Ihr schmekt eure kärglich zugeschnittene Kost, so zu sagen mit Leib und Seele, und nutzet jeden noch so kleinen Bissen. Aber wir, mit welcher Traurigkeit, ja mit welchem Murren empfangen wir nicht das tägliche Brod aus der Hand Gottes? wie oft sehen wir es nicht als eine Schuld an, die wir bei ihm zu fordern haben, und die er schlecht bezahlt? wie wenig wissen wir den rechten Gebrauch von seinen Gaben zu machen? wie oft sind wir nicht eben so unzufrieden mit der Vorsehung, als mit dem Schlachter, wenn er uns nicht das rechte Stück Fleisch giebt, oder mit unserm Schneider, wenn er uns die Kleider nicht nach unserm Sinne macht? O wie viel würden wir nicht oft an wahrer Glückseligkeit gewinnen, wenn wir von Philosophen wieder Kinder würden!

Das jetzt so beschriebene Genie ist aller Ehren werth, wenn man es als eine Zugabe haben kann. Aber für einen guten Steuermann, Zimmermann, Steinmetzen, Schiffer, Soldaten einen schlechten Geniemann zu bekommen, das ist kein Gewinn für das Vaterland. Ich kenne mehr als einen jungen Mann, der in der Reuterei eine hübsche Figur würde gemacht haben, wenn ihn nicht die Geniekrätze angesteckt hätte. Er hätte Pferde striegeln sollen, izt striegelt er die Musen. Ich kenne einen solchen Geniemann, der Gift und Galle speiet, weil seine Stücke nicht aufgeführt werden; er wäre freilich selbst darzu geboren, Stücke aufzuführen, aber auf die Batterie. Merkwür-

dig ist es in der That, daß dasselbe Zeitalter, das dem Mönchswesen den Gnadenstoß giebt, das Gemeinwesen ausgebrütet hat. Raben hat Deutschland verloren, und desto mehr Sperlinge bekommen. Ueberhaupt ist es izt ein Wahn bei vielen Alten und Jungen, daß das Genie ein ordentliches Studium ist, dem man sich mit aller Hoffnung des besten Erfolgs, den Lust und Liebe zum Dinge versprechen, widmen kann. Wenn das nicht wäre, würden so viele Väter wohl ihren Söhnen bei Zeiten etwas anders zu thun geben, als sie Verse, Dramen und Possen schmieren zu lassen; sie würden erst die Jungen hübsch lesen, schreiben und rechnen lernen, sich auf eine nützliche Wissenschaft oder Kunst legen, und nur nebenher mit den Musen buhlen, aber deßwegen nicht ihre Pflichten und ihr Glück hintansetzen lassen. Unerträglich ärgerlich ist der Dünkel manchen Laffen's, der gerade darin, daß er zu keiner andern Beschäftigung Lust oder Geschick hat, einen Beruf zum Geniewesen findet, und sich schmeichelt, einen wichtigen Platz in der gelehrten Welt zu füllen, wenn er in den Musenalmanach oder den Theaterkalender einige Zeilen liefert, oder den Kehricht der dramatischen Literatur um ein Fuder vermehrt. Das wahre Genie muß, wie der Schlaf, von selbst kommen, oder es kömmt nimmermehr; es will sich weder suchen noch erwarten lassen, es kann mit Recht eine Gabe des Himmels heissen. Es ist eine Kraft, die der Schöpfer in den frühesten Keim vom Hirn gelegt hat, wie der Gährungstrieb des Honigs schon im Nektar liegt, den die Biene aus den jungen Blumen saugt. Dieser wahre Funken

eines Himmelfeuers wird von selbst zünden, und in eine helle Flamme auflodern. Es offenbaret sich zuerst durch einen dringenden, unwiderstehlichen und durch Hindernisse selbst neue Kräfte gewinnenden Hang zu der Wissenschaft, der Kunst, dem Gewerbe, wozu man Beruf in sich spüret. Darauf zeigt es sich in dem ausserordentlich schnellen und glücklichen Fortgange, den man in diesem Fache macht. Ein solcher Kopf steigt hoch empor, wie ein Adler, oder schreitet daher, wie ein Riese, wo andere flattern, wie Schmetterlinge, oder kriechen wie Schnecken, oder gar rükwärts tappen wie Krebse. Und endlich bewährt es sich durch ein wiederholtes und allemal gelingendes Bestreben, die Fesseln der Regeln abzuwerfen, sich in einem neuen Kreise zu drehen, und sich eine eigne Bahn zu erschaffen. Das ächte Genie verehrt, liebt und studiret die grossen Muster, ist aber nie im Stande, ihnen völlig nachzuahmen, und zwar nicht aus Stolz; denn der kann nicht aufkommen, nicht bestehen, wo das rechte Genie wohnt, sondern weil es nie in fremde Fußstapfen treten, nie seinen Flug nach vorgezeichneten Bahnen richten, nie seine Ausflüße in geborgte Formen giessen kann.

Das Lustige bei der Thorheit des Karten-Spieles ist, daß man diesen Zwang, dieß Stundenlange Krummsitzen, dieß Magenstopfen für einen unschuldigen und anständigen Zeitvertreib, für Gemüthszerstreuung und Ruhe nach der Arbeit, ausgeben darf. Wenn man den ganzen Tag gesessen hat, soll man noch den ganzen Abend dazu sitzen. Wenn man sich den ganzen Tag den Kopf zerbrochen hat, soll man den ganzen Abend Karten spielen, um sich zu

erholen. Gesellschaftlichen Umgang, angenehme Conversation, aufheiternden Scherz verspricht man sich, und pflanzt sich an einen Spieltisch! Freundschaft, heilige Freundschaft! du sollst erneuert, befestigt, versiegelt werden, indem Orestes den Pilades Bete macht! Gefälligkeit, Verbindlichkeit, Dienstgeflissenheit zeigt sich im ganzen Licht bei jedem Sürcoup! Man athmet freier, das Herz schlägt wohl ruhiger, wenn man ein großes Solo in der Couleur verloren hat!

Wir müssen uns nicht über etwas lustig machen, das vielleicht Mitleiden erregt. Ueber Irrthümer und Vorurtheile in Glaubenssachen zu spotten, und einen Blinden auslachen, weil er nicht sehen kann, ist fast einerlei. Der ungereimteste Aberglaube, welcher Furcht vor einem gerechten Gott zu erkennen giebt, verdient eine Art von Achtung: der Grund oder der Zweck ist allemal zu loben, gereicht allemal dem menschlichen Geschlecht mehr zum Vortheil als zum Schaden. Der Welt ist immer mit Bürgern, die in einem Mühlsteine eine leidende Seele vermuthen, mehr gedient, als mit denen, die kein Leben nach dem Tode, keine vergeltende Zukunft glauben.

5.

Aus Herder: Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele.

Zum Empfangen und Geben ist der Mensch geschaffen, zur Wirksamkeit und Freude, zum

Thun und Leiden. Im Wohlseyn saugt sein Körper, und duftet, empfänget leicht, und wird ihm leicht zu geben: die Natur thut ihm, er der Natur sanfte Gewalt an. In dieser Anziehung und Ausbreitung, Thätigkeit und Ruhe liegt Gesundheit und Glück des Lebens.

Siehe die ganze Natur, betrachte die grosse Analogie der Schöpfung. Alles fühlt sich und seinesgleichen, Leben wallet zu Leben. Jede Saite bebt ihrem Ton, jede Fiber verwebt sich mit ihrer Gespielin, Thier fühlt mit Thier; warum sollte nicht Mensch mit Menschen fühlen? Nur er ist Bild Gottes, ein Auszug und Verwalter der Schöpfung: also schlafen in ihm tausend Kräfte, Reitze und Gefühle; es muß also in ihnen Ordnung herrschen, daß Alle aufwachen und angewandt werden können, daß er Sensorium seines Gottes in allem Lebenden der Schöpfung, nach dem Maase es ihm verwandt ist, werde.

Folge der Natur! sei kein Polype ohne Kopf und keine Steinbüste ohne Herz: laß den Strom deines Lebens frisch in deiner Brust schlagen, aber auch zum feinen Mark deines Verstandes hinaufgeläutert, und da Lebensgeist werden.

Wo Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Je tiefer, reiner und göttlicher unser Erkennen ist, desto reiner, göttlicher und allgemeiner ist auch unser Wirken, mithin desto freier unsere Freiheit. Leuchtet uns aus allem nur Licht Gottes an, wallet uns allenthalben nur Flamme des Schöpfers: so werden wir, im Bilde Seiner, Könige aus Sklaven, und bekommen, was jener Philosoph suchte, in uns einen Punkt, die Welt um uns zu überwinden, auf-

ser der Welt einen Punkt, sie mit allem was sie hat, zu bewegen. Wir stehen auf höherm Grunde, und mit jedem Dinge auf seinem Grunde, wandeln im großen Sensorium der Schöpfung Gottes, der Flamme alles Denkens und Empfindens, der Liebe. Sie ist die höchste Vernunft, wie das reinste göttlichste Wollen.

Wer ins Tollhaus geht, findet alle Narren auf verschiedne Art, jeden in seiner Welt, rasen: so rasen wir alle sehr vernünftig, jeder nach seinen Säften und Launen. Der tiefste Grund unsers Daseyns ist individuell, sowohl in Empfindungen als Gedanken. Bemerkt nur in einzelnen Fällen, aus wie sonderbaren Keimen und Saamenkörnern jenem und diesem die Saat seiner Leidenschaften wachse? Wobei der Eine kalt bleibt, dabei glühet der andere: alle Thiergattungen untereinander sind vielleicht nicht so verschieden als Mensch vom Menschen. Die Vorsehung selbst ist die beste Bekehrerin der Völker, sie ändert Zeiten, Denkarten, Sitten, wie sie Himmel und Erde, Kreise von Empfindungen und Umständen ändert. Man vergleiche Deutschland mit dem, was es zu Karls des Großen oder Hermans Zeiten war. Würden diese es erkennen, wenn sie wieder erschienen? Die größte Veränderung in der Welt ist dieser Fort = und Umlauf im Reiche der Geister nach veränderten Empfindungen, Bedürfnissen und Situationen. Die Geschichte der Völker forschet ihm nach, wer weiß aber bei den verwickelten Gängen des Schicksals Zweck und Ziel?

Es ist eine alte ewige Bemerkung, daß die würdigsten Erleuchter und Besserer der Welt nicht sogleich würkten, oft lebenslang ver=

kannt wurden, und nach Jahrhunderten blühte erst ihr Ruhm hervor. Warum? ihre Gedanken- oder Empfindungssphäre war dem Jahrhunderte zu fern oder zu hoch. Was will dieser Steinklump sagen? sagten sie zum Fuß der Bildsäule, denn höher hinauf langte ihr Blick nicht, und bewarfen das arme Postament, nicht die Bildsäule, an die ihre Hand voll Mist nicht reichte, mit Koth. Nach Jahrhunderten, da hellerer Tag war, rückte die Natur aus dem Nebel, und nun zeigte sich, daß im Dunkeln auch damals schon manches gewürkt hatte und besserer Zeit Platz machte. Ueberhaupt war nie ein wahrer Gedanke und eine gute Empfindung verloren. Was wahr und gut ist, hängt mit dem Sensorium der Schöpfung, dem großen Geiste zusammen, an dessen Gewande nichts umkommt. Die Aloe blüht spät, aber herrlich: ein ganzer Garten in Einem Baume!

Der gemeine Mann und Landmann erkennet und empfindet viel gesunder als der Vornehme und Gelehrte: der Mann von Anschauung und Thätigkeit besser, als das müssige halb wahnwitzige Genie. Reitz und Salz gehören zum Leben; sie müssen aber wie alle Würze mäßig gebraucht werden, sonst fressen sie, statt zu nähren. Wenn man die treue Menschengattung sieht, die wenig weiß, aber das wenige ganz empfindet und übet, und sodann den andern Theil von Menschen wahrnimmt, wo Erkenntniß die Empfindung, und diese jenes zerstört, daß aus beiden nichts wird; sollte man nicht denken. Spekulation und Empfindelei seyn uns zum Fluche gegeben? Wer blieb seinem Berufe treuer? wessen

Kräfte

Kräfte sind mehr in Ebenmaas und Ordnung? wer genießt mehr Seeligkeit und Ruhe? Weder Erkenntniß noch Empfindung allein können sie geben, wenn nicht beide einander unterstützen, heben und stärken.

Kein Mord ist verderblicher, als an den drei edlen Gaben Gottes, Vernunft, Empfindung, Sprache. Der Jüngling soll abstrahiren und spekuliren lernen: lernt ers, so wird er elend: ein junger Greis, ein holes Gefäß, das aber desto lauter tönet. Lernt ers nicht, und tritt das Spinnweb mit Füßen, wie viel Gutes wird mit zertreten! Wer hats gemacht, daß die große Diana deutscher Epheser, die Philosophie, jezt so verschrieen und unwürdig verachtet wird, als weiland! ihre lieben Anbeter, die Fabrikanten nicht goldner und silberner Tempelchen, sondern hölzerner Compendien, Theorien und Systeme?

So viel ist gewiß, jede große und starke Seele hat auch Anlagen, die tugendhafteste zu werden. Wo diese Leidenschaft möglich war, war auch eine andere möglich, die ihr das Gegengewicht hielt, und überhaupt, welche Leidenschaft und Empfindung muß denn aufs Böse verwendet werden, daß man nicht anders könnte? Vielleicht haben Menschen von starker Seele mehr Mühe sich zu überwinden, sie haben aber auch mehr Kraft, und nur, wenn sie den Sieg vollendet haben, sollte man sie große Menschen nennen, das ist, wenn sie gute Menschen geworden. Und alsdann ists doch wohl ohne Zweifel, daß ein Schiff, das mit großen Winden und wohlgerüsteten Segeln fährt, weiter kommt, als der träge leckе Kahn da am flachen seichten Ufer.

Licht war der Anfang der Schöpfung, und es giebt kein edleres Loos in der Welt, als zu erleuchten, wenn das Licht rechter Art ist. Selbst der Sohn Gottes konnte hienieden nichts besseres thun, als Wahrheit lehren; aber sein Licht war Wärme, seine Wahrheit ewiges Leben.

Im Kinde ist ein Quell von mancherlei Leben, nur noch mit Duft und Nebel bedeckt. Eine Knospe, in der der ganze Baum, die ganze Blume eingehüllt blühet. Nicht zu früh reiße sie auf, diese lebensschwangere Knospe, laß sie sich ins Laub der Bescheidenheit und oft Dumpfheit, wie wir sagen, verstecken. Es ist ein unersetzlicher Schade, wenn man die liebe jungfräuliche Blume aufbricht, daß sie lebenslang welke. Fühlst du die Freuden der Morgenröthe, ihren lieben ersten Dämmerungsstral nicht? Warte! die große Sonne wird schon hervor schreiten.

Ueberhaupt ists Knabengeschrei, was von dem angebornen Enthusiasmus, der heitern, immer strömenden und sich selbst belohnenden Quelle des Genies theorisirt wird. Der wahre Mensch Gottes fühlt mehr seine Schwächen und Gränzen, als daß er sich im Abgrund seiner positiven Kraft mit Mond und Sonne bade. Er strebt und muß also noch nicht haben: stößt sich oft wund an der Decke, die ihn umgiebt, an der Schale, die ihn verschließet, geschweige daß er sich immer im Empyreum seiner Allseligkeit fühle. Der Strahl, der ihm bisweilen tief in sein Inneres wird, was er sei, und was kein anderer für ihn seyn solle? ist meistens nur Trostblick, nur Kelch der Stärkung zu neuem Fortstreben. Je unendlicher

das Medium, die Weltseite ist, für die er unmittelbar hinter seiner Erdscholle Sinn hat; desto mehr wird er Kraftlosigkeit, Wüste, Verbannung spüren, und nach neuem Saft, nach höherem Auffluge und Vollendung seines Werkes lechzen.

Es ist ein inneres Kennzeichen von der Wahrheit der Religion, daß sie ganz und gar menschlich ist, daß sie weder empfindelt noch grübelt, sondern denkt und handelt, zu denken und zu handeln Kraft und Vorrath leihet. Ihr Erkenntniß ist lebendig, die Summe aller Erkenntniß und Empfindungen, ewiges Leben. Wenns eine allgemeine Menschenvernunft und Empfindung gibt, ists in ihr, und eben das ist ihre verkannteste Seite.

6.

Aus Johannes von Müller's sämmtlichen Werken.

Alle Macht beruhet auf den Sitten; von denen, die aufhören, sie zu verdienen, geht sie zu fähigern oder bessern über, und jedes große Reich fällt durch sich selbst.

Die Wahrheit ist in Gott, uns bleibt das Forschen.

Die hohen Tugenden der Alten sind nicht für Jedermann. Wenige haben den Geist, Gesetze umzuschaffen, wenige sind in der Lage, daß es ihnen gelingen dürfte Der Grundsatz unserer Voreltern in den Wäldern Deutschlands

war Einschränkung ihrer Bedürfnisse; das kann jeder, allezeit, allenthalben.

Gleichwie das Leben der Natur durch Wirkung und Gegenwirkung entgegenarbeitender Kräfte besteht, gleichwie die Religion die ewige Ruhe nicht hier giebt, sondern zu Kämpfen des Lebens stärket; so bedarf der menschliche Geist und die Energie der Seele große Durchschütterungen und unübersteiglich scheinende Hindernisse, um, zurückgekehrt in sich, die von Gott in uns gelegte Kraft aufzurufen, daß sie sich entwickele und erhebe.

Erfülle trefflich die von dem Schicksal dir angewiesene Stelle; hierin scheine dir nichts zu hoch, daß du es nicht erreichen könntest, nichts so gering, daß du es vernachläßigen dürftest. Dadurch werden Könige groß, dadurch erwirbt der Mann von Geist ewige Lorbeer, dadurch erhebt der Hausvater seine Familie über Armuth und Niedrigkeit.

Mein künftiges Schicksal steht in Gottes Hand. Unsere gegenwärtige Pflicht ist, uns über bisheriges von ihm veranstaltetes Glück zu freuen, und alles das gut anzuwenden. Ich fürchte also in der Welt gar Nichts; nicht Gott, Er ist gut, und ich will es so viel möglich auch seyn; nicht Menschen, wer sich wirklich zum Dienst der Gesellschaft thätig macht, und Niemand beleidigt, fürchtet sie nicht; nicht den Tod, er ist ein Schritt zu einer mir unbewußten neuen Vervollkommnung; nicht Umstände, man kann diese oft abwenden, oft verbessern, oft nützen, oft ertragen.

Noch ist nicht erschienen, was die Sachen am Ende für einen Ausgang nehmen werden, wohl aber ist so viel klar, daß innere Kraft

und wahrer Werth, auf Maximen der Tugend, auf Gefühl Gottes, und auf die Gewohnheit der Arbeit gegründet, jedem Einzelnen mehr als jemals nothwendig sind.

Für alle Evolutionen bin ich, aber für keine einzige Revolution.

Und was läßt sich thun, als die Schuldigkeit, und dabei fröhlich seyn, und vertrauen dem, der wunderbar ist, und führt und rettet.

Vortreflich gedeihen meine Katzen; es sind emblematische Thiere, die den Zeitgeist bezeichnen, voll Grazie, Gewandtheit, geschwinder List, scheinen gar venerabel, und sollen doch falsch seyn: wenigstens stehlen sie und gedeihen. Es ist ihr Jahrhundert.

Alles Große und Edle hängt von der innern Selbstreform, hängt von dem ab, was jeder sich sagt und vornimmt, von dem, was er in die Geschäftsführung, die Unterhandlungen, den Krieg, und jeden Beruf mitbringt. Die Zeiten sind, wie man sie sich macht. Beobachten, wohl benützen, und wohl berechnen lassen sie sich, überstürmen nie; man muß sie erst verdienen. Im Uebrigen weiß wohl jedermann, daß zur Zeit unserer Väter, als die Erziehung noch nicht spielend war, die Schule eine rauhe Zeit gewesen; sie dünkte uns, wie dem weisen König, nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; wer sie aber benützt hat, aus dem ist ein Mann geworden.

In den meisten Staaten findet man mehr Freigebigkeit in Unterstützung der Armen, als Vorsicht, um der Armuth vorzukommen.

Nichts ist, was die menschliche Natur nicht erreichen könnte, wenn man ein ganzes Leben nach Einem festgesetzten Plan einrichtet.

Durch System und Beharrlichkeit sind alle großen Dinge ausgeführt worden.

Außer Lastern und Unwissenheit ist in der Welt kein Unglück für den Weisen.

Das höchste Gut ist die Unabhängigkeit, und die bestehet nicht in dem, daß jemand von seinen Renten lebe, sondern in dem, daß jeder von den Irrthümern der Menschen unabhängig sei, und sich selbst besiegen könne.

Ich halte dafür, daß kein Staat noch Privatmann verhindern kann, daß er nicht etwa unglücklich, jeder aber, daß er doch nicht verächtlich werde.

Die Wissenschaften ziehe ich den Geschäften vor, denn in jenen kann ich herrschen in diesen muß ich dienen.

Das bedenke ich, wie viele Staaten und Menschen blos darum nicht werden, wie viel sie werden könnten, weil sie sich dünken lassen, es bereits zu seyn.

Ich sehe nun ein, daß über sich selbst arbeiten, das beste Geheimniß der Glückseligkeit, und in sich dem denkenden Wesen über das gröbere die Oberhand geben, der Weg zur Tugend ist.

Unser Bestes muß aus uns, und nicht von Andern in uns kommen.

Grobheit, Gleichgiltigkeit, Neid, Undank haben alle die erlebt, welche sich einem gemeinen Besten gewidmet.

Man kann es nicht genug sagen: Mensch! existire für deine Zeit an deinem Ort; sei, was du sollst! dann verdienst du die Bewunderung und Liebe aller Zeiten.

Unaufhörliche Beschäftigung ist ein vortreffliches Geheimniß der Tugend.

Suche kein Land der Guten und Edlen, es giebt keines, wir müssen es schaffen.

Der Mann von Genie hat keinen Stand, ist über alle Stände wie ein König erhaben, und herrscht in der Retraite.

Sei froh, genieße den Augenblick, und erwarte das Bessere!

Das ist die wahre Politik, von den Uebeln der Zeit und dem Zirkel der Privatverhältnisse sich zur Betrachtung des allgemeinen Zusammenhangs zu erheben, und die Hand des Allmächtigen auch in den unbeliebigsten Werkzeugen zu erkennen.

Wer kann sagen, was zu erwarten ist! nicht einmal, ob Tod oder Leben er sich selbst wünschen soll? Wie uninteressant ist Alles, wenn der Glaube einer leitenden Hand uns nicht aufmerksam erhielte!

Was soll mir Gott, wenn er nur im Ganzen auch mich sieht, und mir nicht weiter hilft, als ich selbst vermag? Ich habe den Gott der Väter, den alten, der noch nie sich mir unbezeuget ließ.

Sieh auf! es ist ja geboten, die Häupter aufzuheben. Laß dichs nicht anfechten, wie die Zukunft werden dürfte. Laß den Alten die Tage haushalten, greif ihm nicht in seine Rechnung; sie wird bestehn. Uns ist Weisheit, sich zu freuen; das ist des Vertrauens Frucht.

Ich bin meine Fröhlichkeit erstlich der Arbeit schuldig, welche mir zu Träumen keine Muse läßt, zweitens einem gewissen Gefühl, wie entbehrlich die meisten Menschen und Sachen sind, wenn man sein Glück in sich, und einem Freund, und den Wissenschaften findet,

besonders aber die Betrachtung, wie unnütz Traurigkeit ist.

Ueberhaupt bekümmere ich mich wenig um die Urtheile der Menschen, viel aber um das Urtheil meines Gewissens.

Mehr und mehr sehe ich ein, daß das wahre Glück weniger von aussen kömmt als aus uns, oder vielmehr, daß die Erde dem gleichgiltiger ist, welcher sein Vaterland anderswo hat. Also bleibe ich dem Plan getreu, den ich hatte, nämlich keinen Plan mir zu entwerfen, sondern dem zu folgen, den der allgemeine Herr und Vater mir vorschreiben wird.

Man wird in Europa erst noch fühlen, was der Fall des Glaubens, und seiner Tochter der Moralität für Folgen haben wird. Auch habe ich nicht den geringsten Glauben an die Phänomene wieder auflebender Freiheit, wo dieser Grund fehlt; sie ruhet auf Sand.

Ich finde täglich mehr, daß alles Wissen zwar nothwendig, aber doch nur Schale ist; die wahre Lebenskraft muß von innen kommen.

Was ist wahre Größe, als das Gefühl des Gottes in uns?

Zepter brechen, Waffen rosten, der Arm des Helden verweset; was in den Geist gelegt ist, ist ewig.

7.

Aus Jean Paul Friedr. Richter's: Das Kampanerthal.

Der Mensch geht nicht allmählig von einer Ueberzeugung zur entgegengesetzten, vom Haß-

se zur Liebe, von der Liebe zum Hasse, vom Laster zur Tugend über, sondern mit einem Sprung; blos ein Wetterstrahl kehret seine magnetischen Pole um.

Die Probe eines Genusses ist seine Erinnerung.

Ich kann unmöglich glauben, daß es einen einzigen Menschen gebe, dem nicht, wenn ihn der Tod in der Taucherglocke des Sarges hinunterzieht, ein gebücktes Haupt und ein rothes Auge nachsähe, und darum kann doch jeder wenigstens die Seele lieben, die ihn einst beweinen wird.

Ueber nichts machen wir wohl grössere Fehlschlüße und Fehltritte, als über die weibliche Heiterkeit. Ach, wie viele dieser holden Gestalten giebt es nicht, die ungekannt veratmen, scherzend verzagen, und schäckernd verbluten, die mit dem frohen hellen Auge in einen Winkel wie hinter einen Fächer eilen, um in die Thränen, die es pressen, recht freudig auszubrechen, und die den verlachten Tag mit einer verweinten Nacht bezahlen, wie gerade eine ungewöhnlich durchsichtige, helle, nebellose Luft, Regenwetter ansagt.

Die verschiedenen Erden und Nebenerden über und um uns sind nur entferntere Welttheile; der Mond ist nur ein kleineres entlegneres Amerika, und der Aether ist das Weltmeer.

Es giebt eine innere, in unserm Herzen hängende Geisterwelt, die mitten aus dem Gewölke der Körperwelt, wie eine warme Sonne bricht. Ich meine das innere Universum der Tugend, der Schönheit, und der Wahrheit, drei innere Himmel und Welten, die weder

Theile, noch Ausflüße und Absenker, noch Kopien der äussern sind. Wir erstaunen darum weniger über das unbegreifliche Daseyn dieser drei transzendenten Himmelsgloben, weil sie immer vor uns schweben, und weil wir thöricht wähnen, wir erschaffen sie, da wir sie doch blos erkennen.

Der Dreiklang der Tugend, der Wahrheit, und der Schönheit, der aus einer Sphärenmusik genommen ist, rufet uns aus dieser dumpfen Erde heraus, und rufet uns die Nähe einer melodischen zu. Wozu und woher wurden diese ausserweltlichen Anlagen und Wünsche in uns gelegt, die blos wie verschluckte Diamanten unsere erdige Hülle langsam zerschneiden? Warum wurde auf den schmutzigen Erdenklos ein Geschöpf mit unnützen Lichtflügeln geklebt, wenn es in die Geburtsscholle zurükfaulen sollte, ohne sich je mit den ätherischen Flügeln loszuwinden?

Ach, wie könnte die schöne Seele glücklich seyn? Fremdlinge, die auf Bergen geboren sind, ziehet in niedrigen Gegenden ein unheilbares Heimweh zurück, und zehret sie aus: wir gehören für einen höhern Ort, und darum zernaget uns ein ewiges Sehnen, und jede Musik ist unser Schweitzer-Kuhreigen. Am Morgen des Lebens sehen wir die Freuden, die den bangen Wunsch der Brust erhören, von uns entfernt aus späten Jahren herüber schimmern; haben wir diese erreicht, so wenden wir uns auf der täuschenden Stätte um, und sehen hinter uns das Glück in der hoffenden kräftigen Jugend blühen, und genießen nun statt der Hoffnungen die Erinnerungen der Hoffnungen.

8.

Aus Jean Paul Friedr. Richter's: Dämmerungen für Deutschland.

Wenn uns die ganze Geschichte erzählt, daß die Menschen leichter und länger in ganzen Schaaren und Schwärmen sich beflecken als sich heiligen; wenn Krieg, Seeräuberei, Knechtschaft, Partheiwuth tausend Herzen auf einmal und auf lange besetzen, indeß die Tugenden wie Engel nur einzelne begleiten; so hätten die Heere des Teufels längst die zerstreueten Engel und das Glück der Erde überwältigt und eingeschattet, wenn nicht ein unbekannter, Welttheile, Zeiten und Völker ordnender Geist dazwischen wehte, welcher bisher gerade umgekehrt ein wachsendes Heil aus dem weiten Unheil entwickelte. So steht ausgebreitet das salzige schmutzige Meer über der Erde, aber reines Wasser steigt daraus gen Himmel, fällt auf Berge zurück, und steigt aus der Erde auf, und tränkt und trägt mit reinen Strömen die Menschen.

Verachtete Gebetbücher passen tiefer oft in Jahrhunderte hinein, als die Manifeste der Eroberer.

Lasse sich doch keine Seele vom Glauben an Gott in ihrer Lebensgeschichte etwan dadurch abneigen, daß sie zu klein dafür sei in der Menge der Geister und Sonnen. Wiegt ein verwitternder grober Sonnenklumpe ein geflügeltes Ich auf? Es zählt ja das arme lebendige Räupchen neben dir mit seinen Ahnen bis zu Adam weit hinauf, und seine Vorel-

tern wurden, ungeachtet aller Sündfluthen und Vögel und Jahreszeiten, dennoch seine Voreltern, und das dießjährige Laub grünte für das Räupchen! Und wo gäb es denn im All etwas ächt Kleines? Das All geht eben so gut auf Würmchenfüßen, als das Epos auf Versefüßen, und beide gehören dem Heldengedicht; aber dann muß der Dichter mitten im Feuer auch die kleinsten Füße lenken. Vor dem höchsten Auge muß das Kleinste wieder ein Größtes und All seyn, und die Unendlichkeit der Theilbarkeit ist eine des Werths. Aber findet ihr denn diese Wahrheit nicht bei jedem Spaziergange auf jedem grünen Blatte? Ist etwan die niedrigste Mücke schlechter unbestimmter ausgeführt mit Augen und Adern als der höchste Mensch?

Der rechte Muth ist nicht der an schlechte und gute Völker, an Rekruten und sogar Thiere verschwendete Kriegsmuth und Wundentrotz, sondern der Muth im Frieden, im Hause, vor dem Throne, vor dem langen Unglück. Aber diese Festungswerke eines sokratischen, catonischen, altchristlichen Muthes legen um den Geist nur die Religion, Weisheit und der Charakter an. Mehrere Helden waren zu Hause oder auf dem Blutgerüste Feiglinge; aber die rechte Tapferkeit stehet nicht einigen oder gewohnten Gefahren — denn Niemand ist so furchtsam, daß er nicht irgend eine bedeutende Gefahr wüßte, die er leicht berennet — sondern allen und ungewohnten; und eine solche Geister-Eiche pflanzt der Friede, der Grundsatz, die Freiheit.

Die höchste Krone des Helden ist die Besonnenheit mitten in Stürmen der Gegenwart.

Mit Revolution oder Umwälzung heilet ihr nicht gerade ein Volk; ihr stürzt und stellt es ja blos wie einen Ertrunkenen auf den Kopf, oder ihr tragt den Erfrornen schnell in ein heißes Zimmer: die Scheinleiche stirbt daran.

Die Menschen wie die Völker treibt zu viel Glück wie zu viel Unglück in die Unsittlichkeit hinein; so stecken sich die Teichfische nur bei Uebermaaß der Kälte und der Wärme in den Schlamm.

Allerdings könnten jetzt die bekehrten Wilden uns selber wieder Heidenbekehrer zuschicken.

Die Kirchen, sonst als Kreuze gebauet, drükken mit der Figur ihr heutiges Schicksal aus.

Bedächten doch die Vornehmen des Jahrhunderts, daß sie nicht vom Einfluß ihres Scheins, sondern vom Allmosen einer religiösern Vergangenheit leben, und daß die ungläubige Zeit von gläubiger Vorzeit zehre.

Noch regiert allerdings ungleich mehr Glaube als Unglaube die Erde, da jener in so vielen ganzen Ländern eben das Volk, also den bei weitem grössern Theil für sich besitzt und bewohnt; aber die Jahrhunderte, die schon so viel davon untergruben, hölen ja fort, wenn wir nicht unterbauen; doch womit? der Religion sinkt der Geistliche nach, aber eben so gewiß sie ihm.

Wenn Frauen als die wahren Stillen im Lande von jeher Religion bewahrt und begünstigt haben — wenn eben die Religion, welche dem männlichen Geschäfts- und Schlachtgetümmel jungfräulich entweicht, oder es nur als Polgestirn fern im Himmel leitet, immer in den weiblichen Oelgarten flüchtete, und als

nahe Blume duftete, und wenn sie wie andere Perlen nicht im weiten wogenden Weltmeer, sondern nur an den Küsten zu gewinnen ist — wenn in der Kirchengeschichte die Märterinnen so viel und noch mehr aushielten als die Märterer — wenn sie überall am längsten religiös glaubend bleiben, und wenn im Norden immer zuerst Fürstinnen zu Christen sich, und dann den Fürsten bekehrten sammt nachgezogenen Völkern und Pöbeln, also als Welt-Nonnen das Schleierleben der Religion behaupten — wer vermag alsdann mehr für diese und die Zeit, als Männer, welche diesen weiblichen Religionssinn erwägend, ihn benuzzen und ernähren für die Erziehung, damit uns religiöse Mütter religiöse Kinder geben. Wie manchem stürmischen Geiste gab seine Mutter das kindliche Echo der Religion auf die ganze wilde Jägerschaft seines Lebens mit!

Mißlich ist allerdings die Zeit, und hellkalt für die Religion. In den Himmel der Religion wird Europa wahrscheinlich erst durch ein noch heftigeres Fegfeuer als das jetzige aufgetrieben und sublimirt: nur aus Brand und Asche wieder ersteht der Phönix.

9.

Aus Jean Paul Friedr. Richter's: Dr. Katzenbergers Badereise.

Eigentlich ist jede Menschenseele, sobald sie auf besonderes Beglücken, nicht auf ruhiges Liebhaben anderer ausgeht, vom Nepotismus

wenig unterschieden, da ja alle Menschen von Adam her Verwandte sind. Daher auch Männer in hohen Posten den Schein eines solchen Nepotismus gegen adamitische Verwandte so sehr fliehen. Uebrigens lässet gerade diese Verwandtschaft von Jahr zu Jahr mehr ruhige kalte Behandlung der Menschen hoffen; denn mit jedem Jahrhundert, das uns weiter von Adam entfernt, werden die Menschen weitläuftigere Anverwandte von einander, und am Ende nur kahle Namensvettern.

Woher kommts, daß der Mensch, sogar der selber, der im Dunkel überwölbter Herzens-Paradiesen schwelgt und schweigt, gleichwohl so schwer Verstummen für Entzücken hält, als fehle nur dem Schmerz die Zunge, als thue blos die Nonne das Gelübde des Schweigens, nicht auch die Braut, und als geb es nicht eben so gut stumme Engel wie stumme Teufel?

In allen Sprachen verkleinert die Liebe ihr Geliebtes, gleichsam um es zu verjüngern und zum Kinde zu machen, das ja der Amor selber ist. Und das Kleine, gleichsam als das Liebere, verkleinert man wieder, daher man öfter Lämmchen, Täubchen, Kindlein, Büchelgen sagt, als Elephantchen, Tyrannchen, Wallfischchen. Manche Völker reden die ganze Natur mit diesen Liebeswörtern an, und ziehen sie sich wie mit Zauberformeln näher an die Brust; aber in solchen Ländern wohnet gern der Dichter. Daher kommen in den altdeutschen Dichtern die zahlreichen Verkleinerungswörter. Daher unsern guten Voreltern, welche statt der Philanthropie und des Kosmopolitismus Bruderliebe und Christenliebe besaßen,

und aus den Rosen der Liebe noch nicht den feinen Rosenessig der Selbstsucht zogen, sogar in ihrer Prosa die lebendigen Wesen gern mit Verkleinerungswörtern nannten. Was wir etwa noch jetzt verkleinern möchten in Zirkeln, dieß suchen wir doch weniger zu vergrössern und zu lieben, als fast zu hassen. Noch ist jetzt der falschen Ironie, als einer spöttischen Nachäffung der Liebe, das Verkleinerungswort gewöhnlich.

Was sind denn Berge und Lichter und Fluren, ohne ein liebendes Herz und ein geliebtes? Nur wir beseelen und entseelen den Leib der Welt. Ist ein Garten eine engere Landschaft, so ist die Liebe nur ein verkleinertes All'; in jeder Freudenthräne wohnt die große Sonne rund und licht und in Farben eingefaßt.

Das Verhängniß stehet über der Welt mit seinem Geschoß, und unten knien die Verbrecher hinter ihren Augenbinden, und die Brust trägt ein schwarzes Herz, und an dem zeigen sie ihm das tödtliche Ziel.

Die Vergangenheit und die Zukunft verhüllen sich uns; aber jene trägt den Wittwenschleier, und diese den jungfräulichen.

10.

Aus Joh. Bernhard Basedow's Examen in der allernatürlichsten Religion.

Ist wohl irgend eine Tugend, die gewöhnlicher Weise unsere Zufriedenheit stört, und irgend ein Laster, welches gewöhnlicher Weise

sie

sie befördert? Nein! die Ausnahmen sind so selten, als das Gift in gewöhnlicher Nahrung, und als ein Dolchstich, der zufällig ein verborgenes Geschwür öffnet, und das Leben rettet. Der gerade Weg zur Zufriedenheit ist Tugend. Dieß ist auch schon wahr in bloßer Betrachtung dieses Menschenlebens, ohne auf des Allvaters Regierung zu sehen, welche über unsere Seelen ewig fortdauert.

Wie leidet der Geduldige? Ohne übertriebenes und beschwerliches Klagen, mit dem Gedanken: das Leiden sei ein gewöhnliches Loos der Menschen, es werde immer erträglicher, als man vorher gedacht hat; es sei nicht heftig, oder reibe uns bald auf, es sei sowohl Saame als Würze der künftigen Freuden; es müsse gute Folgen von großer Erheblichkeit haben, indem es sonst Gott nicht zugelassen haben würde.

Was ist Glückseligkeit? Nicht Wollust, nicht Reichthum, nicht Pracht, nicht Ruhm, nicht hoher Stand, sondern gutes Gewissen, Freude in der Gottseligkeit, Gesundheit, gutes Vernehmen mit den unsrigen, und ein zufriedenes arbeitsames Leben mit abwechselnder Geselligkeit und Ergötzung.

Was ist den meisten Menschen besser als Philosophiren? Nach schon bekannten Lehren in einem geschäftigen und liebreichen Leben Gutes zu wirken, und des Lebens zu genießen.

Ist des Uebels, oder des Guten mehr in den uns bekannten, und analogisch zu schliessen, auch in den unbekannten Theilen und Zeiten der Welt? Es ist weit mehr Gutes darinnen. Das meiste Gute wird im Verborgenen genoßen, nur das Uebel macht Aufsehen und

starke Gemüthsbewegung; daher beschäftigen sich Geschichtschreiber, Dichter und Moralisten mehr mit dem Uebel als mit dem Guten. Die Beschreibung desselben Uebels wird sehr vielmal wiederholet, und der Leser oder Zuhörer wird veranlaßt, zu denken, daß die zerstreuten Uebel langer Zeiten und weiter Gegenden in ihrer Vereinigung das Elend jedes einzelnen Menschen wären. Die Menschen klagen gern und oft und in ganz übertriebenen Worten; auch klagen sie sogar, unter dem Namen des Uebels und des Elendes, über ihr minderes Gute, wenn sie ein grösseres sehen, wünschen, oder schon gehabt haben. Man beklagt und beweinet sogar den jämmerlichen Zustand der leblosen Leichen. Die meisten Menschen müssen doch den zurükgelegten Theil ihres Lebens sehr gut gefunden haben, weil sie immer fortzuleben wünschen, sie mögen ein Leben der Seele nach dem Tode erwarten oder nicht.

Wodurch werden alle Einwendungen klügelnder Menschen wider den Werth des Gebetes widerlegt? Durch die Erfahrung des Segens, den es vielen Millionen Seelen von jeher gebracht hat.

11.

Aus Adam Weishaupt's Apologie des Mißvergnügens und Uebels.

Das Mißvergnügen liegt nicht in den Gegenständen, wir sind keine Sklaven derselben. Es liegt in der Art, uns die Gegenstände vor-

zustellen, in unserer Ideen-Reihe, in der Stimmung unsers Geistes, in uns selbst. Wir sind die Quelle unsers Glücks, so wie unsers Unglücks.

Jede Erkenntniß, welche nicht zur Besserung deines Charakters beiträgt, welche nicht deine Seelenruhe vermehrt, ist falsche oder todte Erkenntniß. Sie hat Eitelkeit, Begierde zu glänzen, andere zu übertreffen, Vorwitz oder Sorge für deinen Unterhalt zum Grund, und sie wird dich quälen, sobald diese Zwecke nicht erreicht werden.

Es giebt einen feinern entfernteren Eigennutz, so wie einen gröbern und nähern. Wir befolgen oft mit großer Hitze engere Zwecke, und glauben, der Gemeingeist beseele unsere Handlungen. Wir thun und wollen Gutes, aber nicht allezeit aus guten, nicht aus den besten Absichten. Wir unternehmen weit häufiger gute Handlungen, weil Glück, Ehre, Beifall damit verbunden sind.

Die Gründe der Tugend müssen öfter und anhaltender gedacht werden. Es muß Stunden geben, wo der Mensch in sich geht, und die Gründe seiner Sittlichkeit erneuert, oder seine Moralität ist in großer Gefahr. Wer das nicht thut, der sage nicht, daß er ein guter vollkommener Mensch sei, oder er ist ein Heuchler und Lügner gegen sich selbst. Die Religion hat, um dieses zu bewirken, sehr herrliche, mit grossem Unrecht verkannte, Vorschriften und Anstalten, und die Vernunft giebt ihnen vollen gänzlichen Beifall, denn sie sind aus der tiefsten unläugbarsten Menschenkenntniß hervorgenommen. Daher finden wir wahre Tugendfreunde allezeit in einiger Entfernung von dem

Lärmen der Welt in engern Kreisen sich ähnlich denkender Freunde. Aus diesem Grund sind einige dieser Tugendfreunde sogar auf den entgegengesetzten, obgleich minder gefährlichen Einfall gerathen, das anschauliche Leben dem thätigen vorzuziehen, allen Geschäften zu entsagen, und, um sich zu sammeln, allen Verkehr mit der Welt abzuschneiden, und sich in sich selbst zurükzuziehen. Dieser Gedanke war es, der den platonisirenden Weisen, so wie den Mönchen und Anachoreten das Dasein gab. Da diese Vollkommenheit nur einseitig ist, da die Menschen geboren sind, um zu handeln, und alles Wissen durch das Handeln erst seinen Werth erhält, da Menschen sich nicht trennen, sondern einander nähern sollen, so bin ich sehr entfernt, den Lobredner des kontemplativen Lebens zu machen. Aber das kann ich nicht läugnen, immerwährende Zerstreuung ist ungleich gefährlicher. In der Einsamkeit, oder in engern Kreisen harmonirender Menschen erhält der Geist die nöthige Stimmung. Der Tugendfreund wird Stunden nöthig haben, wo er für sich lebt, sich aus der Zerstreuung sammelt, die Gründe der Tugend erneuert, und sich sodann mit neuer Stärke in die Welt wagt, um ihren Verführungen zu widerstehen.

Das Unglück flieht jeden Feigen als einen Gegner, der unter seiner Würde ist; aber es mißt sich mit jedem Starken, der ihm die Stirne biethet, und den Kampf erschweret Das Schicksal, sagt Seneka, prüfet die Tugend eines Mucius durch Feuer, eines Fabricius durch die Armuth, eines Rutilius durch die Landesverweisung, eines Regulus durch die Folter,

eines Sokrates durch den Giftbecher, eines Cato durch den Tod. Unglück und Gefahren sind dem großen und starken Geist, was dem Kriegsmann die Schlachten. Hier ist es, wo er zu Hause ist. Wie kannst du groß seyn, ohne Gelegenheit, deine Größe zu äussern? wie die Stärke deiner Kraft kennen, ohne sie zu üben? wie üben ohne Gegner, den du bekämpfest? Was ist Tapferkeit ohne Gefahr? was ein Sieg ohne Kampf, eine Tugend ohne Widerwärtigkeit?

Wenn Alles Tugend wäre, was diesen Namen unter Menschen erhält, welches elende erbärmliche kleinfügige Wesen wäre die Tugend, diese höchste und so seltne Eigenschaft der Menschen! Alles schaut in seinem Urtheil auf die Thaten, Niemand auf die Gesinnungen, auf die Quelle, auf die Stimmung des Geistes, dessen Wirkungen wir gewahr werden. Wir schauen auf den Einfluß, auf die Beziehungen, auf den Vortheil, den diese Handlungen für uns hervorbringen, und sogleich scheint uns der Mann tugendhaft, dessen Thaten für uns wohlthätig sind, für andere mögen sie seyn, wie sie wollen. Der Mann, der nicht stiehlt, oder mordet, der alle Zwangspflichten beobachtet, der sich so beträgt, daß ihm kein Verbrechen zur Last fallet, wenn der noch vollends sein Betragen mit äusserm Anschein unterstützt; er denke übrigens wie er will, er handle aus einer Absicht, welche ihm gefällt: wir erfahren von ihm kein Uebel, wir erfahren ein und das andere Gute, und in unsern Augen ist er sodann ein vollendetes Muster der Tugend. Und dann wie Viele glauben sich durch eine strenge Erfüllung der äußern Reli-

gionsgebräuche von der Beobachtung anderer oft grösserer Pflichten entledigt? Wo Tugend ist, äussert sie sich nicht blos in einzelnen Thaten. Sie äussert sich im ganzen Betragen, in Unterlassungen wie in Thaten. Wer theilweise gut handelt, ist nicht gut; denn selbst das Gute, das er auf diese Art wirkt, ist nicht von der Art, daß es Tugend und innere Vollkommenheit verräth. Auch Böse können Gutes thun, wenn wir blos allein auf die Wirkungen schauen, die sie ausser sich hervorbringen. Man kann Nothleidenden beispringen, man kann Anstalten treffen zum Wohl einzelner Menschen und ganzer Nationen, und man kann lasterhaft seyn. Wenn der Werth des Menschen beurtheilt werden muß, wenn er die Früchte und Folgen seines Betragens ärndten und genießen soll, so wird nicht auf einzelne Thaten, sondern auf den ganzen Charakter, auf die Quelle, aus welcher sie entspringen, auf die ganze übrige Stimmung seines Geistes gesehen. Es kömmt sodann darauf an, ob Er selbst gut oder böse sei. Die Tugend ist kein Stückwerk, sie ist ein Ganzes, welches sich nicht trennen läßt: sie liegt in den Gesinnungen, im Charakter, sie wirket auch dort, wo keine Gelegenheit ist, sie will wenigstens, wenn sie nicht kann.

Der wahre Weise wird finden, daß es eine gewisse Stimmung des Geistes gebe, welche über Mißvergnügen erhebt, daß unser Elend nicht unheilbar sei, daß sich mit der Läuterung der Absichten unser Vergnügen vermehre, daß die Klagen der Menschen unläugbare Beweise von der Unlauterkeit ihrer Absichten seien, daß jede unlautere Absicht ein Irrthum des Ver-

standes sei, der Mißvergnügen zur Folge hat, daß jede unlautere Absicht sich eben darum selbst bestrafe, daß also das Leben derer, die nach unlautern Absichten handeln, bei allem äusserlichen Schein nur ein glänzendes und verborgenes Elend sei, und daß man es bei den widrigsten Glücksumständen allen Andern an Zufriedenheit zuvorthun könne.

Wer keiner Aufopferung fähig ist, wer um der Tugend willen nicht Alles verlieren kann: der sage nicht, daß er tugendhaft sei. Dem ist ganz gewiß noch etwas lieber als die Tugend selbst. Und wem dieses lieber ist, der ist noch weit von der Vollkommenheit entfernt. Er wird in Fällen, wo das, was er lieber hat, mit der Tugend zusammentrift, sein Interesse der Tugend vorziehn, und sie verläugnen. Er hat eine Schwäche, wo der Feind eindringen, und sich seiner bemächtigen kann, wird, wenns nöthig ist, alles thun, um sein Interesse zu retten, und ist nichts weniger als der Mann, auf den man sich durchaus verlassen kann. Dieser unläugbare Grundsatz allein sollte jeden, der zu viel auf seine Tugend vertraut, Mißtrauen gegen sich selbst erwecken: er sollte ihn bewegen, aufmerksam auf sich selbst zu seyn, jedes Gut mit seiner Tugend zu vergleichen, sich zu fragen, ob er im Stande sei, der Tugend jedes Opfer zu bringen, und er soll erfahren und sehen, wie viel ihm noch fehlt, um das zu sein, was er sich dünkt.

Die größten Thaten, die von dem größten Adel der Seele zeigen, sind ganz gewiß diejenige, wozu alle Aufforderung von aussen mangelt, wo der Held ohne Zeuge und Bewunderung seiner Handlung mit sich allein kämpft,

alles fühlt, was man bei dem größten Unrecht fühlen kann, und ohne allem Anschein eines äussern Vortheils aus bloßem innern Antrieb in aller Stille und Verborgenheit sich zu Thaten entschließen kann, die bei dem größten Theil der Menschen Wirkungen der Eitelkeit sind.

Wer bei den besten Absichten in der Unschuld seines Herzens sich durch Trägheit, Uebereilung, Leichtsinn, Unklugheit, Eigensinn, Eigennutz, Thorheit, Stolz und Undankbarkeit Anderer sich in widrige Vorfälle verflochten sieht, damit zu kämpfen hat, darüber verkannt, verlassen, verlacht, verläumdet, verfolgt wird, wer die Verzögerung der Zeit und des gehofften Vortheils, seine Leidenschaften, Irrthümer, und Vortheile, so wie seinen eignen Wankelmuth besiegen, sich gegen alle thörichten Urtheile, gegen allen ungerechten Tadel und Vorwürfe, mit der Wahrheit und Hoheit seiner Grundsätze und mit dem Zeugniß seines guten Gewissens beruhigen kann, wer seine Idee durch alle Hindernisse verfolgen, sich durchaus gleich bleiben, aufrecht halten, ausdauern, und sich allein in unhörbaren Selbstgesprächen ermuntern, und dabei immer denken kann, daß er Recht habe, und um Recht nicht zu verläugnen, Alles verlieren kann: dem jauchzet zwar kein Volk entgegen, kein Lorbeer wird sein Haupt bedecken, keine Nachwelt wird seinen innerlichen Kampf vernehmen, noch ein Dichter seine Siege und Thaten besingen; aber im Reich der Geister und vor Gott, und in der Zukunft wird er glänzen als ein Stern der ersten Größe. Zu dieser Größe führet die Geduld im Leiden. Diese Tugend, welcher ein

Zeitalter keine Altäre erbauet, welches nur glänzende Thaten, und den äussern Anschein bewundert! Und diese Größe, diese Tugend ist für euch alle, die ihr leidet, diese Entschädigung ist euch verheissen! Dahin soll euer Ehrgeitz gehen; ihr könnet leiden, und groß seyn. Die Welt kann zu Trümmern gehn, alles zittern, was um euch ist, ihr allein könnet euch freuen.

Der Weise bestimmt den Werth eines jeden Dinges, nicht nach der Beziehung, die es auf thörichte Wünsche hat, sondern nach der Beitragsfähigkeit, nach dem Abzwecken zur Universalmassa der Seeligkeit aller Wesen, zur Offenbarung von der Größe seines Urhebers.

12.

Aus Jean Paul Friedr. Richter's: Die unsichtbare Loge.

Ohne Lächeln kömmt der Mensch, ohne Lächeln geht er, drei fliegende Minuten lang war er froh.

Vier Priester stehen im weiten Dom der Natur, und beten an Gottes Altären, den Bergen, — der eisgraue Winter, mit dem schneeweissen Chorhemd — der sammelnde Herbst, mit Erndten unter dem Arm, die er Gott auf den Altar legt und die der Mensch nehmen darf — der feurige Jüngling, der Sommer, der bis Nachts arbeitet, um zu opfern — und der kindliche Frühling mit seinem weissen Kirchenschmuck von Lilien und von

Blüthen, der wie ein Kind Blumen und Blüthenkelche um den erhabenen Geist herum legt, und an dessen Gebete alles mitbetet, was ihn beten hört.

O Schicksal! giebst du uns einst wieder, was wir niemals hier vergessen können?

Die beste Liebe ist am blödesten, und die schlimmste am kühnsten.

Philosophie ist kein Brodstudium, sondern geistiges Brod selber und Bedürfniß, und man kann weder sie noch Liebe lehren; beide zu früh, entmannen Leib und Seele.

Kinder lieben so leicht, so innig; wie schlimm muß der's treiben, den sie hassen!

Der Mensch thut lieber mehr wie seine Pflicht, als seine Pflicht.

Die besten Gefühle haften stärker, wenn man ihnen nicht erlaubt, sich auszudrücken.

Unter den Menschen wird man nicht besser, wenn man nicht schon gut unter sie kömmt.

Und so denken wir, der Tod komme nicht eher auf die Erde, als bis er unsern Garten abmähet, und doch ist nicht ein Jahrhundert, sondern jede Sekunde seine Sense.

Schwärmerisches Herz! du treibest mit deinen fieberhaften Schlägen freilich dein Blut zu reißend um, und spühlest mit deinen Güssen Ufer, Blumen und Leben fort; aber dein Fehler ist doch schöner, als wenn du mit phlegmatischem Getriebe aus dem stehenden Wasser des Blutes bloßen Fettschlamm anlegtest.

Mein Geist begehrt etwas anders als eine aufgewärmte neu aufgelegte Erde, eine andere Sättigung, als auf irgend einem Koth = oder Feuer = Klumpen des Himmels wächset, ein län=

geres Leben, als ein zerbröckelnder Planet trägt; aber ich begreife nichts davon.

Fleisch- und Beingitter stehen zwischen den Menschen-Seelen, und doch kann der Mensch wähnen, es gebe auf der Erde eine Umarmung, da nur Gitter zusammenstoßen, und hinter ihnen die eine Seele die andere nur denkt.

Wer sich keine moralische Stärke zutrauet, büßet sie am Ende wirklich ein.

Es giebt Menschen, die nicht bloß ein artistisches, sondern ein heiliges Auge auf die Schöpfung fallen lassen, die in diese blühende Welt die zweite verpflanzen, und unter die Geschöpfe den Schöpfer, die unter dem Rauschen und Brausen des tausendzweigigen dicht eingelaubten Lebensbaumes niederknien, und mit dem darin wehenden Genius reden wollen, da sie selber nur geregte Blätter daran sind, die den tiefen Tempel der Natur nicht als eine Villa voll Gemälde und Statuen, sondern als eine heilige Stätte der Andacht brauchen.

13.

Aus Young's Klagen und Nachtgedanken.

Die Glocke schlägt Eins. Wir bemerken die Zeit nur aus ihrem Verluste. Der Mensch handelt also weise, daß er ihr eine Zunge giebt. Ich fühle den ernsten Schall, als hätte ein Engel gesprochen. Höre ich recht, so ist es die Todtenglocke meiner abgeschiedenen Stunden. Wo sind sie? Bei den Jahren vor der Sündfluth. Es ist das Zeichen zum schleu-

nigen Aufbruche; o wie viel habe ich noch zu thun? Meine Hoffnungen und Sorgen fahren erschrocken auf, und schauen über den schmalen Rand des Lebens in einen unermeßlichen Abgrund, in eine furchtbare Ewigkeit! wie gewiß ist diese mein! Und kann mir eine Ewigkeit zugehören, mir Armen, der ich von den Wohlthaten einer Stunde lebe?

Nachtgesichte können uns nützlich seyn; unsere wachenden Träume sind uns tödtlich.

Das Unglück gleicht einem strengen Gläubiger; es fordert nur desto mehr, je länger es gewartet hat; es macht eine Geissel aus dem vorigen Glücke, um dich noch empfindlicher zu quälen; und dein Leid zu verdoppeln.

Zum Aufruhr empörte Freuden gleichen Feinden im bürgerlichen Kriege, gleichen erbitterten Busenfreunden, und erheben sich mit vergifteter Wuth wider unsern Frieden. Hüte dich vor allem, was die Erde Glückseligkeit nennt, hüte dich vor allen Freuden, ausser solchen, welche nimmer sterben können. Wer auf weniger, als einen unsterblichen Grund baut, der verdammt, so zärtlich er sie auch zu lieben scheint, seine Freuden zum Tode.

Nach dem Gesetze der Natur kann alles, was geschehen kann, itzt geschehen; es besitzet keine von den menschlichen Stunden ein Vorrecht. Was für ein kühnerer Gedanke kann wohl im Herzen der Menschen aufsteigen, als die sichere Hoffnung auf das künftige Morgenlicht. Wo ist der nächste Morgen? In einer andern Welt. Für sehr viele ist dieses gewiß; das Gegentheil für keinen, und dennoch bauen wir auf dieses Vielleicht, auf dieses Ungefähr, welches seiner Lügen wegen berüchtigt ist, als auf einen Felsen von Demant, unsere Gebir-

ge von Hoffnungen, spinnen ewige Entwürfe aus, als wenn wir über den Faden jener unerbittlichen Schwestern hinaus spinnen könnten, und sterben, schwanger von Künftigkeiten des Lebens.

Sei heute weise! es ist rasend, es aufzuschieben; der folgende Tag wird das unselige Beispiel des gestrigen vorschützen, und so immer weiter, bis die Weisheit aus dem Leben verdrungen ist. Der Aufschub ist ein Dieb der Zeit, er stiehlt uns ein Jahr nach dem andern, bis alle geflohen sind, und überläßt die großen Angelegenheiten einer Ewigkeit der Gnade und Ungnade eines Augenblickes.

Ist nichts weiter als der Vorsatz in deiner Gewalt, so ist dein fester Vorsatz der That gleich.

Des Himmels Wohlthaten sind nicht sparsam, unsere Ausgaben sind unendlich; die Natur ist nicht karg, die Menschen sind Verschwender.

Der heutige Tag ist der zurükkehrende gestrige; zurükkehrend mit Vollmacht, alles Vorige aufzuheben und auszusöhnen, uns zu erhöhen, zu schmücken, und wieder auf den Fels des Friedens einzusetzen. Laß ihn doch nicht das Schicksal seines Vorgängers haben, und ihn nicht gleich seinen ältern Brüdern als einen Thoren sterben.

Wir schenken der Zeit die Achtung, welche der Ewigkeit gebührt, und halten träumend unsere Fahrt für den Hafen.

Das Leben macht die Seele zum Sklaven des Staubes; der Tod giebt ihr Flügel, sich über die Sphären zu schwingen. Durch Reizen, welche wir die Sinne nennen, blickt das blödsichtige Leben in das Licht empor; der Tod

zerreißet die umhüllende Wolke, und alles ist Tag; die entkörperte Kraft ist ganz Auge, ganz Ohr. Der Tod hat erdichtete Uebel, welche die Natur nicht fühlen wird, das Leben wirkliche Plagen, welche die Weisheit nicht vermeiden kann. Wird nicht der machtige Geist, dieser Sohn des Himmels, durch den Tirannen das Leben vom Throne gestürzt, gefesselt, gepeiniget? und durch den Tod befreiet, verherrlicht, vergöttert? Der Tod begräbt nur den Leib, das Leben die Seele.

Kein Mensch hat jemals Lob verdient, der nicht mehr als Lob gesucht hat.

Unsere äußerste Stärke ist, wenn wir gefallen sind, uns wieder aufzuschwingen, und uns nicht zu ergeben, wenn wir gleich geschlagen worden.

Der Gedanke des Todes allein vernichtet die Furcht des Todes.

Unsere Geburt ist nichts, als der Anfang unsers Todes; so wie die Kerze schon verzehrt, wird, sobald sie angezündet ist.

Ihr vertieft euch in die Wissenschaft, um einen großen Namen zu erlangen, um auf eine schnöde Weise euerem Hochmuthe zu schmeicheln, und sinkt in der Tugend, so wie ihr im Ruhme steiget. Gleich dem Glanze des Mondes, giebt euere Gelehrsamkeit zwar Licht, aber keine Wärme; sie läßt euch von heiliger Innbrunst unentflammt; euer Herz bleibt kalt, indem die Erkenntniß strahlet. Erwachet ihr grübelnden Forscher! die ihr Alles zu wissen strebet, nur das nicht, was ihr zu wissen nöthig habet.

Kann uns die Stelle verkleinern, oder vergrößern? Pygmäen bleiben Pygmäen, wenn sie gleich auf Alpen gestellt werden, und Py-

ramiden in Thälern. Jeder Mensch macht seine eigene Größe, bauet sich selbst: die Tugend allein bauet höher, als die Pyramiden, und wenn Egyptens Denkmäler einstürzen, werden die ihrigen noch dauern.

Milch und Windeln sind zuerst dessen ganze Forderung, ein Rasen oder ein Stein sind zuletzt dessen ganzes Gebiet, welchem in der Zwischenzeit vielleicht eine Welt zu enge scheinet.

Wer mir sagt, daß er die Ewigkeit seiner Seele läugne, der prahle sonst, womit er wolle, er hat mir gesagt, daß er ein Bösewicht sei. Es ist seine Pflicht, nur sich allein zu lieben, und den Untergang des menschlichen Geschlechtes gleichgültig anzusehen, wenn Er nur zufrieden ist. Wer sich einbildet, daß der ganze Mensch sterben werde, der ist schon todt; an dem lebt nichts mehr als das Thier.

Indem wir mit den Lastern der Welt kämpfen lernen, fühlen wir auch sehr oft ihr ansteckendes Gift, wenn uns etwas geringeres, als eine himmlische Tugend beschützt.

Es hilft dir nichts, wo, sondern was du bist; alle die unterscheidenden Vorzüge dieses kleinen Lebens gehören bloß zur Haut, und nicht zum Menschen.

Derjenige Mann lebt groß, was für ein Schicksal, was für ein Ruhm ihm auch beschieden seyn mag, welcher groß stirbt, und von muthiger Hoffnung begeistert, da frohlockt, wo Helden verzweifeln werden.

Wo alle Prahlerei aufhört, da fängt die wahre Würde an; unsere Ehre steigt, so wie unser Hochmuth sinkt.

Ein Feind Gottes ist nie ein wahrer Freund des Menschen gewesen; irgend eine unlautere

Absicht vergiftet alles, was er thut, und in seinen liebreichsten Handlungen ist er lieblos.

Folge der Natur nur immer; allein siehe ja zu, daß es deine eigene sei. Ist denn das Gewissen kein Theil der Natur?

Laster, Sinnlichkeit und Phantasie können keinen Menschen glücklich machen. Die Glückseligkeit ist viel zu groß, sich von den Gränzen einer Stunde einschränken zu lassen. Wenn ein unsterbliches Wesen nach Glückseligkeit strebet, muß mit diesem Namen die Dauer unzertrennlich verknüpft seyn.

Je mehr unser Geist auf Erden erweitert ist, desto mehr Himmel wird er einst in sich fassen können.

14.

Aus Heliodora, die Lautenspielerin aus Griechenland.

Friede muß in dem stillen Geiste wohnen, der durch Kunstdarstellungen zu dem stillen Geiste reden will.

Das Leben lehret uns leiden und dulden. Danke du Gott, daß er dich so frühe in diese Schule führt, wo noch muthig der Geist und stark das Herz ist, er wird dich um so eher und besser entlassen; denn unglücklich ist der Mann, dem das Alter die Schule des Leidens wird.

Und warum unterhalten wir selbst den Unmuth? warum rufen wir nicht den Frühling in unserem Innern hervor?

Wir

Wir dürfen das Glück nicht anklagen, es hat uns in eine reiche lebendige Welt gesetzt; aber wir gaffen auch nicht müßig die Schatten an, und dürfen es sagen: Nicht alles stirbt mit uns!

Wer war nicht so glücklich, einmal in einem schönen Kreise gelebt zu haben, der sein ganzes Wesen erhöhete, seinem Gefühle frische Tugend und neuen Adel verlieh, und der Phantasie, die im Leben so leicht gemeine Bilder aufnimmt, die Reinheit und Kraft der Unschuld zurückgab? Wer diese Erinnerung feiern kann, der findet in ihr immer eine Freundin, die ein linderndes Wort bereitet hält in dunkeln Stunden, und oft ruft er sich den friedlichen Zustand wieder hervor, worin er jene Unschuldswelt verließ.

Ich werde den Jüngling nicht warnen: hüte dich vor Leidenschaft! denn es ist thöricht, dem Meere zu sagen: hüte dich vor Stürmen! Aber das werde ich dem Jünglinge zurufen: Bewahre dich in der Leidenschaft!

Der leichte Sinn ist ein herrliches Kleinod: er ist nicht Leichtsinn; denn der endet oft mit Verruchtheit, belächelt auch das Ehrwürdige, und aller Ernst entfliehet vor ihm aus der Seele. Der leichte Sinn zeigt sich als schöne Gewandtheit des Gemüths, den bedroheten Frieden zu retten, und seine ursprüngliche reine Stimmung wieder zu gewinnen.

Die Erziehung soll dem Menschen nichts anbilden, nur aus ihm herausbilden.

Mit einfachen guten Menschen, wo Mißbildung und Vorurtheil keine Entfernungen schaffen, ist man schnell verbunden.

Die Reue vieler Menschen ist nur unthäti-

ge fruchtlose Buße, während die edlere Natur, wenn sie gefallen ist, in sich selbst Gründe und Hilfe findet, um sich wieder zu erheben, und ihre Gestalt zu verwandeln.

15.

Aus Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg: Ein Büchlein von der Liebe.

Oder gewähren uns etwa Trost jene lustigen Lehrgebäude unserer Weltweisen, deren eines nach dem andern, wie die Paläste eines Schattenspiels an der Wand, dahinschwinden? Welche Waffen reichen uns aus ihrer dürftigen Rüstkammer jene Sophisten gegen die Leidenschaften der Jugend? gegen die nagenden Sorgen der mittleren Jahre? gegen die Leiden des Alters? gegen die Schrecken des Todes?

Unsere Ehre darf nicht der Beweggrund unsrer Handlungen seyn. Wer edel handelt, den begleitet die Ehre wie ein Schatten. Aber nicht des Schattens wegen darf er handeln! Wer gegen die Sonne gerichtet einhergeht, der sieht nicht seinen Schatten, der ihm von hinten nachfolgt. So wird auch der, welcher mit reinem Herzen vor Gott zu wandeln trachtet, und auf Gott gerichtet einhergeht, weder großen Werth auf den Beifall der Menschen setzen, noch auf ihren Tadel. Diese schätzen oft nach falschem Urtheil, und sehen nur die äussere That, deren Seele, die Absicht, nach welcher allein sie Lob verdient oder Tadel, nur Gott beurtheilen kann.

Die Geschichte aller Zeiten und Nationen zeigt uns Männer, welche desto mehr von ihren verblendeten Zeitgenossen, und von der Nachwelt verherrlichet wurden, je ungerechter ihr glückliches Erkühnen war, sei es, als Emporkommlinge sich auf den Thron zu schwingen, und die Völker zu unterdrücken; sei es, als Eroberer Länder zu verheeren, und viele Tausende ihrem Ehrgeitze aufzuopfern.

Wahre Kinder Gottes haben Kindessinn, und das Kind, welches der Vater durch den reissenden Strom trägt, fühlt sich nicht gekränkt durch seine Schwäche, wenn es mit Vertrauen die Arme um den Hals des Vaters schlingt.

Wer sich selbst und andere mit einiger Aufmerksamkeit beobachtet hat, der wird sein gewahr werden, wie oft schöne Empfindungen und sanfte Rührungen, von denen das Herz mit den Augen überzufließen scheint, wenig oder nichts auf wahre Sinnesänderung, auf Besserung des Willens vermögen.

Bei allen Untreuen der Menschen, und unter den Verwilderungen, die unser Geschlecht erfahren, hat sich dennoch die Idee des Gebetes unter allen Erdgürteln und unter allen Völkern und zu allen Zeiten erhalten.

Jener Patriotismus, welcher die nähern Verhältnisse überspringen will, ist nicht die wahre Vaterlandsliebe, er ist ein Irrthum des Verstandes, der das Herz kalt läßt.

Nur durch den Willen sind wir, was wir sind. Er ist die Hauptkraft im Menschen und im Engel. Durch den guten Willen sind die guten Engel seelig und heilig, durch den bösen Willen sind die bösen Engel unselig und böse.

16.

Aus Adam Weishaupt's: Ueber die Selbstkenntniß, ihre Hindernisse und Vortheile.

Nur derjenige Mensch kennt sich selbst, im wahren und eigentlichen Sinne dieses Worts, welcher seinen moralischen Werth, den Grad seiner sittlichen Vollkommenheit, das Verhältniß, in welchem jede seiner Handlungen, Bewegungsgründe und Vorstellungen in Hinsicht auf den letzten Zweck seines Daseins stehet, mit Wahrheit und Zuverlässigkeit bestimmen kann.

Ich soll mich selbst kennen, um zu wissen, ob ich gut oder bös, und in welchem Grad ich das eine oder das andere bin, um den Grad meiner gegenwärtigen Unvollkommenheiten als die Quelle meines Elends zu vermindern, um täglich vollkommener und besser, um durch die sittliche wachsende Vollkommenheit glückseliger zu werden, und auf diesem Weg das Ziel meiner endlichen Bestimmung zu erreichen.

Wenn anders die Selbstkenntniß wahr und ungeheuchelt ist, so vergleicht sich der Mensch nicht mit andern Menschen, deren Werth so vorübergehend und problematisch ist; er bestimmt vielmehr seinen Werth oder Unwerth nach der Vergleichung mit einem ewig wahren, absoluten und unwandelbaren Ideal. Dieses Ideal ist auf der, durch die Stürme dieses Lebens gefahrvollen Schiffarth, der Polarstern, an welchem wir uns zurecht finden.

Es giebt einen Geist des Zeitalters, so wie es einen Geist der Nationen giebt.

Wer sich selbst wahrhaft kennen will, muß von allen Eigenschaften der Seele, von der Natur des Menschen im Allgemeinen, von ihren möglichen Modificationen und Zuständen, von allen Seelenkräften, von allen Trieben, Neigungen und Leidenschaften, von allen Tugenden und Lastern wahre und deutliche Begriffe haben.

Wir haben alles gethan, wenn der Wille, mehr zu thun, wirksam und in rastloser Thätigkeit ist; denn dieser rastlose Wille ist es eigentlich worin unsre gegenwärtige Tugend bestehet, was wir hier unten bei so beschränkten Kräften zuverläßig erreichen können.

Wer zum Ziel gehen will, muß wissen, wo, und wie entfernt noch sein Ziel ist. Dann erst kann er wissen, ob er vorwärts zum Ziele oder rückwärts gehe, nahe oder fern ist, ob er still stehen oder fortgehen, eilen oder verweilen soll.

17.

Aus den hinterlassenen Werken Friedrichs II. Königs von Preussen.

Demüthigende Gedanken für unsern Stolz! Ein Conde, ein Eugen, ein Malborugh sehen ihren Geist eher hinsterben, als ihren Körper; die erhabensten Genies enden mit Blödsinn. Arme Sterbliche, nun rühmt euch noch, wenn ihr möget!

In Wahrheit, es ist nur das Glück, was über den Ruf entscheidet: wer vom Glücke begünstigt wird, erhält Beifall; wen es verschmähet, der wird getadelt.

Oft ist im Kriege das Glück gefährlicher als Unglück: einigen flößt es zu viel Sicherheit ein, andern zu viel Verwegenheit. Derjenige würde den Namen des größten Feldherrn verdienen, dessen Geist bei jedem Wechsel des Glücks sich immer gleich bliebe, und der nie Thätigkeit von Vorsicht trennte.

Bei allen Projekten, die man entwirft, muß man mit dem Beinahe zufrieden seyn.

Seitdem in Europa die Kriegskunst zur Vollkommenheit gediehen ist, und die Staatskunst ein gewisses Gleichgewicht unter den Mächten zu errichten gewußt hat, bringt das gewöhnliche Loos der größten Unternehmungen nur selten die erwarteten Folgen hervor. Gleiche Stärke von beiden Seiten, und abwechselnder Gewinn und Verlust machen, daß selbst am Ende des blutigsten Krieges sich die Feinde beinahe in eben der Lage gegen einander befinden, in welcher sie vor dessen Unternehmung waren. Die Erschöpfung der Finanzen bringt endlich einen Frieden hervor, welcher eigentlich das Werk der Menschenliebe und nicht der Nothwendigkeit hätte seyn sollen.

Worauf kömmt es doch bei den Angelegenheiten der Menschen an? Die kleinsten Triebfedern haben auf das Schicksal großer Reiche Einfluß, und verändern dasselbe. So spielt das Glück; so spottet es der eitlen Klugheit der Menschen, und erhebt die Hoffnungen der Einen, um die Erwartungen der Andern wieder zu stürzen.

Scheint es nicht erstaunungswürdig, daß so oft die verschlagenste menschliche Klugheit, selbst, wenn sie mit Macht vereinigt ist, das Spiel ganz unerwarteter Ereigniße oder Zufälle wird? Scheint es nicht, daß ein gewisses Etwas da sei, welches mit Verachtung der Entwürfe der Menschen spottet?

Das ist dem Geiste der Menschen eigen, daß Beispiele Niemand bessern: die Thorheiten der Väter sind für ihre Kinder verloren; jedes Geschlecht muß seine eigenen begehen.

Es scheint, wenn man die Geschichte durchläuft, daß die Veränderungen und Revolutionen zu den fortdauernden Gesetzen in der Natur gehören: alles in dieser Welt ist dem Wechsel unterworfen, und dennoch hängen Thoren sich an die Gegenstände ihrer Ehrsucht, vergöttern dieselben, und werden die Täuschungen dieser Zauberlaterne nicht inne, die unaufhörlich vor ihren Augen vorbeiziehet. Aber es giebt eine Kinderklappe für jedes Alter, die Liebe für die Jünglinge, die Ehrbegierde für das reifere Alter, die politische Rechenkunst für die Greise.

Die Fürsten müssen dem Speer des Achilles gleichen, welcher das Uebel verursachte, und es heilte; wenn sie den Völkern Unheil bereiten, so ist es auch ihre Pflicht, es zu vergüten.

Man muß in der Welt tausend Schwachköpfe und hundert Narren gegen einen Verständigen rechnen.

In dieser Welt findet man überall Schwierigkeiten und oft fürchterliche Uebel. Wenn man sich also Einsichten genug zutrauet, die Welt aufklären zu können, so muß man sich vor allen Dingen in Acht nehmen, Hilfsmittel

vorzuschlagen, die schlimmer sind, als die Uebel, über welche man sich beklagt, und, wenn man es nicht besser machen kann, es bei dem alten Herkommen und vorzüglich bei den eingeführten Gesetzen bewenden lassen.

Des Helden höhere Seele muß dem Größten, so wie dem Kleinsten auch, in jeder Lage ein Beispiel seyn.

Wie glücklich, wer vom Joch Fortunens frei, ganz unbekannt, doch ruhevoll in seiner Dunkelheit, sich ohne Zeugen härmen, in Freiheit weinen kann!

Zwei Zeiten haben wir im Leben: in der beherrscht der Irrthum uns, und wir besitzen Glück in ihr; die andere, ein Eigenthum der Weisheit, ist düster, trübe, und läßt uns staunen.

Die Welt mit Allem, was sie hat, zerrinnt, wenn man ihr gänzlich nahet. Wer sie erforscht, und dann sie kennt, der sieht sie nur mit Eckel an.

So lange bis mich Charons Nachen ruft, so lange sei mein Geist noch froh. Wie gern entsage ich nun der wilden Freuden Lärm, die selten unser Herz ersättigen und immer voll Gefahren sind.

Das Schicksal hat des Menschen Kraft beschränkt; der Kluge nur, der sparsam ist, hat ihrer auch im Alter noch.

Ein armer Landmann, dem sein Stier danieder fällt, fühlet ganz so tief, und qualenvoll, was er verlor, als der Monarch, der plötzlich seine Plane scheitern sieht. Der Schmerz ist gleich, und ist es auch die Ursach nicht. Der Arme hat Verwandte, wie der Fürst, und Beide klagen oft der Parze Strenge an. Der

schwache Leib, der jedem Sterblichen in Eine Form gegossen ward, erliegt dem Schmerz, der allzu schrecklich quält. So ist denn Alles gleich, die Großen, wie das niedere Volk, und mehr der Leiden als der Güter sind uns zugetheilt.

Was geboren wird, das wächst, zernagt, vernichtet sich; dem schönsten Tage folgt die Nacht. Der Weise beugt sich dem Gesetze, und murre nicht; er nützet im Vorübergehn, was die Natur ihm schenkt; im Winter fodert er den Frühling nicht zurück.

Das einzige des Anspruchs werthe Gut ist ein gesunder Leib und Ruhe in unserm Geist.

In der That, wenn die Menschen klug wären, so bekümmerten sie sich weniger um das Phantom des Rufes, das ihnen viele Sorgen erweckt, und die Zeit, die ihnen der Himmel zum Genuß gegeben hat, zur Beschwerde macht.

Mich dünkt, die besten Trophäen, welche die Nachwelt für den Ruhm eines großen Mannes errichten kann, bestehen in dem Zeugniß, daß er einige Wahrheiten entdeckt und einige Irrthümer zerstört hat.

Unser Leben ist zu kurz, als daß wir uns dem Kummer überlassen dürften; kaum haben wir Zeit uns zu freuen.

Wenn wir bei dem Ueberrechnen des Uebels, das wir in der Welt zu leiden haben, nicht das Gute in Anschlag zu bringen vergäßen, so würden wir immer finden, daß wir nicht so sehr unglücklich sind. Ein großer Theil unserer Leiden rührt nur von der zu großen Fruchtbarkeit unserer Imagination und einigermaßen auch von unserer Milz her.

Jeder giebt sich die größte Mühe, die verborgenen Triebfedern der Natur zu errathen.

Wäre es nicht möglich, daß sich die Philosophen alle irrten? So viel es ihrer giebt, eben so viele verschiedene Systeme kenne ich auch. Diese haben sämmtlich einen Grad von Wahrscheinlichkeit, indessen widersprechen sich einander doch alle.

Ein Mann von Verdienst wird nicht nach seinem Werth geschätzt, ein Anderer ist nicht an der Stelle, die ihm angemessen wäre. Ein Schurke kommt empor, und ein rechtschaffener Mann schmachtet in der Dunkelheit. Das Ruder eines Staates wird ungeübten Händen anvertraut, und erfahrne Männer werden ihrer Aemter entsetzt. Man sage mir hierüber, was man nur will, so wird man mir doch niemals einen zureichenden Grund von diesem Eigensinn des Schicksals angeben können.

Man jage die Vorurtheile durch die Thüre weg, so werden sie durch die Fenster wieder kommen.

Man muß an die Zukunft denken, und das Vergangene vergessen; denn dieses bleibt, wie es ist, doch für jene hat man viele Maaßregeln zu nehmen.

Ich bin mit der Zeit ein gutes Postpferd geworden, lege meine Station zurück, und bekümmere mich nicht um die Bullenbeißer, die auf der Landstraße bellen.

Daß ich lebe, ist nicht nothwendig, wohl aber, daß ich thätig bin.

Ein Algebraist freilich, der in seinem Studierzimmer lebet, sieht nichts als Zahlen und Verhältnisse; allein dadurch geht die moralische Welt nicht aus der Stelle, und gute Sitten sind für die menschliche Gesellschaft mehr werth, als alle Berechnungen Newtons.

Bedenken Sie, daß der Schlaf und die Hoffnung die beiden Beruhigungsmittel sind, welche die Natur der Menschheit zugestand, um ihr die wahren Mühseligkeiten erträglich zu machen.

Bedenken Sie, daß die Geistesruhe und die Heiterkeit die einzige Art des Glücks sind, dessen wir geniessen können; in uns selbst müssen wir unser Glück suchen, nicht in äussern Dingen, die uns durch falschen Schein täuschen.

Ich liebe das Jahrhundert, in welchem ich geboren bin; gegen Alle, welche ihm Ehre bringen, fühle ich mich geneigt; aber ich verabscheue alles, was uns drohet, unsere Nachkommenschaft wieder in die Barbarei zu stürzen.

Mich dünkt, der Mensch ist mehr zum Handeln geschaffen, als zum Erkennen: der Urstoff der Dinge verbirgt sich vor unsern beharrlichsten Nachforschungen. Die Hälfte unseres Lebens bringen wir damit zu, die Irrthümer unserer Vorfahren abzulegen; aber dennoch lassen wir immer die Wahrheit auf dem Grunde ihres Brunnens, aus welchem sie auch die Nachwelt mit allen ihren Bemühungen nicht herausziehen wird. Lassen Sie uns also weislich die kleinen Vortheile genießen, die uns zugefallen sind, und uns erinnern, daß erkennen lernen oft zweifeln lernen ist.

Verliert man auch das erste, oft ungestüme, Feuer der Jugend, so muß man doch sorgfältigst eine gewisse innere Heiterkeit zu erhalten suchen, die, mit der Hoffnung verbunden, uns die Bürde des Lebens ertragen hilft.

Ausübung der guten Lehren der Weltweisen: das ist die wahre Weltweisheit!

18.

Aus Jean Paul Friedr. Richter's: Blumen-Frucht- und Dornenstücke, oder Ehestand, Tod und Hochzeit des Armenadvokaten Siebenkäs.

Der Mensch, die Eintagsfliege über Einer Welle Zeit, braucht überall Uhren und Datumszeiger zu Abmarkungen am Ufer des Zeitenstroms; er muß, obgleich jeder Tag ein Geburts- und Neujahrstag ist, doch einen eignen dazu münzen.

Das Peinlichste am körperlichen Schmerzen ist das Unkörperliche, nämlich unsere Ungeduld, und unsere Täuschung, daß er immer wäre. Wir wissen alle gewiß, daß wir uns über manchen Verlust in zwanzig, zehn, zwei Jahren nicht mehr betrüben: warum sagen wir nicht zu uns: so will ich denn eine Meinung, die ich in 20 Jahren verlasse, lieber gleich heute wegwerfen; warum will ich erst zwanzigjährige Irrthümer abdanken, und nicht zwanzigstündige?

Armuth ist die einzige Last, die schwerer wird, je mehrere daran tragen.

Auf einem Menschenangesicht finden wir, wenn es alt ist, das Griff- und Zählbrett harter Schmerzen, die so rauh darüber giengen: und wenn es jung ist, so kömmt es uns als ein blühendes Beet am Abhange eines Vulkanes vor, dessen nächste Erschütterungen das Beet zerreissen. Ach! entweder die Zukunft oder die Vergangenheit stehen in jedem Ge-

sicht, und machen uns, wenn nicht wehmüthig, doch sanftmüthig.

Es giebt eine lyrische Trunkenheit des Herzens, worin man keine Briefe schreiben sollte, weil nach fünfzig Jahren Leute darüber gerathen können, denen das Herz und die Trunkenheit zugleich abgeht.

Ausschließende Einsamkeit und ausschließende Gesellschaft ist schädlich, und, ihre Rangordnung ausgenommen, ist nichts so wichtig als ihr Tausch.

Niemand wird in der Welt so oft betrogen, nicht einmal die Weiber und die Fürsten, als das Gewissen.

Das Schicksal theilet die Zukunft aus: was wünschest du? Keine Liebe. O wer die stechende weisse Rose der Liebe an das Herz drücket, dem blutet es, und die warme Freudenzähre, die in ihren Rosenkelch tropfet, wird frühe kalt, und dann trocken. Am Morgen des Lebens hängt die Liebe blühend und glänzend, als eine große rosenrothe Aurora im Himmel, o tritt nicht in die glimmende Wolke, sie bestehet aus Nebel und Thränen. Nein, wünsche keine Liebe, stirb an schöneren Schmerzen, erstarre unter einem erhabenern Giftbaum, als die kleine Myrthe ist. Du kniest vor dem Schicksal: sag ihm, was du wünschest? Auch keine Freunde mehr. Wir stehen alle auf ausgehölten Gräbern nebeneinander, und, wenn wir nun einander so herzlich an den Händen gehalten, und so lange mit einander gelitten haben; so bricht der leere Hügel des Freundes ein, und der Erbleichende rollt hinab, und ich stehe mit dem kalten Leben einsam neben der gefüllten Höle.

Um was bittest du denn auf der Erde? Um Geduld und um das Grab, um mehr nicht.

Im Menschen fliegt der Teufel allemal früher auf, als der Engel, der schlimme Vorsatz eher als der gute.

Andern Leuten widersprechen wir nicht halb so oft, als uns selber.

19.

Aus Jean Paul Friedr. Richter's: Vorschule der Aesthetik.

Es giebt Menschen, welche, ausgestattet mit höherem Sinn als das kräftigste Talent, aber mit schwächerer Kraft, in eine heilige offne Seele den großen Weltgeist, es sei im äussern Leben oder im innern des Dichtens und Denkens, aufnehmen, welche treu an ihm, wie das zarte Weib am starken Manne, das Gemeine verschmähend, hängen und bleiben, und welche doch, wenn sie ihre Liebe aussprechen wollen, mit gebrochnen verworrenen Sprachorganen sich quälen, und etwas anders sagen, als sie wollen.

Die gemeine geschäftige Besonnenheit ist nur nach aussen gekehrt, und ist im höhern Sinne immer ausser sich, nie bei sich, ihre Menschen haben mehr Bewußtsein als Selbstbewüßtsein.

Keine Zeit ist mit der Zeit zufrieden; das heißet, die Jünglinge halten die künftige für idealer, als die gegenwärtige, die Alten die vergangene.

Der Scherz fehlt uns blos aus Mangel an Ernst, an dessen Stelle der Gleichmacher aller Dinge, der Witz, trat, welcher Tugend und Laster auslacht und aufhebt.

Ein Deutscher ist mit Vergnügen alles, nur nicht Er selber.

Jeder von uns darf ohne Eitelkeit sagen, er sei verständig, vernünftig, er habe Phantasie, Gefühl, Geschmack; aber keiner darf sagen, er habe Witz; so, wie man sich Stärke, Gesundheit, Gelenkigkeit des Körpers zuerkennen kann, aber nicht Schönheit. Beides aus denselben Gründen: nämlich Witz und Schönheit sind für sich Vorzüge, schon ohne den Grad; aber Vernunft, Phantasie, so wie körperliche Stärke u. s. w. zeichnen nur einen Besitzer ungewöhnlicher Grade aus. Zweitens sind Witz und Schönheit gesellige Kräfte und Triumphe, denn was wäre ein witziger Einsiedler oder eine schöne Einsiedlerin? und Siege des Gefallens kann man nicht selber als sein eigner Eilbote überbringen, ohne unterwegs geschlagen zu werden.

Es schadet immer, das Laster lange anzuschauen; die Seele zittert vor dem offenen athmenden Schlangen-Rachen, endlich taumelt sie und hinein.

Ist nur einmal ein lebendiger und kein gefrorner Gedankenstrom da, so wird er schon rauschen. Ist nur einmal Fülle und Sturm zugleich in einer Seele: so wird es schon brausen, wenn er durch den Wald zieht, oder säuseln, wenn er sich durch Blumen spielt.

Wenn die rechte Kraft ihrer Ueberfülle sich zu gewaltig bewußt, gerade statt Brausen und Liebes-Haß, mehr Bezähmen und Gott-

Ergebenheit predigte: so fallen hingegen die Neuern als Renegaten der Zeit-Schwäche, Liebe und Empfindung an, als springe die laue Quelle der Entkräftung nicht eben in der Selbstliebe, und sie vergeben und verlangen die alltägliche thierische Gewalt der Leidenschaften, durch deren Beherrschung eben die großen Alten sich über Barbaren zu erheben strebten.

Sonderbar genug ists in dem Welt- Hof- und Schreibleben, daß denen Menschen, denen schon alles untergesunken, Götter, Welten, Sinne, sogar Sünden, doch noch die Ehr- und Gefallsucht gesund stehen bleibt. Wird ihnen auch diese unheilbar verletzt: dann geht der Kopf verloren.

Ich will das Jahr als mein frohestes preisen, das 12 Monate hat, wo ich kein Sonnet höre und sehe; so erbärmlich jagen uns auf allen Gassen Musenpferde mit diesem Schellengeläute nach, von Reitern besetzt, deren Mäntelsäume und Kappen gleichfalls läuten.

Ein Mann, der unmittelbar von Plato und den alten Tragikern herkommt, und den paphischen Hain der neuern Poetiker so ohne Blätter und so nackt und durchsichtig findet, glaubt nicht aus Griechenland nach Griechenland, sondern nach Kamtschatka zu kommen, wo man Amors Pfeile in Koth taucht.

Gäbe es keine Unsterblichkeit; ist alles hiesige Leben nur eine Abenddämmerung vor der Nacht, keine Morgendämmerung; wird der hohe Geist auch dem Körper nachgesenkt an Sargstricken in die Gruft: o so weiß ich nicht, warum wir es nicht am Grabe großer Menschen so wie die wilden und alten Völker machen, bloß aus Verzweiflung wie diese aus

Hoff-

Hoffnung, daß wir uns ihnen, wie sie sich ihren Fürsten, geradezu in die Gruft nachwerfen, damit man nur auf einmal das unsinnige gewaltsame Herz erstickt, das durchaus für etwas Göttliches, Ewiges schlagen will.

20.

Aus Jean Paul Friedr. Richter's: Der Jubelsenior, ein Appendix.

Auf der Erde hat man tausend feine, unvergängliche, reiche Freuden in der Erinnerung: unsere Obstkammer ist ein pomologisches wächsernes Kabinet der Phantasie. Hingegen auf dem Fruchtteller des Glücks treffe ich selten weichere Obstarten an, als Steinobst. Dem Philosophen, diesem edlern Nusknacker aller Schaalen, kömmt dergleichen sichtbar zu statten: Leere elende Freuden, die nicht zu genießen sind, kann er wenigstens erforschen und bis in das Innerste untersuchen, weil er mit dem Dickschnabel oder Kernbeisser wetteifert, der den süßen Ueberzug der Kirsche wegwirft, und nur den Stein auskernt.

Man rennt jetzt so schnell durch die kurzen Jahre, daß man kaum Zeit hat, im Laufe seinen Namen an eine Buchhändlerthüre oder auf einen Leichenstein anzuschreiben: vom Autor und der Tugend bleibt selten mehr übrig als der Name.

Die zweite Welt hatte ihn mit der ersten befreundet, und das Alter bückte seine Seele, mehr wie sonst die Jugend, nach den letzten

Blumen der Erde nieder. Sein Amt und sein Herz hatten ihn mit dem großen festen Land hinter dem Leben und hinter dessen Fluthen so einheimisch und vertraut gemacht, daß er sich jetzt wie der Demokritus vorkam, der achtzig Jahre aus seinem Vaterland weggewesen, um Kenntniße einzutragen.

O so soll es euch auch seyn, wenn die Nachmittagsstunden vom kurzen Namenstag eueres Lebens ausgeschlagen haben! Frei, weit und klar blicke Abends euer Auge um sich, wenn das Leben gelichtet und entblättert ist, wie man im physischen Herbste weiter und mehrere Dörfer sieht, weil das gesunkene Laubwerk keine mehr verbauet!

Und worauf kann man sich denn etwas zu Gute thun, wenn man es auf Nichts darf, was man ist, hat, und wird? Darauf blos, was man thut und will! Aber ach! das ist so wenig; die Minuten des Tages oder der Woche, worin wir eine gute That erwählen, werden so oft vom Sekundenweiser halbirt, daß ein Mensch, der noch seine Wünsche und seine Freuden und seine Kräfte gegen seine Thaten hält, diese beschämende Rechnung gar nicht anfangen mag, sondern dem unendlichen Genius statt des goldenen Buches blos sein schwarzes voll eigener Schulden reichen, und sagen muß: ach, ich habe Nichts verdient, als kaum Vergebung!

Ich sagte, sogar der Unglaube sei jetzt eine Art von Frostnebel, und so kalt wie der Glaube, und jeder könne sich ungestört in alle große Städte oder auch in feine Bücher wagen, so wie man über den Koth, wenn ihm der Frost Festigkeit gegeben, unbesudelt schreitet.

Warum soll sich denn der Mensch lieber nach der Vergangenheit als nach der Zukunft sehnen, da blos ein Gott eine vergangene Ewigkeit hat, und der Mensch nur eine künftige?

Und so wird mein Geist, und jeder Geist, auf den die unsichtbare Luftsäule des Lebens in unserer Erdentiefe herunterdrückt, ewig seine Arme und Flügel nach einem höheren Aether ausstrecken, ewig wird unser armes in die Klausur der Brust, in den Block des schweren Erdenbluts, in die Laufbänder der Nerven gefesseltes dumpfes Herz sich sträubend und schwellend und oft brechend gegen das Element aufschliessen, in dem es schlagen soll; denn die Unermeßlichkeit ist unser Ort, und die Ewigkeit ist unsere Zeit.

21.

Aus Jean Paul Friedr. Richter's: Leben des Quintus Fixlein.

O ihr gedrückten Menschen, wie überlebt ihr Müden es, o wie könnt ihr denn alt werden, wenn der Kreis der Jugendgestalten zerbricht und endlich ganz umliegt, wenn die Gräber eurer Freunde wie Stufen zu euerem eignen hinuntergehen, und wenn das Alter die stumme leere Abendstunde eines erkalteten Schlachtfeldes ist, wie kann es euer Herz ertragen?

Flattert immer davon, seelige Kinder! Euch wiegt der Engel der Ruhe in der Morgen-

stunde des Lebens mit Wiegenliedern ein. Zwei Arme tragen euch und euern kleinen Sarg, und an einer Blumenkette gleitet euer Leib mit zwei Rosenwangen, mit einer Stirn ohne Gram-Einschnitte und mit weissen Händen in die zweite Wiege herab, und ihr habt die Paradiese nur getauscht. Aber wir, ach wir brechen zusammen unter den Sturmwinden des Lebens, und unser Herz ist müde, unser Angesicht zerschnitten von irdischem Kummer und irdischer Mühe, und unsere Seele klammert sich noch erstarret an den Erdenkloß!

Der Mann verbeisset die Wunde und erliegt an der Narbe; das Weib bekämpft den Kummer selten und überlebt ihn doch.

Gute Weiber gönnen einander alles, ausgenommen: Kleider, Männer und Flachs.

Frohe Erinnerungen fehlerhafter Handlungen sind ihre halbe Wiederholung, so wie reuige Erinnerungen der guten, ihre halbe Aufhebung.

Die Frühlingsmonate kleiden die Erde neu und bunt, aber den Menschen meistens schwarz. Gerade wenn unsere Eisregionen zu fruchtbaren werden, und die Blumenwellen der Auen über unsern Welttheil zusammenschlagen: so stoßen uns überall Menschen in Flören auf, deren Frühlingsanfang voll Thränen ist. Aber auf der andern Seite ist ja das Aufblühen der verjüngten Erde die beste Kurzeit gegen den Schmerz über die, die in ihr liegen, und Blumen verhüllen uns Gräber besser als Schnee.

Die Menschen schieben ihren letzten Willen gern so lange hinaus, wie ihren bessern.

Jede Genesung ist eine Wiederbringung und Palingenesie unserer Jugend: man liebt die

Erde und die, die darauf sind, mit einem neuen Herzen.

Die Liebe stirbt wie die Menschen öfter am Uebermaas, als am Hunger.

Kleine Freuden laben wie Hausbrod immer ohne Ekel, große wie Zuckerbrod zeitig mit Ekel.

Wir sollten uns von den Kleinigkeiten nicht blos plagen, sondern auch erfreuen lassen, nicht blos ihre Gift-, sondern auch ihre Honigblase auffangen: und wenn uns oft die Mücke an der Wand irren kann, so sollten uns auch die Mücken belustigen.

Wenn der Sekundenweiser dir kein Wegweiser in ein Eden deiner Seele wird, so wirds der Monatweiser noch minder, denn du lebst nicht von Monat zu Monat, sondern von Sekunde zu Sekunde?

Genieße dein Seyn mehr als deine Art zu seyn, und der liebste Gegenstand deines Bewußtseyns sei dieses Bewußtseyn selber!

Setze in keine Lotterieen, bleibe zu Hause, gieb und besuche keine großen Gastmahle!

Verdecke dir nicht durch lange Plane dein Hauswesen, deine Stube, deine Bekannten!

Besichtige die Nachbarschaft deines Lebens, jedes Stubenbrett, jede Ecke, und quartiere dich zusammenkriechend, in die letzte und häuslichste Windung deines Schneckenhauses ein. Halte eine Residenzstadt nur für eine Kollekte von Dörfern, und ein Dorf für die Sackgasse aus einer Stadt, den Ruhm für das nachbarliche Gespräch unter der Hausthüre, eine Bibliothek für eine gelehrte Unterredung, die Freude für eine Sekunde, den Schmerz für eine Minute, das Le-

ben für einen Tag, und drei Dinge für alles, Gott, die Schöpfung, die Tugend!

Ich ärgere mich, wenn die Menschen mit dem Namen Kleinigkeiten schelten. Was habt ihr denn anders? Ist denn nicht das ganze Leben, blos seine erste und letzte Minute ausgenommen, daraus gesponnen, und kann man nicht alles Wichtige in einem zusammengedrehten Strang von mehreren Bagatellen zerzausen? Unsere Gedanken ausgenommen, aber nicht unsere Handlungen, kriecht alles über Sekunden, jede große That, jedes große Leben zerspringt in den Staub der Zeittheile. Aber eben deßwegen, da alles Große nichts ist, als eine größere Zahl von Kleinigkeiten, da also die Vorsehung entweder Kleinigkeiten und Individuen oder gar nichts auf unserm Erdenrund besorgen muß, weil diese nur das Ganze unter einem längern Namen sind: so kommt die Gewißheit zu uns, daß der überirdische Genius nicht blos die Schwungräder des Universums und die Ströme dazu schuf, sondern auch jeden einzelnen Zahn der Räder.

Ihr milden, weichen, unter schwerem finstern Schnee gebückten Blumen, was will ich euch wünschen, als daß der Gram, ehe ihr mit besudelten, entfärbten, zerdrückten Blättern verweset, euch mit den Knospen umbeuge und abbreche für den Frühling einer andern Erde? Und ihr seid schuld, daß ich mich nicht so freuen kann, wenn i , zuweilen eine zartfühlende unter einer ewigen Sonne blühende Schwester von euch finde, eine hauchende Blume im Wonnemond; denn ich muß denken an diejenigen von euch, deren ödes Leben eine in einer düstern Obstkammer durchfrorne Dezem-

bernacht ist. Und doch kann euer Herz etwas schöneres thun als sterben: sich ergeben.

Nur vom Verdienste wird das Verdienst erkannt, und es gehöret oft mehr Patriotismus dazu, Verdienste zu belohnen als sie zu haben.

22.

Aus Jean Paul Friedr. Richter's: Hesperus.

Das Schicksal giebt dem Menschen oft den Wundbalsam früher als die Wunde.

Es ist auf der Erde schwer, Tugend, Freiheit und Glück zu erwerben, aber es ist noch schwerer, sie auszubreiten: der Weise bekömmt alles von sich, der Thor alles von andern.

Zwei schöne Seelen entdecken ihre Verwandtschaft am ersten in der gleichen Liebe, die sie an eine dritte bindet.

In den deutschen Ländern, meines und wenige ausgenommen, gehören zwei Säcula dazu, um eine vollständige Narrheit abzuschaffen, eines, um sie einzusehen, noch eines, um sie abzuschaffen.

Das Bette ist ein guter Beichtstuhl und die Audienza des Gewissens.

Das Große, das Göttliche, das du in deiner Seele hast, und in der fremden liebst, suche auf keinen Sonnenkrater, auf keinem Planetenboden; die ganze weite Welt, das ganze Elysium, und Gott selbst erscheinen dir an keinem andern Ort, als mitten in dir.

Die Wunden, die aufgedeckt werden können, sind nicht tief; der Schmerz, den ein menschenfreundliches Auge finden, eine weiche Hand lindern kann, ist nur klein. Aber der Gram den der Freund nicht sehen darf, weil er ihn nicht nehmen kann, dieser Gram, der zuweilen ins beglückte Auge in Gestalt eines plötzlichen Tropfens aufsteigt, den das weggewandte Angesicht vertilgt, hängt überdeckt schwerer und schwerer am Herzen, und zieht es endlich los und fällt mit ihm unter die heilende Erde hinab.

Der größte Haß ist, wie die größte Tugend und die schlimmsten Hunde, still.

Wenn jemand bescheiden bleibt, nicht beim Lobe, sondern beim Tadel, dann ist ers.

Man lernt Verschwiegenheit am meisten unter Menschen, die keine haben, und Plauderhaftigkeit unter Verschwiegenen.

Keine Entschlüsse sind groß, als die, die man mehr als einmal auszuführen hat. Daher ist Unterlassen schwerer als Unternehmen: denn jenes muß länger fortgesetzt werden, und dieses ist noch mit dem Gefühle einer doppelten Kraftäusserung verknüpft, einer psychologischen und einer moralischen.

Verzage nur nicht, wenn du einmal fehlest, und deine ganze Reue sei eine schönere That. Mache dich nur ruhig, dann hast du wenig Mühe, dich auch tugendhaft zu machen.

Fange deine Herzens-Kultur nicht mit dem Anbau der edeln Triebe, sondern mit dem Ausschneiden der schlechten an. Ist einmal das Unkraut verwelkt oder ausgezogen: dann richtet sich der edlere Blumenflor von selber kräftig in die Höhe.

Wahrhaftig, der Mensch hat sich fast eben so viel vorzuwerfen, wenn er mißvergnügt, als wenn er lasterhaft ist; und da es auf seinen Gedankenozean ankömmt, ob er aus ihm die unterste Hölle oder den dritten Himmel als Insel haben will: so verdient er alles, was er erschafft.

Alle unsere starken Gefühle regieren wie die Gespenster nur bis auf eine gewisse Stunde, und wenn ein Mensch immer zu sich sagte: Diese Leidenschaft, dieser Schmerz, diese Entzückung ist in drei Tagen gewiß aus deiner Seele heraus; so würde er immer ruhiger und stiller werden.

Die vollendete Aufrichtigkeit steht nur der Tugend an: der Mensch, in dem Argwohn und Finsterniß ist, lege immer seinem Busen Nachtschrauben und Nachtriegel an; der Böse verschone uns mit seiner Leichenöffnung, und wer keine Himmelsthüre an sich zu öffnen hat, lasse das Höllenthor zu.

Wie die Römer ihre Monarchen lieber für Götter als für Herren erkannten, so wollen die Männer die Direktrice ihres Herzens lieber ihre Göttin als ihre Herrin nennen, weil es leichter ist anzubeten, als zu gehorchen.

Wenn man beim Stiche der Biene oder des Schicksals nicht stille hält; so reisset der Stachel ab und bleibt zurück.

Ein Mensch voll Liebe ist neben einem voll Haß stumm und dumm.

Ich weiß für den, der immer über neue Eisspalten des Lebens schreiten muß, kein Mittel als meines: Wirf sogleich, wenns arg wird, alle mögliche Hoffnungen zum Henker, und ziehe dich resignirend in dein Ich zurük,

und frage: Wie nun, wenns Schlimmste auch gar käme, was wärs denn? Söhne deine Phantasie nie mit dem nächsten Unglück aus, sondern mit dem größten. Nichts löset mehr den Muth auf, als die warmen mit kalter Angst abwechselnden Hoffnungen.

Es giebt eine höhere Ordnung der Dinge, als wir erweisen können; es giebt eine Vorsehung in der Weltgeschichte und in eines jeden Leben, welche die Vernunft aus Kühnheit läugnet, und welche das Herz aus Kühnheit glaubet. Es muß eine Vorsehung geben, die nach andern Regeln, als wir bisher zum Grunde legten, diese verwirrte Erde verknüpft als Tochterland mit einer höhern Stadt Gottes.

Die Erde ist groß, aber das Herz, das auf ihr ruht, ist noch größer als die Erde, und größer als die Sonne; denn es allein denket den größten Gedanken.

Gewisse Menschen verschmerzen lieber uneingeschränkten Widerspruch als eingeschränkten Beifall.

Es giebt, oder kömmt, in jedem mehr solarischen als planetarischen Menschen eine hohe Stunde, wo sich sein Herz unter gewaltsamen Bewegungen und schmerzlichen Loßreissungen endlich durch eine Erhebung plötzlich umwendet gegen die Tugend, in jenem unbegreiflichen Uebergang, wie der ist, wenn sich der Mensch von einem Glaubenssystem auf einmal zum andern, oder vom höchsten Punkte des Grolls schnell zu einer zerschmelzenden Vergebung aller Fehler hinüberhebt, jene hohe Stunde, die Geburtsstunde des tugendhaften Lebens, ist auch die süsseste desselben, weil jetzt dem Menschen ist, als wäre ihm der drückende Kör-

per abgenommen, weil er die Wonne geniesset, keine Widersprüche in sich zu fühlen, weil alle seine Ketten fallen, weil er nichts mehr fürchtet im schauerlich erhabnen Universum. Der Anblick ist groß, wenn der Engel im Menschen geboren wird, wenn alsdann am Horizont der Erde die ganze Sonnenwärme der Tugend auf das Herz nicht mehr durch Wolken fällt.

Aber der arme Mensch, der gebundene in Blut versunkene, von Fleisch umfaßte Mensch empfindet bald den Unterschied zwischen seinen Entzückungen und seinen Kräften; er, der das gelobte Land erkämpfen wollte, da ihm die Trauben desselben entgegen kamen, stockt, da er gegen dessen Riesen, gegen die Leidenschaften ziehen soll. Doch verwerfe ich nicht einmal die Uebertreibung jenes Enthusiasmus; der Mensch muß wie Gebäude in die Höhe geschraubet werden, um reparirt zu werden; ein Syllogismus gräbt die Blutströme unserer Begierden nicht ab. Es ist sonderbar, daß der Teufel in uns allein das Recht haben soll, das Blut, die Nerven, die Getränke, die Leidenschaften zu seinen Kriegsoperationen und für seine Reichskasse zu verwenden, der Engel aber nicht.

Der Mensch muß so oft Kälte und Kummer verbergen, warum noch gar Liebe und Freude?

Der Schlimme verachtet den Schlimmen noch mehr als er den Guten hasset.

23.

Aus Göthe's Wahlverwandtschaften.

Nichts ist bedeutender in jedem Zustande, als die Dazwischenkunft eines Dritten. Ich habe Freunde gesehen, Geschwister, Liebende, Gatten, deren Verhältniß durch den zufälligen oder gewählten Hinzutritt einer neuen Person ganz und gar verändert, deren Lage völlig umgekehrt worden.

Die Ehe ist der Anfang und der Gipfel aller Kultur. Sie macht den Rohen mild, und der Gebildetste hat keine bessere Gelegenheit seine Milde zu beweisen. Unauflöslich muß sie seyn; denn sie bringt so vieles Glück, daß alles einzelne Unglück dagegen gar nicht zu rechnen ist. Und was will man von Unglück reden? Ungeduld ist es, die den Menschen von Zeit zu Zeit anfällt, und dann beliebt er sich unglücklich zu nennen. Lasse man den Augenblick vorübergehen, und man wird sich glücklich preisen, daß ein so lange Bestandenes noch bestehet. Sich zu trennen, giebt es gar keinen hinlänglichen Grund. Der menschliche Zustand ist so hoch in Lei en und Freuden gesetzt, daß gar nicht berechnet werden kann, was ein Paar Gatten einander schuldig werden. Es ist eine unendliche Schuld, die nur durch die Ewigkeit abgetragen werden kann. Unbequem mag es manchmal seyn. Sind wir nicht auch mit dem Gewissen verheirathet? das wir oft gerne los sein möchten, weil es unbequemer ist, als uns je ein Mann oder eine Frau werden können.

Der Haß ist partheyisch, aber die Liebe ist es noch mehr.

Glücklicherweise kann der Mensch nur einen gewissen Grad des Unglücks fassen; was darüber hinausgeht, vernichtet ihn, oder läßt ihn gleichgültig. Es giebt Lagen, in denen Furcht und Hoffnung Eins werden, sich einander wechselseitig aufheben und in eine dunkle Fühllosigkeit verlieren. Wie könnten wir sonst die entfernten Geliebtesten in stündlicher Gefahr wissen, und dennoch unser tägliches gewöhnliches Leben immer so forttreiben?

Keine Umgebung, selbst die gemeinste nicht, soll in uns das Gefühl des Göttlichen stören, das uns überall hier begleiten und jede Stätte zu einem Tempel einweihen kann.

Das Schicksal gewährt uns unsere Wünsche, aber auf seine Weise, um uns etwas über unsere Wünsche geben zu können.

Gewiß, wir machen viel zu viel vorarbeitenden Aufwand aufs Leben. Anstatt, daß wir gleich anfiengen, uns in einem mäßigen Zustand behaglich zu finden, so gehen wir immer mehr ins Breite, um es uns immer unbequemer zu machen.

Wer in einem gewissen Alter frühere Jugendwünsche und Hoffnungen realisiren will, betrügt sich immer; denn jedes Jahrzehend des Menschen hat sein eigenes Glück, seine eigenen Hoffnungen und Aussichten. Wehe dem Menschen, der vorwärts oder rückwärts zu greifen, durch Umstände oder durch Wahn veranlaßt wird! Wir haben eine Thorheit begangen, soll sie es denn fürs ganze Leben seyn? Sollen wir uns aus irgend einer Art von Bedenklichkeit dasjenige versagen, was uns die

Sitten der Zeit nicht absprechen? In wie vielen Dingen nimmt der Mensch seinen Vorsatz, seine That zurück, und hier gerade sollte es nicht geschehen, wo vom Ganzen und nicht vom Einzelnen, wo nicht von dieser oder jener Bedingung des Lebens, wo vom ganzen Complex des Lebens die Rede ist!

Es sind gewisse Dinge, die sich das Schicksal harnäckig vornimmt. Vergebens, daß Vernunft und Tugend, Pflicht und alles Heilige sich ihm in den Weg stellen; es soll etwas geschehen, was ihm recht ist, und was uns nicht recht scheint; und so greift es zuletzt durch, wir mögen uns gebärden wie wir wollen.

24.

Aus J. G. Herder's Briefen zur Beförderung der Humanität.

In Zeiten, da man viel hörte, viel erzählte, und wenig las, schrieb man am besten; so ists noch in allen Materien, die aus lebendiger Ansicht menschlicher Dinge entspringen müssen, und dahin wirken. Schrift und Rede ist bei uns oft zu weit von einander getrennt; daher sind Bücher oft Leichname oder Mumien, nicht lebendig beseelte Körper. Griechen und Römer, auch unter Galliern und Britten die erlesenste Schriftsteller, waren sprechende oder gar handelnde Personen; der Geist der Rede und Handlung athmet also auch in ihren Schriften. Ueberhaupt äussert sich in den entscheidensten Fällen der wahre Geist der Huma-

nität mehr sprechend und handelnd, als schreibend.

Treu und Glaube ist der Eckstein aller menschlichen Gesellschaft. Auf Treu und Glaube sind Freundschaft, Ehe, Handel und Wandel, Regierung, und alle andere Verhältnisse zwischen Menschen und Menschen gegründet. Man untergrabe diesen Grund; alles wankt und stürzt, alles fällt auseinander.

Es giebt keine einseitigen Pflichten und keine einseitige Rechte. Pflichten und Rechte gehören zusammen, wie die obere und untere, wie die rechte und linke Seite.

Alle wahren thätigen Gesinnungen zum Besten des Ganzen sind ihrer Natur nach mit Aufopferung verbunden, und wer opfert zu unserer Zeit gern auf? Versuchen Sie es, und bringen die kleinste Sache, die Mühe, Geld, Entsagung von Privatvortheilen, am meisten von der Eitelkeit fordert, zu Stande, und Sie werden gewahr, daß Sie ein Saitenloses Clavier spielen. Die lautesten Patrioten sind oft die engherzigsten Egoisten, die wärmsten Vertheidiger des Guten sind nicht selten die kältesten Seelen; Adler in Worten, in Handlungen Lastthiere der Erde.

Der Politik ist der Mensch ein Mittel, der Moral ist er Zweck. Beide Wissenschaften müssen Eins werden, oder sie sind schädlich wider einander.

Das schöne Wort Menschenliebe ist so trivial worden, daß man meistens die Menschen liebt, um keinen unter den Menschen wirksam zu lieben.

Nichts stößt mehr zurück, als gefühllose stolze Härte. Ein Betragen, als ob man höh=

ren Stammes und ganz anderer, oder gar eigener Art sei, erbittert Jeden, und ziehet dem Uebermenschen das unvermeidliche Uebel zu, daß sein Herz ungebrochen, leer, und ungebildet bleibe, und daß Jedermann zuletzt ihn hasset oder verachtet.

Zum Besten der gesammten Menschheit kann niemand beitragen, der nicht aus sich selbst macht, was aus ihm werden kann und soll; jeder also muß den Garten der Humanität zuerst auf dem Beet, wo er als Baum grünet, oder als Blume blühet, pflegen und warten. Wir tragen alle ein Ideal in und mit uns, was wir seyn sollten, und nicht sind; die Schlacken, die wir ablegen, die Form, die wir erlangen sollen, kennen wir alle. Und da, was wir werden sollen, wir nicht anders, als durch uns und andere, von ihnen erlangend, auf sie wirkend, werden können; so wird nothwendig unsere Humanität mit der Humanität anderer Eins, und unser ganzes Leben eine Schule, ein Uebungsplatz derselben.

Die größesten Veränderungen der Welt sind von Halbwahnsinnigen bewirkt worden, und zu mancher rühmlichen Handlung, zu manchem scharf verfolgten Geschäfte des Lebens gehört wirklich eine Art bleibenden Wahnsinnes.

Bildung der Denkart, der Gesinnungen und Sitten ist die einzige Erziehung, die diesen Namen verdient, nicht Unterricht, nicht Lehre.

Für unser Nordisches, angestrengtes und bedrücktes Leben sind überhaupt alle Schriften wohlthätig, in denen unser Geist abgespannt, erweitert und milde gemacht wird. Immerdar sich zu spornen, andere zu treiben, und von ihnen sich bedrängt zu fühlen, ist der Zustand

eines

eines Tagelöhners, gesetzt, daß wir ihn auch mit dem Titel eines Strebens nach höchster Vollkommenheit in unabläßigen Eifer ausschmücken wollten. Die menschliche Natur erliegt unter einer rastlosen Anstrengung; während der Ruhe, während des Spiels zwangloser Uebungen gewinnt sie Munterkeit und Kräfte.

O daß die Menschen bei sehenden Augen an keine Nemesis glauben! An jeder verletzten oder vernachlässigten Pflicht hängt nicht eben eine willkührliche, sondern die nothwendige Strafe, die sich von Geschlecht zu Geschlecht häufet.

Ein speculirender Geist, dem es an Materie zur Speculation mangelt, ein liebendes Herz ohne Gegenstand der Liebe, geräth immer auf den Mysticismus.

25.

Aus Friedr. v. Matthison's Erinnerungen.

Hoffe freudig, hoffe muthvoll, Psyche, bis zur Morgenröthe der losgebundenen Schwingen! Hoffnung ist die Blüthe des Glücks.

Wie mancher Name kam schon um den verdienten Glanz der Unsterblichkeit, weil der stürmende Drang ungeheurer Weltbegebenheiten ihn fortriß, ehe er noch einem Ohre vernemlich, oder einer Feder schreibbar werden konnte.

Nichts in diesem rauhen Lande der Prüfung und des Entsagens geht doch über häusliches Glück; und wessen Herz und Geist in

einem edeln Weibe, hoffnungsvollen Kindern und erlesenen Büchern, nicht Fülle der Befriedigung und Dauer des Genusses findet, der wird ewig begehren, ohne je zu erlangen, und die Arme nach Wolkenbildern ausstrecken, bis der Tod ihn zur Ruhe bringt.

Wohl sind Blätter und Blüthen lieblicher, als halbreife Frucht!

Daß Klopstock nie gelehrte Kriege weder selbst geführt, noch durch literarische Schildknappen hat führen lassen, zeugt von einer sich fühlenden, über die armseligen Künste der gelehrten Stier- und Hahnengymnastik weit erhabenen Seele. Immer ließ er ungerechte Angriffe unbeantwortet, und niemals wurde sein gerechter Unwille über seichte Recensionen öffentlich laut.

Wahr ist es freilich, daß in unsern Tagen der pädagogische Unfug immer weiteren Spielraum gewinnt. Literarische oder merkantilische Abenteurer, die an Glück und Ehre verzweifelten, retteten sich vormals auf irgend ein Winkeltheater oder ließen sich unter die Patrontasche nehmen: jezt errichten sie Erziehungsinstitute.

Shakespeare ist Geschichte der Menschheit in Anschauung gebracht. Alle seine Scenen sind einzelne wehende Blätter aus dem großen Buche der Vorsehung, und in diesem Betrachte ist an ihm alles merkwürdig. Von dem Humor, worin alle seine Charaktere getaucht sind, wissen die Griechen wenig oder nichts. Es sind individuelle, aus dem Grunde des Herzens hervorgehobene Bilder, die nicht bloß reden und handeln, sondern bei denen man es empfindet, warum sie so reden und handeln

müssen. Die Leidenschaften läßt er nicht allein brausen und unserm Ohre ihr Gebrause hörbar werden, sondern er führet uns zugleich in die Zauberkluft, und eröffnet jeden Gang, aus welchem sie kommen.

Männische Weiber sind dem männlichen Geschlechte eben so widrig, als weibische Männer dem weiblichen.

Nie, so lange das Menschengeschlecht athmet, war ein undankbares Herz auch zugleich ein gutes.

Reflexion und Vergleichung, Entbehrung und Genuß; nur wenn diese beiden Zwillingsgestirne, frei von den Dünsten und Nebeln einer trugvollen Sophistik, uns den Geist erleuchten, enthüllen wir, ohne Zauberformeln, alle Mysterien der allein wahren und allein seligmachenden Philosophie des Lebens.

Beschäftigung allein biethet ein untrügliches Mittel dar, nach einem unersetzlichen Verluste wieder zufrieden und ruhig zu werden.

Der Glanz des Verdienstes umstrahlt auch den, der es zu ehren weiß.

Der, wenigstens von Strecke zu Strecke, noch vor wenigen Jahren spiegelebene Zeitenstrom, hat sich beinahe in lauter Katarakten verwandelt. Unaufhaltbar schnell drängen sich und stürzen übereinander die verwüstenden, fortreissenden, zukunftschwangern und umgestaltenden Epochen der Weltgeschichte, und wir werden am Ende, wenn wir anders die Länge des Erdenlaufes nach der Summe der großen und unerhörten Thatsachen berechnen wollen, die sich daran mit Kometenschnelle vorbeibewegen, ein Patriarchenalter durchlebt haben.

STAATSB... BAMBERG

Schwerlich kann es im Gebiethe der nachbildenden Kunst etwas zweckwidrigeres und Unnatürlicheres geben, als Plafond- und Kuppelgemälde. Um nicht Nackenweh davon zu tragen; muß nothwendig der Beschauer auf dem Rücken liegen. Also wären Kunstwerke dieser Gattung, nach der schärfsten Abrechnung mit allen ästhetischen und artistischen Behörden, allenfalls nur in Schlafzimmern zulässig. In der Geschichte der antiken Kunst, unserer ewigen Symbolik und Richtschnur, findet sich davon kein einziges Beispiel.

Seelig, wer als Greis über irgend ein Objekt noch wonnetrunken aufjauchzen kann, wie ein Kind!

Kein Schriftsteller ist völlig vor der früheren oder späteren Erreichung eines Wendepunktes gesichert, und der ist Minervens wahrer Liebling, den die Göttin bei dem Eintritte dieser Tag- und Nachtgleiche, den man selber nur selten bemerkt, eines warnenden Winkes würdiget.

26.

Aus J. H. Campe Theophron.

Laß deinen moralischen Wirkungskreis anfangs nur auf diejenigen eingeschränkt seyn, welche dir die nächsten sind, und rücke die Gränzen desselben nur in dem Maase allmählig weiter, in welchem du deine Absicht bei diesen schon erreicht hast, und nun noch Kräfte zu ausgedehnten Wirkungen übrig fühlest.

Sorgfältige Erforschung seiner künftigen Pflichten, Prüfung seiner Kräfte und Neigungen, fleißige Versuche und Vorübungen in demjenigen, was man künftig leisten soll, mäßige Erwartungen und herabgestimmte Wünsche, vollkommene aus zureichender Weltkenntniß geschöpfte, Ueberzeugung, daß diese unsere mütterliche Erde zwar kein Jammerthal, aber auch kein Arkadien sei, ein beherzter männlicher Vorsatz zur standhaften Ertragung unvermeidlicher Beschwerlichkeiten des Lebens, und dann eine gänzliche Uebergebung in den Willen der Alles lenkenden Vorsehung; dieß sind die Mittel, die wir anwenden müssen, wenn wir bei Uebernehmung eines Amtes, was es auch für eines sei, uns ein zufriedenes und glückliches Leben versprechen wollen.

Verrichte alles, was einmal geschehen muß so frühezeitig, als du nur immer kannst, und mache es dir zur Regel, kein Geschäft, welches du in der gegenwärtigen Stunde verrichten kannst, ohne wichtigem Beweggrund, jemals bis zur folgenden Stunde aufzuschieben.

Jedermann will jetzt nur scheinen, um das Seyn ist es keinem mehr zu thun.

Bei deinem Eintritt in die große menschliche Gesellschaft hüte dich mehr von den Menschen zu erwarten, als mit ihrer Gemächlichkeit, mit ihrem Vergnügen und mit ihrem eigenen Vortheile bestehen kann. Erträume dir keine Schäferwelt, keine Idyllenmenschen mit zuvorkommender Engelsgüte! Du würdest das Urbild dieses Traumgesichtes nirgends finden, würdest bald mit Schrecken daraus erwachen, und je höher deine Erwartungen gespannt ge-

wesen wären, desto schmerzhafter würde dir die Entdeckung deines Irrthums seyn.

Verdienste ohne Bescheidenheit können kalte Bewunderung, Bescheidenheit ohne Verdienste kann mitleidige Güte, aber wohlwollende Achtung können nur beide in Verbindung wirken.

Gute Laune ist überall willkommen, böse nirgends; jene öffnet uns die Herzen der Menschen, daß wir Eingang bei ihnen finden, diese schließt sie vor uns zu; jene macht, daß man unsere Fehler, diese, daß man unsere Tugenden übersieht; jene ist das sicherste Mittel, Mißverständnissen und Feindschaften vorzubeugen, oder, wenn sie einmal entstanden sind, sie geschwind wieder zu vertilgen, dieser ein immer offenliegender Zunder, welcher bei den unbedeutendsten Kleinigkeiten Feuer fängt, und Funken sprühet.

Du wirst finden, daß die Menschen jede andere Beeinträchtigung viel geduldiger, als die Schmälerung ihres Vergnügens ertragen.

Stimme nie in die gewöhnlichen enthusiastischen Ausrufungen über alle die würdigsten und herrlichen Männer aus, die man noch nicht anders als nur aus ihren Schriften kennt, sondern warte mit deinem Lobe, bis du den Menschen eben so gut als den Schriftsteller kennen zu lernen, Gelegenheit erhalten hast.

Wenn man dich lobt, rechne ja nicht darauf, daß man dich wirklich schätze, wirklich liebe oder bewundere! Man lobt, um wieder gelobt zu werden, oder weil man deiner gerade nöthig hat, oder um seinen eigenen Kenntnissen, seinem eigenen Geschmack, seiner eigenen Beurtheilungskraft ein Compliment zu machen, oder aus Ironie, oder weil man sonst

eben nichts zu sagen weiß. Selten ist das Herz die Quelle des Lobes.

Hüte dich, so oft dir der Kopf von irgend einer Leidenschaft glühet, etwas zu beschließen oder zu thun, was nicht ganz ausserordentlich dringend ist, sondern warte, bis dein Blut sich abgekühlet hat, und die Vernunft wieder am Ruder sitzt. Jeder leidenschaftliche Zustand ist eine Art von Wahnsinn.

Für den größten Haufen der Menschen ist man schon ein braver Mann, wenn man nur ein richtiger Zahler ist, und alle andere Tugenden, verbunden mit allen möglichen Talenten, können uns nicht vor der Verachtung schützen, wenn wir es in diesem einzigen Stücke an Zuverläßigkeit und pünktlicher Genauigkeit mangeln lassen.

Tadle mit Nachsicht, und belehre mit Sanftmuth.

Wenn Gott dir Witz giebt, so trage ihn wie dein Schwert in der Scheide, und blitze nicht damit zum Schrecken der Gesellschaft umher. Wenn du wahren Witz hast, so wird er willig und von selbst fließen, und du wirst ihn nicht erzwingen dürfen. Witz ist ein schimmerndes Talent, das jedermann bewundert; die meisten streben darnach, alle fürchten es, und wenige lieben es, ausser an sich selbst. Wer ein großes Maas von Witz an andern ertragen will, muß selbst ein beträchtliches Maas davon besitzen.

Der glücklichste Nachäffer ist allemal der abgeschmackteste Mensch, und der Affe ist ihm unendlich überlegen.

In welcher Gesellschaft du dich auch befinden, an welchen Vergnügungen du Theil neh-

men magst, so trage Sorge, daß du eine gewisse persönliche Würde beibehaltest; ich meyne im geringsten nicht damit einen Stolz, denn das wäre albern, sondern ich meyne eine Würde des Charakters. Erhalte also den Charakter deiner Rechtschaffenheit unbefleckt, und sogar unverdächtig.

Werde, so weit als Ehre und Unschuld es erlauben, allen alles, und du wirst viel Freunde machen. Sei auch zuvorkommend, und sage oder thue dasjenige, wovon du zum voraus weißt, daß es den Menschen am angenehmsten seyn werde, ehe sie noch einen Wunsch darüber merken lassen oder es erwarten.

Untersuche bei allem, was du sagen willst, ob es auch zur Sache diene.

Die Menschen überhaupt vertragen es eher, wenn man sie an ihre Laster und Verbrechen, als wenn man sie an ihre kleinen Fehler und Schwachheiten erinnert. Die ersten rechtfertigen oder entschuldigen sie ihrer Meynung nach noch gewissermassen durch zu starke Leidenschaften und Verführung anderer. Sich aber seine kleinen Fehler und Schwachheiten vorhalten zu lassen, setzet eine Schwäche des Geistes voraus, die für die von unserer Natur unzertrennliche Eigenliebe und Eitelkeit zu kränkend ist.

Niederträchtige Schmeichelei und ohne Unterschied gegebener Beifall erniedrigen eben so sehr, als Widerspruch ohne Unterschied, und geräuschvoller Streit verdrüßlich fallen. Bescheidene Behauptung seiner Meynung, und gefällige Beistimmung gegen andere, behaupten die Würde.

Jede Vortrefflichkeit und jede Tugend hat irgend eine Untugend oder Schwachheit zur

Verwandtin. Freigebigkeit artet oft in Verschwendung aus, Sparsamkeit in Geiz, Herzhaftigkeit in übereilte Hitze, Behutsamkeit in Schüchternheit. Es erfordert oft mehr Behutsamkeit, unsere Tugenden gehörig auszuüben, als die ihnen entgegenstehende Laster zu vermeiden.

Schickliche Verschwiegenheit ist verständiger Leute einzige Heimlichkeit. Geheimnißvolles Wesen hingegen ist die Verschwiegenheit schwachsinniger und arglistiger Menschen.

Muthig ist jetzt ein Modewort. Muthig handeln, muthig reden, bedeutet blos so viel, als hitzig handeln und unbesonnen reden. Ein Verständiger zeigt seinen Muth durch sanftmüthige Worte und entschlossene Handlungen; er ist weder hitzig noch schüchtern.

Ein Mann von Geschäften sollte stets die Augen offen haben, soll aber oft sie geschlossen zu haben scheinen.

27.

Aus Joseph Anton Sambuga: Ueber die Nothwendigkeit der Besserung.

Mächtig entgegenstrebend wird jeder reinern Bemühung der Stolz der Aufklärung im Wege stehen. Man wähnt sich, bei aller Jugend seiner Ansichten, hoch über allem Standpunkte der Belehrung. Weisheit sieht man von sich ausströmen, reichlicher als die Strahlen der Sonne. Ein jeder Gedanke ist, wo nicht eine neue Schöpfung, doch eine bedeutende, alles bisherige verdunkelnde, Reform. Wer

anders zu sprechen wagt, hat seine Tauglichkeit, und seine Ehre verpönnt: wie sollte man ihm glauben? Er ist Schwärmer, dem man aus Gnade vergönnt, seine Gespenster an die Felsen der Einöden zu malen: wie sollte er nützen?

Thun wir nur immer das, wozu uns das Gewissen verpflichtet: und den Segen erwarten wir gläubig von dem, der auch in dem undankbaren Erdreiche die Keime belebt! Verführungen reifeten nicht auf einen Tag, und auch Besserungen sind nicht immer das Werk eines Augenblickes.

Wie gemein, schwankend, hinfällig ist alles, was der Mensch aus sich nimmt! ihr habt die Weisheit nur aus euch genommen; denn ihr bleibet auf euch sitzen, so laut und nachdrücklich euer Euch einen Grund seiner selbst forderte! Ihr waret mit euch zufrieden, und brachtet euch um die Tugend, die den Menschen allein seines Daseyns und seiner selbst würdig macht!

Wie dürfte man sich mit den Anfängen des geistigen Lebens begnügen, und es nicht, bei aller Aufforderung von Innern, bis zur Würdigkeit steigern? Wie kann man es auf sich nehmen, bei allem Vermögen, ein Mensch zu werden, ein bloses Sinnenwesen zu bleiben, das in den thierischen Verrichtungen seiner Laufbahn endiget?

Wie kann der Mensch als Mensch bestehen, der Begriffe von Angemessenheit, Ordnung, Tugend hat, die ihm vergeblich verliehen sind; und der, auf Wahrheit angelegt, in der Liebe des Scheines den Widerspruch mit sich selbst verschmerzt? wie könnte ein solcher mit sich

selbst leben, der sie weder kennt noch findet; wie sich genießen, da er sich jeden Augenblick einen fremden Menschen unterschiebt, für welchen er nicht geschaffen ist: wie glücklich seyn, da er sich um sich selbst bringt?

O die Tugend, die ihre Abkunft auf Alles drückt! Sie ist himmlisch, und macht die Erde zum Himmel, Menschen zu Engeln, jedes Sandkorn zur Wohlthat, jedes Gräschen zur Freudenernte!

Wo eine solche Verwirrung der Ansichten, eine solche Verstimmung der Gemüther herrscht, wie in den laufenden Tagen; wo ein merklicher Theil, besonders unter jenen, die als die Gebildeteren angesehen werden wollen, den Charakter der Bildung verloren, und weil er die Unordnung nicht mit der weiten Hand, sondern nur mit den Fingerspitzen, ohne sich jedoch dabei auch nur eine Grumme entfallen zu lassen, auffasset, sich noch mit seiner Tugend brüstet; wo die Fugen der Vernünftigkeit kaum mehr zusammenhalten, und es einem schwer läßt, auszumitteln, was Menschenbestimmung Menschenpflicht, Menschenwürde ist; wo man von der ersten Erziehung an bis zum öffentlichen Leben häufig unter verunglückten Ansichten schwebt, die ein darauffolgendes unglückliches Zeitalter unfehlbar herbeiführen müssen, da ist Besserung nothwendig!

Was lediglich Thier ist, und nach Ankommen und Trieb handelt, mag ergreifen, was es lockt; denn jenseits der Befriedigung seiner Thierheit liegt ihm kein Zweck: aber vernünftige Wesen können sich nur von der Angemessenheit des vorschwebenden Gegenstandes bestimmen lassen, wenn sie nicht geradezu ihren Cha-

rakter verläugnen wollen. Vernünftigkeit in jeder Kraftäusserung ausgedrückt ist unser Zweck.

Sobald man die Leitung durch Weisheit als Richtung seiner Thätigkeit erkiesen hat, hat man sich den Schauplatz alles Großen und Edeln geöffnet. Ich rede nicht vom Großen im gangbaren Sinne, das oft nur die Anwendung von ungewöhnlicher Kraft, und Herbeiführung einer überraschenden Wirkung bezeichnet, wobei man weder auf Wohlthätigkeit noch auf Rechtmäßigkeit siehet: sondern von dem Großen, das durch die Erhabenheit der Ideen geadelt, durch die Reinheit des Wollens gesucht, und durch die Mannlichkeit der Ausführung erreicht wird.

Belachen schadet in einem leichtsinnigen Zeitalter mehr, als ein regelmäßiger Angriff, wo bei dem Ernste der Untersuchung die Wahrheit leichter siegt.

So schatzbar die Kunst ist, Kranke wieder gesund zu machen, so wäre doch die Kunst, die Krankheiten zu verhindern, und einen dauernden Zustand der Gesundheit zu geben, ungleich theurer. Man lasse diese Wahrheit als Bild gelten, wende sie auf Sittlichkeit an, und der Sinn ist erreicht. Man gebe der Jugend eine angemesssene Erziehung, stelle sie, indem man die volle Geistesgesundheit zur Entwickelung befördert, gegen das moralische Erkranken in Sicherheit, und man hat ein großes Mittel den Zustand der Menschheit zu verbessern gefunden.

Die Geschämigkeit, deren heilige Kraft man so wenig kennt, hütet mehr, als die Gesetze, entfernt kräftiger von der Uebelthat, als Stra-

sen, hält wirksamer im Zaume, als selbst die wirksamsten und strengsten Obrigkeiten.

Es ist den Vernunftwesen offenbar nachtheilig, wenn sie es sich angewöhnen, ihr Daseyn fast einzig nur von der Aussenseite zu betrachten, und das Irdische beinahe zur ausschließlichen Sorge zu machen. Sie geben der unedlen Hülle das Ansehen der Wesenheit, und versenken sich in ein Insektenleben, dem sie nach ihrer angebornen Erhabenheit entwachsen sollten.

Der, welchem die Erde höchstes Gut ist, mag sich mit den Erndten, die ihm reifen, mit dem Gewinn, den seine Anlagen abwerfen, mit den Früchten, die er vom Baume der Sinnlichkeit pflücket, die Folgen der Unverbesserlichkeit decken; er mag sich als ungestraft für sein Verwirken ansehen, wenn ihn Gesundheit zu jedem Sinnengenusse rüstig macht, wenn der Vorrath mit seiner Unersättlichkeit wetteifert; aber, darf er wohl denken, und im reinen Sinne den Menschen fühlen, ohne mit einer alles verbitternden Unruhe zu erfahren, daß man für die Thierheit reichlich versehen seyn könne, ohne von jener Beseligung, nach welcher der bessere Mensch sich so innig sehnet, auch nur einen Gedanken zu kosten?

Aus unserm ganzen Tone des Lebens muß die Verstimmung der Zeit hinweggenommen, und ihm die Wahrheit der Natur wieder gegeben werden.

Besserung ist die große Aufgabe der Zeit! Die nichts weniger als beruhigende Lage der Menschheit ruft Einzelne wie Gesammtheiten auf, die Auflösung derselben ja nicht zu verschmähen. Fortmachen thut sicherlich nicht gut;

weil hartnäckiges Irren nicht zur Wahrheit, und beständiges Abweichen nicht zum Ziele führt! Man suche ja nicht seine Beruhigung und Schadloshaltung in der Erscheinung; denn mit unserer Natur ist auch die Erscheinung auf das Spiel gesetzt, welche nur um der Natur willen und mit ihr besteht.

28.

Aus J. A. Feßler's Aristides und Themistocles.

Vollendung ist nicht das Ziel dieses Lebens; aber der Vollendung so viel als möglich nahe zu kommen, ist Zweck für die Thätigkeit einer edeln Seele.

Jedem geben, was ihm gebührt, und Niemanden in der Verfolgung seines Rechtes verhindern, ist Gerechtigkeit; Wahrheit ihr Maasstab, die Stimme des Herzens: thu dem andern nicht, was du nicht willst, daß dir geschehe, ihr Grund; Ruhe des Gewissens und Würde der Seele ihre Belohnung.

Bild und Wirklichkeit haben keinen Reitz für das entnervte Geschöpf, welches todt ist für die Freuden des Triumphes, der den Menschen zur Würde seines Ursprungs zurückführet. Wehe der kalten verworfenen Seele, die in der Fülle patriotischer Begeisterung nur thörichte Ueberspannung eines brausenden Kopfes findet, der das Vaterland nur ein begränzter Winkel ihres selbstsüchtigen Treibens ist.

Zeige mir eine Tugend, deren Licht der

Schatten menschlicher Schwäche nicht begleitet. Zeige mir den Tugendhelden, der von den Unsterblichen einen Sicherheitsbrief erhielt, daß er allen Lockungen der Gewalt, und jedem Drange der Selbstliebe unüberwindlich, morgen das noch seyn werde, was er heute ist.

Handle stets deinen Pflichten gemäß, aber ohne Rücksicht auf den Dank und den Beifall des Haufens. Unterscheide das Vaterland von dem Volke; keine Aufopferung sei dir für jenes zu groß, für dieses jede zu kostbar.

Viele Menschen sah ich, welche die Güter des Glückes weislich gebrauchen, mehrere, welche sie thöricht verschwenden, nur wenige, welche die Armuth mit Würde zu ertragen wissen.

Nur der Schein von der Tugend glänzt; sie selbst leuchtet so dürftig und bescheiden, daß sie kaum von Kennern bemerkt wird.

Von dem Werthe des Gebers erhält die Gabe den ihrigen.

Das Verdienst des Vollenders verdunkelt die schweren Arbeiten desjenigen, der die Bahn gebrochen hat.

Wie die Natur, so hat auch ihr Lieblingswerk, der Mann, eine bestimmte Gränzlinie seines Wirkens; er erwecket die Furcht, oder den Haß seiner Brüder, wenn er dieselbe übersteigt; er ermüdet den Beifall, wenn er auf dem Gränzpunkte stehen bleibt; beide Fälle zwingen ihn endlich in einen thatenlosen Schlummer, aus dem ihn der Neid nicht so bald wieder erwachen läßt. Es ist angenehm, sich in dem Lichte seines Verdienstes über tausend andere erhoben zu sehen; jeder Blick von dieser glücklichen Höhe herab erweckt die heftigste

Begierde, sich noch höher zu schwingen; aber diese muß der Weise der Klugheit aufopfern, die ihm Mäßigung seines unbefriedigten Dranges zur Größe befiehlt. Und darin besteht der höchste Grad der Selbstverläugnung, die der Bürger sich selbst, der Tugend und dem Vaterlande schuldig ist.

Euere Gottesfurcht ist Spott; euere Opfer und Gebete sind Lästerungen, wenn ihr euch nicht scheuet, die Tugend zu verläumden, das Verdienst zu unterdrücken, und die Unschuld zu verfolgen.

In keiner Volksregierung ist wahre Freiheit und dauernde Glückseligkeit möglich.

29.

Aus J. A. Feßler's Marc Aurel.

So löscht oft eine einzige niedrige Handlung den Glanz der größten Thaten aus, und beweiset, daß nicht einzelne gute Handlungen, sondern Beharrlichkeit im Guten das entscheidende Kennzeichen des Tugendhaften sei.

Ich will mich der Wissenschaft widmen, welche die Menschen lehret so zu leben, daß ihre Thaten Lobredner werden, und so zu sterben, daß sie die Thränen ihrer Zeitgenossen, denen sie Gutes gethan, nicht die Trauer- oder Loblieder der Dichter unvergeßlich machen.

Tugend nenne ich: die beständige Fertigkeit, sein eigenes Interesse dem Interesse des Ganzen aufzuopfern, oder die Kunst, in dem Wohl anderer sein eigenes zu finden, weil es das Gesetz der moralischen Welt fordert.

Man

Man betrügt sich immer, wenn man die Menschen durch gerade und offenbare Angriffe ihrer Irrthümer für die Wahrheit gewinnen will. Mit gutem Grunde wittern sie bei dem rüstigen Streiter Proselytensucht und Sektengeist, ziehen sich in ihren Hinterhalt zurück, und lassen den muthigen Helden allein auf dem Kampfplatze sich mit Nebel und Schatten herumschlagen. Sprich für die Sache der Wahrheit mit kaltem Blute, und als wüßtest du nicht einmal, daß es Menschen gebe, die von entgegengesetzten Irrthümern geblendet sind. Groß sind die Vortheile, die dieses nachsichtige und duldsame Betragen gegen Irrende dem Menschenfreunde bringet. Fliehe und verachte den Geblendeten, so rächet er sich an dir durch gegenseitige Verachtung, und tröstet sich mit der Achtung von drei oder vier anderen, die er zu seinen Thorheiten verführt. Dulde ihn aber, begegne ihm mit zuvorkommender Freundschaft, und zeige dich ihm von der Seite, von welcher er deinen Werth ohne seiner eigenen Demüthigung sehen kann, so wird er dich, und in dir sich selbst schätzen, und bald gefaßt seyn, lieber seine eigenen Irrthümer abzulegen, als dich zu verlassen, weil du von denselben entfernt bist. Ist er nur einmal in dieser Stimmung, so gewinnst du mit einem Worte, zu rechter Zeit gesagt, mehr, als mit der prächtigsten Deklamation, auf die er nicht merkt, oder mit dem glänzendsten Witze, der ihn nur blendet oder erbittert. Nichts ist gewisser, als daß wir unsern Geschmack nach denjenigen bilden, mit denen wir umgehen, und von denen wir uns verehret zu seyn glauben, weil wir uns selbst in ihnen verehren.

Glaube mir, der Mensch legt gern seine Irrthümer ab, wenn man ihm nur die Schaam ersparet, daß er sie gehabt hat, und manche Thorheit behaupten wir blos aus Ehrgeitz, weil wir uns der Unbeständigkeit selbst in unsern Schwachheiten schämen.

Was der Haufe gutes Herz nennt, ist nur Trägheit des Geistes und Schwachheit des Temperaments. Ein wahrhaft gutes Herz können nur weise Grundsätze geben, und immer muß Gerechtigkeit an seiner Seite stehen.

Ehen müssen nach vernünftigen, nicht nach arkadischen Maßregeln geschlossen werden. Das Liebesfieber ist bald vorüber, und der geringste Mangel bringt hernach nichts als Unzufriedenheit hervor.

Durch die Betrachtung des wesentlich Schönen, des Göttlichen in der Natur führten die Philosophen in Smyrna ihre Schüler in das Heiligthum der Weisheit; Schönheit war ihnen das Urbild des Guten, des Wahren, des Vollkommenen; in ihr erkannten sie die Ordnung der Dinge, die Harmonie des Ganzen, die Würde der Bestimmung des Menschen, und das erhabene Ziel seiner Hoffnungen.

Die wahre Glückseligkeit des Weisen bestehet in der Unabhängigkeit des Geistes; seine Philosophie erlaubt zu genießen, und verbiethet nur, auf zufällige oder entbehrliche Dinge einen unbestimmten Werth zu setzen, und einem Gegenstande uneingeschränkte Gewalt über die Seele einzuräumen.

In dem Mangel an Besonnenheit, in der Verwechselung der Begierde mit der Liebe liegt die Ursache, warum viele Liebende ihre Liebe

nur mit Schaam, Haß und Verachtung beschließen.

Weise und Sittenlehrer sind zu weit gegangen, da sie entweder blos die Einsamkeit, oder blos das geschäftige Leben empfohlen haben. Jene macht den Menschen durch beständige Ruhe größtentheils unnütz, dieses hindert ihn, in sich selbst bisweilen hineinzublicken, und an seiner eigenen Vollendung zu arbeiten.

Von jeher hatte die Tugend mächtigere Feinde, als das Laster.

Große Seelen thun nichts halb. Jedes Gute, womit sie die Menschen beglücken, gründen sie fest; und nie ziehen sie gegen ein Uebel los, ohne es mit der Wurzel, hätte sie auch unter einem tausendjährigen Verderben Grund gefaßt, auszurotten.

Soll ich denn erst beweisen, daß man nicht unglücklich seyn kann, so lange man tugendhaft ist?

Nicht Vermehrung der Unterthanen des Reiches, sondern die Bildung vieler guter Bürger kann den wankenden Staat noch unterstüzzen. Nicht die Menge der Triebfedern erhält die Dauer und den Werth der Maschine, sondern die gleich vertheilte innere Kraft zur Wirkung im Ganzen. Nicht Siege und Trophäen, nur Sitten und Gesetze können die Glückseligkeit wieder zurückführen.

Ist es nicht besser, daß bei der allgemeinen Unvollkommenheit menschlicher Dinge, lieber zehen Schuldige, deren Verbrechen öfters nur eine Folge mangelhafter Gesetze ist, ungestraft bleiben, als das ein einziger Unschuldiger unter dem Schutze der Gesetze aufgeopfert werde?

Beurtheile den Mann weder nach seinen Worten, noch nach seinen Handlungen, sondern immer nach den Bewegungsgründen, die er dazu hatte, und in der Untersuchung derselben richte dein Augenmerk auf Erziehung, Alter, herrschende Leidenschaft, Geschmack, Stand, Lebensart, und auf alle mögliche Nebenumstände, die auf die Handlung oder ihre Bewegungsgründe wirken können.

So lange das Herz von Grundsätzen geleitet wird, kann Güte nie Schwachheit werden.

Nur jene Gewalt ist sicher, die ihre Kräfte selbst mäßiget.

Sitten heißen bei mir Friede und Einigkeit in den Familien, weise Mässigkeit in dem Genusse des Lebens, edler Gemeinsinn, sorgfältige Unterdrückung aller selbstsüchtigen, feindseligen, rachgierigen Gesinnungen, und, um alles in ein einziges Wort zu fassen, ausgebreitete Menschenliebe.

Warum machest du die engen Gränzen der Sinnlichkeit zu den Gränzen der Freude? Warum willst du das Vergnügen nur sehen, wenn es dir in dem Gewandte des Leichtsinnes eilend vorüber rauscht; warum nicht auch, wenn es in dem ehrwürdigen Kleide des Ernstes, der Anstrengung, der Betrachtung, der Aufopferung mit Schönheit und Majestät vor dir stehet? Warum ist dir nur erschlaffende Sättigung des thierischen Theiles deines Wesens, nur die wollüstige Betäubung, unter welcher die Seele sich in Selbstvergessenheit verliert, Genuß? Warum könntest du ihn nicht auch in der Entwickelung deiner Fähigkeiten, in der Vereinigung gleichgestimmter Seelen, in dem rühmlichen Kampfe der Tugend mit den Leiden-

schaften, in den edeln Früchten der Thätigkeit und in dem Streben nach Unsterblichkeit finden? Du sollst dem Vergnügen nicht entsagen; ich will nur, daß du den Umfang desselben erweiterst. Genieße; aber bring Fülle und Mannigfaltigkeit in den Mittelpunkt, in dem du alles vereinigest. Nicht nur die Sinnlichkeit, auch der Geist hat seine Freuden; beiden im angenehmen Wechsel sich widmen, heißt mit dem Leben und dem Genusse desselben wuchern.

Thöricht ist das Weib, die es mit dem Verstande des Mannes aufnehmen will; auf das Herz muß sie wirken, dann erreicht sie ihren Zweck. Der gerührte Mann macht sich die verdienten Vorwürfe selbst, und diese sind bitterer und eindringender, als die ihm auch das klügste Weib machen kann.

Der kleinherzige Philosophen-Stolz geitzet im Verborgenen nach Ehrenbezeugungen, um sie öffentlich auszuschlagen, und mit dem Scheine der Bescheidenheit zu prahlen; das erhabene Selbstgefühl des Weisen sucht den Weihrauch der Ehre nicht, aber er bleibt stehen, wenn er ihm angezündet wird, und hält ihn für das, was er ist, für Rauch.

Neue Gelegenheit zur Tugend, oder zur Duldung ist der Lohn, womit die Unsterblichen die großmüthigen Thaten ihrer Freunde vergelten.

Nicht alles, was den Schein des Verdienstes hat, ist es auch wirklich; oft haben die Umstände, das Glück, das Temperament, und die Ruhmsucht mehr Theil daran, als die Grundsätze einer geläuterten Vernunft, und die Empfindungen eines Herzens, das von dem Gefühle seines Werthes, und von Rechtschaf-

fenheit der Handlung gleich stark durchdrungen ist.

Nie gaben unter Marc-Aureln die rühmlichen Thaten des Vaters dem Sohne Ansprüche zu Würden und Aemtern; nur das persönliche Verdienst durfte das römische Ehrenkleid von ihm fordern und hoffen.

Was du schuldig wärst, hast du gethan, was liegt dir an dem Uebrigen? Eine höhere Gewalt hat den Lauf der menschlichen Dinge geordnet; ihr zum Zwecke zu dienen, war deine Pflicht, ihn zu verändern, stand nicht in deiner Macht.

Die Tugend kann geprüft, kann gedrückt, kann eingeschlossen werden; aber immer ist Ehre und Triumph das letzte Ziel ihrer Laufbahn, wäre dasselbe auch bis zu dem letzten Augenblick des Lebens hinausgesetzt, oder selbst in den Armen des Todes aufgestellt.

Ueberflüßig ist jeder Unterricht dem, der Umstände finden, benützen und schaffen gelernt hat.

Gewöhne dich endlich einmal, alles, was dir vorkömmt, so zu betrachten, und alles, was dir obliegt, so zu vollziehen, daß in jedem Falle deine Beschauungskraft und dein Handlungsvermögen mit gleicher Thätigkeit wirken. So wirst du eine richtige Kenntniß der Dinge und der Menschen, und durch dieselbe jene innere Zuversicht erlangen, welche den Schritten des Mannes Festigkeit und Nachdruck ertheilt. Stolzes Selbstvertrauen hat dich oft verführt, deine Eigenliebe hat diesem mächtigen Betrüger den Schein der Güte und Wohlthätigkeit geliehen; sei künftighin wachsamer!

Höher spanne deine Aufmerksamkeit auf die Menschen, die sich unter edlern Gestalten dir

darstellen; dring in ihr Innerstes, prüfe mit Scharfsinn ihre Worte, Handlungen und Absichten; du entziehest dem Verdienste, was du dem Heuchler gewährst.

Sehet, dieß ist das Ende der hochgepriesenen Seeligkeit und Grösse, womit das wankelmüthige Glück seine Diener hintergehet, und ihre Seele das edle Bestreben nach höheren und dauerhafteren Gütern erstickt. Uebet euch in der Betrachtung des Schicksals großer und berühmter Menschen; forschet dem Gange und den Triebfedern der Veränderungen des menschlichen Lebens nach; je tiefer ihr eindringen werdet, desto kleiner werden euch die Dinge vorkommen, nach welchen gewöhnliche Menschen mit so großem Eifer trachten: ihr werdet euch überzeugen, daß nichts Beständiges an ihnen ist, welches sie würdig machte, von euch heftig begehrt zu werden.

Nur der ist glücklich, dessen Zufriedenheit aus ihm selbst hervorquillt, dessen ganzes Gut in der Seele liegt, der erhabene unerschütterliche Mann, der selbst das, was andere bewundern, mit Füssen tritt. Nicht wenn eure Kisten mit Gold gefüllt sind, nicht wenn sich Alles vor euch beugt, und eine halbe Welt sich beschäftigt, entweder eurem Ehrgeitze, oder eurer Begierlichkeit die größten Opfer zu bringen, nicht, wenn ihr aus dem Kampfe siegend zurückkehrt, und allenthalben, wo sich euer Auge hinwendet, die Trophäen eurer Tapferkeit erblickt; sondern, wenn ihr euch in dem Bewußtseyn eurer sittlichen Würde um das, was Andere von euch sagen und glauben, nicht mehr bekümmert; wenn ihr über euch selbst so strenge Richter seyd, daß ihr alle Augenblicke

Jedem, ohne Schaam und Furcht, auch von euren geheimsten Anschlägen Rechenschaft geben könnet; wenn ihr von Wollust, Neid, Zwietracht, Haß, und Feindschaft entfernt, für eure Brüder sorget, und ihre Herzen zu Denkmälern eurer Wohlthätigkeit zu machen euch bestrebet; wenn weder der Kützel des Vergnügens, noch die Anfälle des Schmerzens zu einer unwürdigen Handlung euch hinreissen können; wenn ihr nach dem großen Preise, von keinem Affekte überwunden zu werden, ringet, und denselben erkämpft habt; dann nennet euch groß und erhaben.

Man muß die Grundsätze der gereinigten und aufgeklärten Vernunft zu Beweggründen seines Willens, und zur Seele seiner Handlungen gemacht haben; man muß in Gelegenheiten gewesen seyn, in welchen Alles zusammenwirkte, den Mann von seiner Höhe herabzuziehen, und die Stärke seiner Grundsätze zu vernichten; und wenn er auch in diesen stürmischen Augenblicken tapfer und standhaft ausgehalten hat, dann mag er sich einen Vertrauten der Weisheit nennen, und seine Würde fühlen. Dieses Gefühl, das Gefühl der Würdigkeit, Mensch zu seyn, das ist: das lebhafte, furchtbare, erhabene Bewußtseyn, so zu denken, so zu handeln, daß ich bei jedem Blick in mein Innerstes, in mir selbst den würdigen Mitarbeiter der allgemeinen Natur zum höchst vollkommensten Endzwecke erkennen muß; dieses Gefühl halte ich für die Grundfeste wahrer Glückseligkeit Es kann bloß durch rastloses Streben in jeder Lage des Lebens mit Würde, und mit dem ewigen moralischen Gesetze übereinstimmend zu handeln, erreicht werden; be-

ständige Selbprüfung muß die unzertrennliche Gefährtin auf dem Wege dahin seyn.

Keinen Abschied! Abschied ist das traurige Vorspiel der Trennung; dieß ist nicht für uns, die wir mit fester Zuversicht fühlen und sagen können: Dort sehen wir uns wieder!

Der Vergangenheit zu vergessen, die Zukunft der Vorsehung heimzustellen, und nur die gegenwärtige kurze Frist seines Lebens mit dem ewigen Gesetze der Heiligkeit, und den Vorschriften der Gerechtigkeit in Uebereinstimmung zu bringen, dieß war nun sein einziger und ernstlicher Vorsatz.

Wer zwischen dem Guten und dem Bösen wankt, kennt weder das Eine noch das Andere.

Wachsen und verwelken, fallen und aufstehen, erscheinen und verschwinden, ist das Loos aller menschlichen Dinge.

Weisheit suche ich, so lange ich lebe; oft glaubte ich sie gefunden zu haben, aber Blicke in mein Herz zeigten mir meinen Irrthum. Noch suche ich sie; wenn ich euch nicht mehr sehe, wenn ihr hört, daß ich der Natur den Tribut der Sterblichkeit bezahlt habe, dann sprechet: Wohl ihm, jetzt hat er sie gefunden!

30.

Aus J. A. Feßler's Alonso.

Mit Unbefangenheit beobachten, mit Besonnenheit handeln, mehr denken als lesen, und

mehr dem Geiste dich hingeben, als über den Buchstaben klügeln; dieß bleibe deine Regel.

Auswechselung der Ideen ist nützlich und gut; aber lediglich unter Kennern und Einverstandenen kann sie statt finden. Wer seine Baarschaft ohne Unterschied an jedermann auswechseln will, der ist entweder selbst noch über die Aechtheit seiner Münze im Zweifel, oder er sucht von ihrer Verfälschung überzeugt, Nichtkenner damit zu betrügen, oder er verräth die Absicht, mit seinem eingebildeten Reichthume zu prahlen.

Kein Darlehen bringt reichlichere Zinsen, und bezahlet sich gewisser, als das der Achtung; viele werden am Ende sogar das, für was sie sich geachtet sehen, und die es bereits sind, übertragen ihren Werth nur zu freigebig auf den Achtenden, um sich das ihnen dargebrachte Gold in ihrer Würdigung noch zu erhöhen.

Bücher und Arten führen zu nichts. Der Buchstabe tödtet, der Geist belebet. Das Reich Gottes ist in euch.

Was sollte, was vermöchte ich noch unter Menschen, die meine Welt nicht kennen, meine Sprache nicht verstehen, die meinen Schmerz nicht tragen, zu meiner Freude sich nie erheben konnten, die meine Liebe für Haß, und meinen Haß für Liebe halten würden, weil sie unmündige Kinder sind in meiner Zeit. Ich mag dem Muthwillen nicht mehr zusehen, mit dem sie ihrem Untergange zueilen, ich mag die Lust nicht mehr bejammern, womit sie das Verderben ihrer Enkel bereiten. Ich vermeide die Aufforderungen zum Mitleiden, wo ich zu helfen nicht vermögend bin.

Wo Philosophie und Religion, die zwei unzertrennlichen Gestirne der ewigen Welt, nicht scheinen, dort ist es Nacht.

Dulden Sie mein Geständniß, daß mir die alten Geschichten, so wie die alten Tugenden, unendlich mehr werth sind, als die neuen, die man heut zu Tage macht und heuchelt.

Wie die Natur dem geübten Beschauer in der kleinsten Pflanze ihre Größe und Fülle zeiget, so kann auch der Mensch es nicht vermeiden, selbst in der unbedeutendsten Handlung den Gehalt und die Richtung seines Innern dem aufmerksamen Kenner zu enthüllen.

Es war mir neu zu hören, wie der Mann nach dem Lichte der ewigen Welt ringen müsse, um erleuchtet und durchdrungen von demselben Friede und Eintracht mit der sichtbaren und mit sich selbst zu finden, wie kein Bücherlesen, Spekuliren, und Systeme-Bauen oder Einreissen dabei frommen möge, wie dieses Heil, bei einer rechtschaffenen Gesinnung, nur durch die selbstthätige, von keiner äussern Einwirkung unterstützte Geisteskraft erlanget werden könne.

In dem stürmischen Ocean des öffentlichen Lebens giebt es der Klippen viele, an welchen bloß derjenige nicht scheitert, dem das leidende Gestirn der ewigen Gerechtigkeit nie verschwindet.

Wie arm und kläglich steht der Mann von Kenntnissen in seiner Blöße überall da, wenn Gemüth und Religiosität ihm mangeln! Die Wunder der Natur und die Schöpfungen der Kunst sind nur für seinen Gedächtnißprunk vorhanden. Wahrlich die Gesellschaft solcher scha-

len Geister ist schrecklicher, als die Einsamkeit einer Einöde.

Mit uns steht es jetzt anders; was vor Jahrhunderten nur zeitliche Verblendung des Verstandes war, ist heute als verruchter Gözzendienst befestiget worden, von welchem jede Thorheit Schutz, nur die Mystik des Wissens und der Liebe keine Duldung findet.

Wie immer auch das fortdauernde Ringen und Streben des Zeitgeistes wider die Macht des Weltgeistes endigen möge, die deutsche Nation auf ihrer Geisteshöhe kann von einem klugen Eroberer überwunden, doch nimmer unterjochet werden; sie wird selbst dem stolzesten Sieger, so lange er auf Sinn für Kultur und Humanität Anspruch macht, für ihre Geistesvorzüge Achtung und Ehrfurcht gebiethen; durch die Kraft ihrer Väter war die neue Zeit aufgegangen, die Macht ihres Geistes wird einst die neueste gestalten, erleuchten und beglücken.

31.

Aus Johann Georg Zimmermann: Ueber die Einsamkeit.

Einsam ist ein denkender Kopf an mancher vornehmen Tafel. Mitten unter einer großen Versammlung von Menschen können wir eben so abwesend seyn von allem, was uns umgiebt, eben so sehr durch unsere Gedanken in uns selbst gezogen, und eben so einsam, als ein Mönch in seiner Zelle, oder ein Eremit

in seiner Höhle. Man kann einsam seyn in seinem Hause nahe bei dem größten Menschengewühl, wie in der Todtenstille einer kleinen Stadt, in London und Paris, wie in der Wüste von Thebais und Nitrien.

Die Menschen fordern so vieles, das Gott nicht will; es giebt mitten unter der nützlichsten Arbeit so vieles Laufen und Thun, das nichts wirket, so viele unnütze Sklavenarbeit, so vieles Warten, so viel Zeitverlust, den mancherlei Weltverhältnisse und Pflichten fordern, so viel verabredete und eingebildete Höflichkeit, wozu uns nichts als Pflichtwahn verdammt,

Ruhe und Freiheit, die man in der Einsamkeit suchet, ist Flucht vor allem, was den Geist vernichtet. Wie herzlich wohl muß darum jedem ins Weite sehenden, und mit Geschmack und Kenntniß auch auf einem ausgebreiteten Felde sich übenden Geschäftsmanne seyn, wenn der Handwerksmäßige Theil seiner Verrichtungen abgethan ist, und er jezt mit befriedigtem Diensteifer seinen Aktenkasten zuschliesset; denn Himmelsfreude quillt nur dem unter dürrer Arbeit, dessen Kopf selbst weiter nichts ist, als ein Aktenkasten.

Murre nicht, auch wenn du die Menschen gar nicht gewinnen kannst, aber lerne sie ertragen.

Gewöhnlich wirket ein vielköpfiges Ungeheuer noch vielmehr Böses als ein einköpfiges. Volksherrschaft war immer vermessen und übereilt, schwindlich und unbeständig; immer ward die blinde Menge hintergangen durch listige Betrüger. Jeder demokratische Staat ist darum, seiner innern Natur nach, immer despotisch.

Der Mensch ist im einsamen Müssiggange wie ein stehendes Wasser, das keinen Abfluß hat und fault. Durch geschäftlose Ruhe, und durch allzugroße Anstrengung werden Leib und Seele ungesund.

Es wäre doch besser, wenn jeder junge Mensch, anstatt aus seiner Einsamkeit Deutschland umstimmen und die Welt reformiren zu wollen, sich erst ein wenig in der Welt umsähe, und dann vorläufig seine Reformation auf niemand weiter ausdehnte, als auf sich selbst.

Unmässiges Nachdenken über irgend etwas, das den Geist niederschlägt, rastloses Anhängen an irgend eine traurige Idee, macht Einsamkeit eben alsdann zu Gift, da man die größte Neigung dazu hat. Die Verführungen der Mißmüthigkeit und der Melancholie sind weit nachtheiliger, als alle Gesellschaften, die man fliehet. Eigener Umgang, den man alsdann am meisten liebt, ist immer der schlechteste und gefährlichste von allen, weil ein einziger trauriger Gedanke alle unsere Gedanken, bei gänzlicher Menschenflucht mit ungestörter schröcklicher Gewalt beherrschet und unterjocht.

Willst du herrschen über dich selbst, so mußt du herrschen können über deine Imagination.

Wahr ists und beschämend für die Menschheit, daß die Menschen überhaupt nie ausschweifender und nie verdorbener sind, als in der Zeit der Kriege, der Erdbeben und der Pest, das ist in der Zeit der schröcklichsten Landplagen, der schaudervollsten Verwüstung, und der allgemeinsten Herrschaft des Todes.

Immer strecke ich auch noch jetzt vergebens meine Arme aus, nach einer friedsamen Hütte diesseits des stillen Grabes, nach einem kleinen

Laubdach, in dessen stillen Schatten ich zu erzählen wünschte, wie sehr ich die Einsamkeit liebe, wie sie oft die einzige Vertraute aller meiner Sorgen war, wie sie allein oft mir die Herzstösse der Traurigkeit verwandelt hat in süße Wehmuth.

Aufraffen muß ich mich mit der äussersten Gewalt, wenn ich Freude zeigen soll bei Dingen, die mir keine Freude machen. Innerlich bin ich fast immer gefoltert, wenn ich da seyn muß, wo viele Menschen spielen, essen, und Zeitvertreib suchen.

Einsamkeit rühret unter jedem Bilde ihrer Ruhe. Die Seele sammelt sich in süsser Melancholie zu allen von Welt und Menschen ableitenden Gefühlen bei dem fernen ländlichen Klang einer Klosterglocke, bei der Stille der ganzen Natur in einer schönen Nacht, auf jedem hohen Gebirge, in jedem schauerichten Walde, bei jedem verfallenen Denkmal alter Zeit. Aber, wer nicht weiß, was das ist, in sich selbst einen Freund, eine Gesellschaft zu haben; wer nie daheim ist mit seinen Gedanken, nie bei sich selbst, dem ist Einsamseyn und Tod einerlei. Er will alle Wollüste der Welt erst genießen und erschöpfen, seine Nerven müssen erst zerbrochen seyn wie Glas, alle Kraft seines Geistes hingeschwunden, bevor er gesteht, ich bin weltsatt, und der Thorheit müde, und die Schatten trauriger Cypressen gefallen mir besser als Kartenspiel und Tanz.

Die beste Gesundheit kann verwelken und vergehen; aber das heilige Feuer seiner Seele muß man so bewahren, daß es nie erlöschet. Weisheit und Tugend, Muth vor Menschen

und Furcht vor Gott, dieß hilft dulden und tragen, dieß schützet und stärket, und dieß hebt uns, auch wenn wir niedergeworfen sind, immer wieder in die Höhe.

Leere Seelen sind sich selber zur Last, und jagen darum beständig nach Zerstreuung. Ihre unwiederstehliche und gewaltsame Begierde, stets ausser sich selbst und unter einer Menge anderer Menschen zu seyn, ihr beständiges Vorfahren, ihre allgegenwärtigen Visitenkarten, ihre ewige Schickerei und Melderei, dieß alles verkündigt, solche Seelen seien nie daheim. Sie haben nichts in sich selbst, das vermögend wäre, sie zu beschäftigen und zu unterhalten. Sie suchen alles ausser sich, drücken und werden gedrückt, und jagen von Haus zu Haus, bis sie endlich den Hafen finden, wo sie gesichert sind gegen ihren Unmuth, und durch eine Reihe von fremden Dingen gegen den nahen Anblick ihrer innerlichen Unwürdigkeit.

Alles, was man in irgend einer Wissenschaft oder Kunst mit Liebhaberei anfängt, und mit Leidenschaft zu einem gewünschten Zwecke treibt, macht den Menschen gesellig mit sich selbst, und hält den größten moralischen Uebeln das Gegengewicht. Jede Schwierigkeit, sie sei groß oder klein, gegen die man anstrebet, und die man überwindet, gewähret Vergnügen. Jede Minute, in der man fortschreitet zu irgend einem Zweck, da man mit Befriedigung zurücksiehet auf vollbrachte Arbeit, endigt sich in Ruhe der Seele, in Freudenfähigkeit, und in Lust an dem Tage der kommt.

Wenn wir auch traurig in die Einsamkeit gehen, so wird doch oft, durch geduldiges Ausharren in derselben, die Seele wieder heiter

und froh. Nie sollten wir über die Zukunft urtheilen, da wir doch unfähig sind, darüber anders zu urtheilen als falsch. Immer sollten wir uns die so oft erprobte und so trostreiche Erfahrungswahrheit wiederhohlen, daß manche Begebenheit, auf die der Mensch in der Entfernung mit einem bangen und furchtvollen Auge sah, wenn sie nun wirklich da ist, alle ihre Schrecken verlieret, sogar unerwarteten Segen in ihren Folgen mit sich bringt. Wer alle Hilfsmittel versuchet, gegen alle Schwierigkeiten kämpft, gegen alle Hindernisse anstrebt, niemals lässig ist, immer Gott vertrauet, der benimmt allen Trübsalen ihren Stachel, und der Melancholie ihren Sieg.

Es giebt so viele Fälle von Leiden, die die Welt nicht sieht, die man mit eigenen Kräften tragen muß, und die man nirgends erträgt, als fern von der Welt, und allein.

Nicht in den Häusern der Freude, nicht in den Sälen dort, wo jeder die Schale des Leichtsinns rein austrinket, nicht auf jenen Gelagen grober Lustbarkeit, nicht auf euren glänzenden Assembleen, und an euren prunkvollen Tafeln, wird man mit jenen zärtlichen und still erhabenen Gefühlen bekannt, die jede sinnliche Begierde zähmen, den Genuß von allen Gütern dieser Welt veredeln, die Anhänglichkeit an alle mässigen, jeden gegenwärtigen Augenblick durch einen Zusammenhang mit einem künftigen wichtig machen, und also doch wohl fähig sind, unmäßige Weltlust aus einem Leben zu verbannen, das dahinfährt wie ein Schatten.

Wer durch eine ernsthafte Einkehr in sich selbst, und stille Ueberlegung, sein Herz überall zu Gott erheben kann, wer seinen ganzen

Wirkungskreis unter den Menschen, wie das Gewölbe des Himmels, wie die beblümte Erde, wie jeden Berg und jeden Wald, für einen Tempel Gottes hält, wer überall sein Herz zu dem Urheber und Regierer aller Dinge richtet, immer seines allsehenden Auges sich erinnert, der muß oft in einer heiligen Einsamkeit gelebet haben, und in beharrlichem, innigen und feurigem Gebet.

Wer die Zeit nach dem Zwecke seines Daseyns, nach Beruf, Pflicht, Fähigkeit, Möglichkeit, immer zu einem guten Zwecke verwendet, dem ist die Zeit niemals zu lang, sondern zu kurz.

Nie verlieret man mehr Zeit, als wenn man darüber tobet, daß man keine hat. Alles verrichtet man alsdann mit Unlust. Mit seinem Joche kommt gewiß jeder am besten fort, wenn er es mit Sanftmuth trägt.

Unser Hauptzweck sei zuerst ein fester Lebenszweck; dann die Entschlossenheit, so oft als möglich die Umstände zu regieren, und nicht immer von Umständen sich regieren zu lassen.

Viele Menschen möchten immer nur wichtige Dinge thun, sich nur mit großen Gegenständen beschäftigen, und weil sie sich dazu nicht die Zeit nehmen, so thun sie nichts, und erreichen also auch die Vortreflichkeit nie, wovon sie das Ideal im Kopfe haben.

Thätigkeit belebet eine Wüste, macht eine Celle zu einer Welt, gewähret unsterblichen Ruhm dem stillen Denker in seiner Kammer, und dem emsigen Künstler in seiner Werkstätte. Der Geist findet Lust an der Anwendung seiner Kräfte, alles freuet ihn, was in die Ferne

wirket, und er ist immer da am meisten zur Anstrengung gereitzet, wo er Schwierigkeiten siehet.

Sich selbst alles seyn, ohne alle äussere und fremde Hilfe von Menschen; Stunden, die sonst Traurigkeit, Unmuth und Schmerz, aus unserem Leben wegrissen, in nicht unnüzzer Arbeit hinbringen, dieß ist ein großer Vortheil, den Schriftstellerei hat und giebt. Wer freuet sich nicht im Stillen, wenn er siehet, was er in einem einzigen Abend thun kann, indeß da hundert Kutschen durch seine Gasse rollen, und die Wände der Häuser von der allgemeinen Visittenwuth zittern.

Ein weises Alter findet in der Einsamkeit seine fröhlichsten Tage. Immer denket man dann größer und besser, als in der Welt. Im Stillen sehen wir, wie die Dinge gehen sollten, im Getümmel, wie sie gehen. Aus ungestörtem Nachdenken und tiefer Medidation, kommt und entspringet doch das Größte, was die Menschen hervorbringen. Durch immerwährende Aufmerksamkeit auf kleine Dinge flattert in der Welt aller Geist weg.

Unzählige gute Köpfe bleiben nur darum immer mittelmässig im Amte, weil sie verschmachten bei Geschäften, die ihnen nichts zu denken geben, und die eben deßwegen jedem Tropf besser gelingen als jedem Denker.

Einsamkeit giebt nicht nur den Sitten Einfalt, sondern dem Geiste wirkliche Kraft zu Geschäften. Man nähret in der Stille seinen Geist, damit er wirksam werde für die Welt, und tritt von Weltgeschäften in die Stille zurück, damit er ausruhe, und wieder zu neuem Kampfe sich rüste.

Wie reinigen sich unsere Gefühle, wenn die Stürme des Lebens vorüber sind, wenn alles verschwunden ist, was uns härmte und drückte, wenn wir nichts mehr erblicken, als Freundschaft und Frieden, Einfalt und Unschuld, Freiheit und Ruhe. Aber wäre auch das Herz nicht ruhig, so blutet es doch am liebsten im Stillen; um süße Melancholie giebt man gerne alles übrige Erdenglück hin, die Welt um eine sanfte Thräne der Liebe.

Bilder der Ruhe, sie mögen nun durch Geschmack und Kunst erschaffen, oder wirklich in der Natur vorhanden seyn, bringen durch die Phantasie immer Ruhe ins Herz. Umgiebt mich von allen Seiten und in den angenehmsten Gestalten sanfter Friede; ladet ein ländlicher Aufenthalt meine ganze Seele zu sich ein; heisset er jeden quälenden Gedanken schweigen; bezaubert mich eine liebenswürdige Einsamkeit allmählig und unvermerkt mit solcher Gewalt, daß alles in mir in Gutmüthigkeit, Wohlwollen, Liebe und Zufriedenheit mit meinem Loos übergehet: so danke ich Gott für meine Einbildungskraft, die mir zwar oft mein Leben trübt, aber die mir doch immer in der Einsamkeit einen Fels finden läßt, auf dem ich mich halte, und mit stillerem Schauer denke an den überstandenen Sturm.

Romanhafte Empfindungen und Gefühle machen fürwahr nicht immer unglücklich; denn leider! so zufrieden als man zuweilen im Lande der Einbildung ist, wird man doch nie im Lande der Wirklichkeit.

Friedsam gleiten unsere meisten Tage vorbei, auch bei einer schwachen Leibesbeschaffenheit, auch zwischen dem größten Menschenge-

wühl, auch beim Anblick der abscheulichsten Gesichter, wenn wir nur im Frieden leben mit uns selbst. Unsere Leidenschaften sind die sanften Winde, mit denen der Mensch sein Schiffchen durch den Ocean des Lebens treiben sollte. Leidenschaften allein setzen die Seele in Bewegung; aber, wenn sie stürmisch werden, so kommt das Schiffchen in Gefahr, und versinket. Entfernet man nur jedes sträfliche Verlangen, so unterwirft man sich auch leicht dem Verdruß und dem Kummer. Man vergesse darum das Vergangene, grüble nicht an der Zukunft, grüble nicht an irgend etwas von seiner Lage, das besser seyn könnte, als es ist. Alles ist immer besser als wir glauben. Zufriedenheit kommt nicht von dem, was ihr heftig wünschet, denn wenn ihr es auch erlanget, so seid ihr doch unzufrieden. Alles Vergnügen fängt in uns selbst an, in dem ernstlichen Willen, das Gute zu kennen und zu suchen, und so klein es auch seyn mag, zu genießen.

Gottes Unermeßlichkeit und Allgegenwart heiligen jeden Hügel, auf dem ein friedsames und von bösen Leidenschaften freies Herz ihm sein stilles Opfer bringet. Ihn, den alle Welten nicht umfassen, müssen Würmer nicht wollen in Mauern einschließen. Er sieht uns allenthalben ins Herz, und höret allenthalben auf ein frommes Gebet. Wir eilen aufwärts oder steigen nieder, keinen Staub finden wir, den nicht seine Macht erfüllet; aber auch keine Stätte, die das Feuer der Andacht mehr entzündet, als eine Gegend, in der das Erhabenste und Angenehmste in der Natur, das Herz bei jedem Blicke entzücket, und alle un-

sere Empfindungen zerschmelzet in Bewunderung, Liebe und Ruhe.

Friede mit sich selbst, ist Friede mit der ganzen Welt.

Alles Böse in der Welt vergißt man in kühlen Schatten, in einsamen und anmuthigen Thälern. Schon in Städten hasset man die bösesten Menschen nicht, sobald man sie nicht sieht. Nur im Gewinne des gesellschaftlichen Lebens, und unter dem Drucke der Subordination, ist das beständige Anprellen des Wahrheitssinnes und der Vernunft gegen manche befehlende Dummheit die ergiebige Quelle, aus der vieles Elend über das menschliche Leben strömt. Befehlende Dummköpfe verbittern ihren Subalternen das Leben, vergiften ihre Zufriedenheit, verkehren alle Ordnung in der menschlichen Gesellschaft, bestreuen jedem der mehr Verstand hat als sie, das Leben mit Dornen, und machen es ihm zu einem Thal des Mißmuths und des Aergers.

Wer sich auf seine wahren Bedürfnisse einschranket, ist weiser, reicher und zufriedener, als alle übrigen. Sein Lebenssystem ist einfach, und edel, wie seine Seele. Er findet Glückseligkeit in der dunkelsten und weitesten Entfernung von der Welt. Seine höchste Liebe ist Wahrheit und Einfalt, und diejenige Philosophie, die am wenigsten grübelt, nur wenig bedarf, und ihr höchstes Glück nirgends suchet, als in Gemüthsruhe.

Durch das immerwährende Nachdenken über das, was noch etwa besser seyn könnte, vergißt man Alles, was gut ist.

Soll man sich unglücklich glauben, wenn man sich Briefe schreiben kann? Nie lebt man

freudiger und thätiger, nie mit so vieler Erwartung und Hoffnung im Herzen, als wenn man nur von einem Posttag zum andern lebt. Durch solche in der Einsamkeit ausgedachte und dem Herzen so angenehme Künste der Imagination, erschaffen sich Freunde eine Welt unter sich, und verweben noch immer ihr Daseyn miteinander, wenn auch Meere sie trennen, keiner mehr den Fußtritt des andern höret.

Weib und Dame wollen doch zu jeder Zeit, an jedem Orte, in jedem Alter, immer nach Möglichkeit interessiren.

Was in der Natur des Menschen ist, muß in der Natur des Menschen bleiben; aber man muß es nicht verdrehen, sondern zu guten Zwekken wenden.

Man kann Gutes thun, und doch nicht gut seyn, groß seyn in Geschäften, und klein in seinem Herzen. Tugend ist seltner, als man glaubt. Mit Menschenliebe, Tugend, Patriotismus, und allen Wörtern dieser Art, muß man darum haushälterisch umgehen. Man muß sie nur bei großen Gelegenheiten gebrauchen; denn wer solche Wörter zu oft ausspricht, schwächt sie und macht sie verächtlich. Wer sollte sich nicht schämen, gelehrt oder menschenliebend zu heissen, da oft so äusserst elende Kerle hochgelehrt sind, und da man so manchen Schurken wegen seiner wohlbekannten Menschenliebe lobt!

Frieden und Glückseligkeit wohnen bei dem, der allen unreinen Hilfsquellen des Vergnügens entsagt, und eben nur darum desto fähiger ist, Vergnügen um sich her zu verbreiten. Wer sich entfernet aus dem Dunstkreise der Lasterhaften, wer wegfliehet vor dem niederschla-

genden Anblick hochgeschätzter Dummheit und glücklicher Bosheit, wer das Leere alles unsers Lärmes, aller unserer Behauptungen und aller unserer Ansprüche siehet, kommt in seinem Hause nie aus seiner Fassung.

Wer für seines Lebens Unterhalt nicht mehr sorgen muß, und frühe mit den Schlichen der Welt bekannt ward, klagt wenig über Undank für Arbeit und Mühe. Laßt ihm Ruhe, so gebt ihr ihm alles, was er verlanget. Alles übrige gilt ihm wenig, wenn er frühe genug in sich selbst zurückgieng, frühe anfangen mußte, weise zu werden, und also auch frühe genug die Welt für das hielt, was sie ist.

Warum sind wir noch so oft unzufrieden und elend, warum müssen wir noch so oft über Mangel von Freude und Glückseligkeit klagen, als eben darum, weil wir uns durch den Schein der Dinge täuschen lassen, weil die Sinnlichkeit noch so oft über unsere Vernunft herrschet, weil wir noch so oft betrügliche und flüchtige Güter und Vergnügungen den wesentlichsten und dauerhaftesten Vorzügen und Seligkeiten vorziehen; also, mit einem Worte, weil wir nicht fromm sind.

Frömmigkeit muß nicht Kopfhängerei und Pietisterei seyn, nicht trauriges Zurückweichen von unschuldigen Vergnügungen. Der Fromme soll sich freuen, denn die Freude am Herrn ist seine Stärke, und ein vergnügter Sinn ist die natürliche Wirkung von Weisheit und Tugend; solche Freude ist Würde der Vernunft, und fester männlicher Geist der Religion.

Prediger der Geselligkeit stellen sich zwar immer an, als wären allenthalben in der Welt sehr große Dinge zu thun. Aber etwas Gros-

ses geschähe erst alsdann, wenn jeder in seinem Fache etwas mehr thäte als seine Pflicht, und leider! thun wir alle weniger, und alles rollet dann in der Welt fort, wie es kann und mag. Kraft zu großen Handlungen, Erhabenheit, Stärke und Festigkeit in der Tugend, erlanget man nirgends so gut, wie in der Einsamkeit, und auch dadurch nicht so gut wie durch Religion.

Es war nie meine Absicht, irgend eine gesellschaftliche Tugend bei irgend einem Menschen zu schwächen. Aus Liebe zur häuslichen Glückseligkeit erlöschet gewiß in keiner guten Seele die Liebe zur allgemeinen Wohlfahrt. Giebt auch eine gewisse Erhebung des Gemüths dem spekulativen Einsamen einige Gleichgiltigkeit gegen die Welt, so macht dann doch dieselbe wirksame Denkart, durch die so mancher Mensch schon in der Einsamkeit gut und nützlich werden kann, ihn auch für das gesellschaftliche Leben zu ausgebreiteter Geschäftigkeit fähig. Je mehr er in der Stille seine Denkkraft übet, desto nützlicher wird er in der Folge, wenn er seinen ganzen Beruf nur gehörig verstehen lernet, für sich und die Welt.

Es ist angenehm, seine Muse mit interessanten Ideen auszufüllen, Quellen der Glückseligkeit zu besitzen, die uns für immer gesichert sind, und uns unabhängig von den Menschen machen; aber es ist Pflicht, dessen ungeachtet auch für die Gesellschaft zu leben, und an den Geschäften und Gewerben der bürgerlichen Welt Theil zu nehmen. Unstreitig genießet der Einsame für sich größeres geistiges Vergnügen als der Geschäftsmann; aber man wäre eigennützig und Gott mißfällig, wenn

man allen seinen Pflichten gegen die Welt entsagte, um sich den geistigen Vergnügungen der Einsamkeit ganz zu überlassen.

Wichtig ist nicht Alles, was Tausende von Einem verlangen, und jedem rechtschaffenen Manne wird sein Gewissen genug sagen, was das wichtigste ist, das er in jedem Tage zu thun hat. Man ist deßwegen nicht gleich eine Eule, wenn man auch gerne im Dunkeln wohnet; mancher würde sehr gerne da wohnen, und man läßt ihn wahrlich nicht im Dunkeln. Mancher entschleicht blos dem Tumult, um etwas Wesentlicheres zu thun, als im Tumult geschiehet; aber er gehet auch gerne in den Tumult, wenn etwas Wesentliches darin zu thun ist. Viele Geschäfte können auch nur in der Stille gethan werden, und mancher wirket in der Einsamkeit mit seiner Feder für weit mehr Menschen Gutes, als das rüstigste Geschäftsmännlein durch das perpetuum mobile seiner Beine und Hände.

Einsamkeit und Weltleben wird man nützlich genießen, wenn man dort seine Tage gewissenhaft hinbringet, hier mit Verstand und Würde des Betragens; wenn man in beiden seine Rolle gut spielet, die Nachtheile der Einsamkeit durch Weltumgang mildert, und die Nachtheile der Geselligkeit durch Einsamkeit. Aber übertrieben und ausschliessend soll man überhaupt weder die Einsamkeit loben, noch das gesellschaftliche Leben. In beiden kann man sich der Welt sehr überflüßig machen, dort durch eigensüchtige Ruhe, hier durch nichts bedeutende Regsamkeit. Immer wird es, wenn die Erziehung nicht ganz einseitig ist, Menschen

genug geben, die vermögend sind, auf jede Weise nützlich zu werden.

Stärke des Charakters erlangt man in der Einsamkeit, aber Geschicklichkeit zur Anwendung dieser Stärke, aller Vortheile der Einsamkeit ungeachtet, doch nur in der Welt. Muth ist die Hauptsache im Leben. Muthvoll handelt der Einsame vielleicht mehr als der Weltling, aber die Schlankheit hat er nicht, durch muthige Entschlüße alles mit gutem Erfolge auszuführen. Einsamkeit giebt Taubeneinfalt, aber nicht Schlangenklugheit. Es ist nicht genug, daß man auch Menschen, vor denen andere zittern, keck in die Augen sehe; man muß auch die Kunst kennen, diesen Menschen das Herz abzugewinnen; auch die Schliche des Neides, dessen Plane, Hoffnungen und Ränke, auch die Schliche und Pfiffe von allen die immer eigene Plane haben, und also doch gerne jedem andern den seinigen zerstören. Der einsame und der Welt Unkundige gehet in allem gerade durch; der Weltmann weiß, wo er stille stehen, wo er ausbeugen, wo er nachgehen soll, und ergreift den Augenblick zum Durchsetzen nicht eher, als bis er ihn hat.

Man kann ohne die geringste Bedenklichkeit eingestehen, daß viele Menschen in der Einsamkeit äusserst müssig und lasterhaft leben, daß sie ihre Gedanken auf Dinge wenden, die sie zu gestehen sich schämen würden, daß Ehrsucht und Geitz, zuweilen die gröbsten Leidenschaften, zu andern Zeiten wieder die unbedeutendsten Kleinigkeiten an ihrem einsamen Nachsinnen den größten Antheil haben; daß sie die Welt mit allen ihren Lastern, in ihre Einsamkeit hineinbringen, und selbst, wenn

sie allein zu seyn scheinen, doch mitten in der Welt leben. Dieß alles beweiset viel gegen diese Menschen, aber nichts gegen die Einsamkeit.

Liebe muß man suchen bei allen Menschen; nur vor keinem den Nacken beugen, und edel und frei die Welt verlassen können, ohne sie zu fliehen. Wir müssen darum mit Würde gesellig seyn, um niemand zu beleidigen, so viel Gutes aus der Welt holen, als sie giebt, und so viel Gutes in der Welt thun, als wir können. Aber dann müssen wir auch die Kraft haben, abseite zu gehen, um Gott und der Weisheit ein stilles Opfer zu bringen; und so werden wir uns immer aus Geschmack und Neigung in die Einsamkeit begeben, und niemals aus übler Laune.

32.

Aus Jean Paul Friedr. Richter's: Titan.

Freilich hält jeder Jüngling und jeder grosse Mensch, der einen andern für groß ansieht, ihn eben darum für zu groß. Aber in jedem edeln Herzen brennt ein ewiger Durst nach einem edlern, im schönen nach einem schönern; es will sein Ideal außer sich in körperlicher Gegenwart, mit verklärtem oder angenommenem Leibe erblicken, um es leichter zu erstreben, weil der hohe Mensch nur an einem hohen reift, wie man Diamanten nur an Diamanten glänzend macht.

Hohe Natur! wenn wir dich sehen und lieben, so lieben wir unsere Menschen wärmer,

und wenn wir sie betrauern oder vergessen müssen, so bleibst du bei uns, und ruhest vor dem nassen Auge wie ein grünendes abendrothes Gebirge. Ach vor der Seele, vor welcher der Morgenthau der Ideale sich zum grauen kalten Landregen entfärbet hat, und vor dem Herzen, dem auf den unterirdischen Gängen dieses Lebens die Menschen nur noch wie dürre gekrümmte Mumien auf Stäben in Katakomben begegnen, und vor dem Auge, das verarmt und verlassen ist und das kein Mensch mehr erfreuen will, und vor dem stolzen Göttersohne, den sein Unglaube und seine einsame menschenleere Brust an einen ewigen unverrückten Schmerz anschmieden, vor allen diesen bleibst du, erquickende Natur mit deinen Blumen und Gebirgen und Katarakten treu und tröstend stehen, und der blutende Göttersohn wirft stumm und kalt den Tropfen der Pein aus den Augen, damit sie hell und weit auf deinen Vulkanen und auf deinen Frühlingen und auf deinen Sonnen liegen!

Unser größter und längster Irrthum ist, daß wir das Leben, das heißt seinen Genuß, wie die Materialisten das Ich, in seiner Zusammensetzung suchen, als könnte das Ganze oder das Verhältniß der Bestandtheile uns etwas geben, das nicht jeder einzelne Theil schon hätte. Besteht denn der Himmel unsers Daseyns wie der blaue über uns, aus öder matter Luft, die in der Nähe und im Kleinen nur ein durchsichtiges Nichts ist, und die erst in der Ferne und im Großen blauer Aether wird? Das Jahrhundert wirft den Blumensaamen deiner Freude nur aus der porösen Säemaschine von Minuten; oder vielmehr an der

seeligen Ewigkeit selber ist keine andere Handhabe als der Augenblick. Das Leben besteht nicht aus siebenzig Jahren, sondern die siebenzig Jahre bestehen aus einem fortwehenden Leben, und man hat allemal gelebt und genug gelebt, man sterbe wenn man will.

Wer der Weisheit die Gesundheit opfert, hat meistens die Weisheit auch mitgeopfert; und nur angeborne, nicht erworbene Kränklichkeit ist Kopf und Herzen dienlich.

Wir haben es alle einmal gewußt, wir wurden alle einmal von der Morgenröthe des Lebens gefärbt! O warum achten wir nicht alle ersten Regungen der menschlichen Natur für heilig, als Erstlinge für den göttlichen Altar? Es giebt ja nichts Reineres und Wärmeres als unsere erste Freundschaft, unsere erste Liebe, unser erstes Streben nach Wahrheiten, unser erstes Gefühl für die Natur; wie Adam, werden wir erst aus Unsterblichen Sterbliche; wie Aegypter werden wir früher von Göttern als Menschen regiert; und das Ideal eilet der Wirklichkeit wie bei einigen Bäumen, die weichen Blüthen den breiten rohen Blättern vor.

Alle liebenden Empfindungen gehen, wie Gewächse bei gewitterhafter Luft des Lebens schneller in die Höhe.

Wer Freundschaft und Liebe nie suchte, ist tausendmal ärmer, als wer beide verlor.

Es ist dem Menschen leichter und geläufiger, zu schmeicheln als zu loben.

Nicht nach den Kinderjahren, sondern nach der Jünglingszeit würden wir uns am sehnsüchtigsten umkehren, wenn wir aus dieser eben so unschuldig wie aus jenen herkämen. Sie ist unser Lebens-Festtag, wo alle Gassen voll

Klang und Putz sind, und um alle Häuser goldene Tapeten hängen, und wo Daseyn, Kunst, und Tugend uns noch als sanfte Göttinnen mit Liebkosungen locken, die uns im Alter als strenge Götter mit Geboten rufen! Und in dieser Zeit wohnt die Freundschaft noch im heitern offenen griechischen Tempel, nicht wie später in einer engen gothischen Kapelle.

Der gestörte Selbstmörder, der das schöne feste Leben durchreissen wollte, kehrt aus seiner Todesstunde als ein fremder unheimlicher Geist zurück, dem wir nicht mehr trauen können, weil er in seiner Ungebundenheit jede Minute das wegwerfende Spiel mit der Menschengestalt wieder treiben kann.

Wie die vornehmen Jünglinge unserer Zeit so früh und so reich mit den Rosen der Freude überlaubt werden, daß sie wie die Gewürz-Insulaner den Geruch verlieren, und nun die Rosen zum Sybariten-Polster unterbetten, Rosensyrup trinken, und in Rosenöl sich baden, bis ihnen davon nichts zum Reitz mehr dasteht als die Dornen: so werden die meisten von ihren philanthropischen Lehrern anfangs mit den Früchten der Erkenntniß vollgefüttert, daß sie bald nur die honigdicken Extrakte begehren, dann den Apfel-Wein und Birnmost davon, bis sie sich endlich mit den gebrannten Wassern daraus zersetzen. Haben sie noch dazu eine Phantasie, die ihr Leben zu einem Naphthaboden macht, aus welchem jeder Fußtritt Feuer zieht: so wird die Flamme, worein die Wissenschaften geworfen werden und die Verzehrung noch größer. Für diese Abgebrannten des Lebens giebt es dann keine neue Freude und keine neue Wahrheit mehr, und sie haben keine

alte ganz und frisch; eine vertrocknete Zukunft voll Hochmuth, Lebensekel, Unglauben und Widerspruch liegt um sie her. Nur noch der Flügel der Phantasie zuckt an ihrer Leiche.

Schon an und für sich haben die Weiber und spanischen Häuser viele Thüren und wenige Fenster, und es ist in ihr Herz leichter zu kommen als zu schauen.

Der Himmel und die Erde breiten sich so aus: warum soll denn der Geist so zusammenkriechen?

In der Nähe der Geliebten dauert eine Stunde der Abwesenheit länger als ein Monat in ihrer Ferne.

Wer die zärteste Mitfreude fühlen will, der sehe nicht frohe Kinder an, sondern die Eltern, die sich über frohe erfreuen.

Nicht an unmännlichen Charakteren entzückt die Milde, sondern an männlichen; wie nicht an unweiblichen die Kraft, sondern an weiblichen.

In diesem wildverwachsenen Leben ist kein Schritt, sogar in blühenden Lustgängen, ganz sicher, und mitten in der Fülle dieses Kunstgartens erwartet dich ein fremder finsterer Giftbaum, und hauchet kalte Gifte in das Leben! Daher war es sonst besser, da die Menschen noch demüthig waren, und zu Gott beteten in der großen Entzückung; denn neben dem Unendlichen senkt sich das feurige Auge und weinet, aber nur aus Dankbarkeit.

Wie kann das freie Ich sich zum Knechte der Sinnen und Eingeweide machen? Sind wir ohnehin nicht enggebunden genug durch die Körperbande, und du willst noch Ketten durch die Ketten ziehen?

Der

Der schwere ausgetrunkene Freudenbecher wiegt leer am schwersten.

Ihr großen oder seligen Geister über uns! Wenn der Mensch hier unter den armen Wolken des Lebens sein Glück wegwirft, weil er es kleiner achtet als sein Herz: dann ist er so selig und so groß wie Ihr. Und wir sind alle einer heiligern Erde werth, weil uns der Anblick des Opfers erhebt, und nicht niederdrückt, und weil wir glühende Thränen vergießen, nicht aus Mitleiden, sondern aus der innersten heiligsten Liebe und Freude.

Wie anders sind die Leiden des Sünders als die des Frommen! Jene sind eine Mondsfinsterniß, durch welche die schwarze Nacht nur noch wilder und schwärzer wird; diese sind eine Sonnenfinsterniß, die den heissen Tag abkühlt und romantisch beschattet, und worin die Nachtigallen zu schlagen anfangen.

Es giebt Augenblicke, wo die beiden Welten, die irdische und die geistige, nahe aneinander vorüberstreifen, und wo Erdentag und Himmelsnacht sich in Dämmerungen berühren. Wie die Schatten der himmlischen Glanzwolken über die Blüthen und Erndten der Erde weglaufen: so wirft überall der Himmel auf die gemeine Fläche der Wirklichkeit seine leichten Schatten und Wiederscheine.

Ein Weib hofft so lange als ein zweites nicht mithofft.

Wenn die Ruinen eines Tempels wehmüthig begeistern, warum sollen es nicht noch mehr die Ruinen einer großen Seele? Es giebt Menschen, voll kolossalischer Ueberreste, gleich der Erde selber; in ihrem tiefen schon erkalteten Herzen liegen versteinerte Blumenbilder ei-

ner schönern Zeit; sie gleichen nordischen Steinen, auf welchen Abdrücke indischer Blumen stehen.

Ein kleines Licht in unserm Zimmer kann uns gegen das Blenden des ganzen himmelbreiten Blitzes schirmen; so braucht es in uns eine einzige fortleuchtende Idee und Tendenz, damit uns der schnelle Flammen- und Licht-Wechsel von aussen nicht betäube.

Entweder große Menschen oder große Zwekke muß der Mensch vor sich haben, sonst vergehen seine Kräfte, wie dem Magnet die seinigen, wenn er lange nicht nach den rechten Welt-Ecken gekehrt gelegen.

In einer Welt, die nur eine Meßwoche und ein Maskenball ist, nicht einmal Meß- und Maskenfreiheit zu behalten, ist stark.

Was ist das Leben weiter, als eine gläserne Himmelspforte? Sie zeigt uns das Schönste und jedes Glück, aber sie ist doch nicht offen.

Das ist das Leben, das ist das Glück. Wie der spielende Mond, besteht es aus ersten und letzten Vierteln, und langsam nimmt es zu und langsam ab, in seiner Hoffnung, in seiner Furcht; ein kurzer Blitz ist der Vollmond der innersten Entzückung, eine kurze Unsichtbarkeit der Neumond der innersten Oede; und immer hebt das leichte Spiel wie der Mond seinen Kreis von neuem an.

Ich dächte, wenn ein Mensch nur für sich etwas würde, nicht für andere, das reichte zu. Was große Thaten sind, das kenne ich gar nicht, ich kenne nur ein großes Leben; denn jenen Aehnliches vermag jeder Sünder.

Werde nur etwas, auch viel, nur nicht alles, damit du es in einer so äußerst leeren

Sache, wie das Leben ist, ausdauern kannst vor Wüstenei. So sehr ich mich verpallisadirte und festmachte, um nicht über Jedermann zu steigen, und als das Faktotum der Welt oben zu sitzen: so kam ich doch am Ende unvermerkt und stehend in die Höhe, bloß, weil unter meinem langen Besehen der ganze Erdkreis voll Schaumberge und Nebel-Riesen immer tiefer aufthauete und zusammenkroch; und schaue nun allein und trocken von meinem Berghorn herunter, ganz besetzt mit den Blutigeln des Welt-Ekels.

Lüstlinge halten es unter vielen edlen Frauen, gedrückt von deren vielseitigen scharfen Beobachtungen, nie lange aus, obwohl leichter bei einer allein, weil sie diese zu verstricken hoffen.

Die Geliebten sind verloren, nicht die Liebe, die Blüthen sind herunter, nicht die Zweige. Ich will ja noch, wünsche noch, die Vergangenheit hat mir die Zukunft nicht gestohlen.

Der fremde Epheu geht um uns herum, an uns herauf, steht als ein zweiter Gipfel neben unserem, und der ist dadurch verdorret. Die Geister sollen nebeneinander, nicht aufeinander wachsen. Wir sollten lieben wie Gott, als Unvergängliche die Vergänglichen.

Im kleinen und in jedem Ländchen ist etwas Großes, nicht die Volksmenge, sondern das Volksglück.

Nur Thaten geben dem Leben Stärke, nur Maaß ihm Reitz.

Er sagte, daß er, obwohl ein alter Mann, weder zu sterben noch zu leben wünsche, weil man schon hier bei Gott seyn könne, sobald man nur Gott in sich habe, und daß wir müßten unsere heiligsten Wünsche wie Sonnenblu-

men ohne Gram verwelken sehen können, weil doch die hohe Sonne fortstrahle, die ewig neue ziehe und pflege, und daß ein Mensch sich nicht sowohl auf die Ewigkeit zubereiten, als die Ewigkeit in sich pflanzen müsse, welche still sei, rein, licht, tief und alles.

33.

Aus Jean Paul Friedr. Richter's: Komischer Anhang zum Titan.

Ich wollte lieber in der dumpfen Schwadenluft des Aberglaubens stehen, als in der bis zum Nichts von der Luftpumpe verdünnten Luft des Unglaubens, wo die lechzende Brust im Haschen eines nichtigen Athems an Zuckungen stirbt. Ueberhaupt hat unser Jahrhundert mehr die Irrthümer als die moralischen Quellen der Irrthümer weggeschaft; unser graue Staar wurde nicht mit der Staarzange operirt, die ihn aus dem Auge zieht, sondern nur mit der Lanzette, die ihn auf den Boden des Auges herabdrückt: bei der kleinsten heftigen Bewegung kann ihn ja der Teufel wieder oben haben.

Die Menschen ziehen wie die Raupen einen Faden über den zurückgelegten Weg im Labyrinth, haben aber keinen für den künftigen, und sind daher nur über die Vergangenheit weise.

Ihr Geister! wie gern wollt ihr Grenzensteine verrücken und unrechtes Gut einsammeln, wenn ich dadurch die Geistermaskenfreiheit über-

käme, daß ich in schrecklicher Gestalt umgehen, und jedem Schelm das Gesicht zu einem physiognomischen Anagramm umzeichnen könnte.

Aber so ist die ganze ungeweihte Erde. Man denkt sich nur immer die eigene Stadt als das Filial und das Wirthschaftsgebäude zu einer entfernten Sonnenstadt; könnte man aber durch alle Gassen auf der Kugel auf einmal hinuntersehen, und so immer dieselbe Gemeinhut der Alltäglichkeit auf beiden Kugelhälften finden; so würde man fragen: ist das die berühmte Erde?

Ich sah oft liebenswürdige herrliche Gesellschafter, die es blos darum waren, weil sie wie Hähne krähen, oder fünf Kartenkünste machen konnten, oder weil sie einen Pudel mit hatten, der halben Menschenverstand besaß.

Man kann blos darum bürgerlichen Menschen Hazardspiele nie vergönnen, weil sie die Rechte der Raubschlößer nie besaßen.

O die Blinden! dem Magen darf man, sie erlauben es, alles opfern, die Jahre, das Blut, sogar ein Stück Tugend; aber dem Herzen, der Lebensfreude nichts, als was jener vom Opferaltar ungefressen übrig lässet, und die heilige Psyche ist euch nichts als der Futtermarschall, Erzküchenmeister und Erbvorschneider, der Küchenjunge des Magensackes!

Die Frau spielt auf der Bühne besser in einer Rolle, wo sie sich zu weinen stellt, als in einer, wo sie zu weinen hat.

Kleine Versprechungen werden schwerer und später gehalten, als die, bei welchen die Zeit der Erfüllung nicht bestimmt ist. Daher geben viele oft dem Freunde das geborgte Geld nicht zurück.

Lange Libertinage macht nur die Weiber klüger, aber die Männer dümmer; die jungen Leute zünden sich wie Branntewein an, und ihr Geist brennt weg; blos Titel und Zeichen ihres vorigen Verstandes tragen sie noch auf dem Gesichte fort, wie leere Bouteillen auf Tafeln die silberne Ordenskette ihres Inhalts.

Vor dem Angesicht der Berge und der Sonne und des gewölbten Blaues weicht gern mein Geist aus der einklemmenden Hütte, und fliegt in den weiten freien Tempel. Ich drücke die sonnenrothe Stunde und die gebürgige Welt noch tief ins brausende Herz, und dann zerbrech es, woran es will.

34.

Aus Jean Paul Friedr. Richter's: Politischen Fastenpredigten.

Man kann jetzt fast über keine Parthei mehr schreiben, ohne zwei Partheien zu beleidigen.

Es sollen durch rohe und feine Barbaren alle Pflanzungen der Wissenschaft niedergetreten seyn, und eine harte schneidende Winternacht liege über ihren erstarrten Wurzeln auf: über einer andern Halbkugel wird eine Sonne stehen, und ein Neu-Deutschland beleuchten und befruchten, das dem Alt-Deutschland Saamen und Frühling zurückbringen wird, nämlich Nordamerika; und dieses, das uns wie an geographischer Lage und Wärmstufe, so an Freiheitssinn und Menschenart so ähnlich, ja

von uns zum Theil selber bevölkert ist, wird unser historisches Schauspiel zum zweitenmale geben, nämlich, daß auf der entgegengesetzten Halbkugel wieder der Norden den Süden allmählig ergreift und verjüngend auffrischt, bis jener mächtig genug die alte Welt in sein Pflanzland verwandelt, sie aber, selber von Reichthümern umrungen, weniger drückend behandelt, als Europa bisher seine Pflanzungen.

Die Fälle der Völker sind nicht wie die eines Einzelnen, welcher nach dem Sturze auf dem Boden zu Todesstaub verfliegt, sondern ihre Kataracten gleichen öfters dem Falle des Stromes, welcher, obwohl unterwegs verstäubend, doch unten im neuen Bette wieder zu einem neuen zusammenwächst.

Ich hatte das Glück, unglücklich zu seyn, darf zuweilen ein Volk so gut sagen, als ein Mensch. Verunreinigte Völker gleichen Strömen, welche ihren Schlamm nur fallen lassen, wenn sie sich zwischen aufhaltenden eckigen Ufern durchkrümmen.

Wenn wir uns die Vergangenheit Jahrhunderte weit zurückmalen, so erscheint sie uns durch einen Augentrug, der die fremde mit unserer kurzen jugendlichen verwechselt, morgendlich frisch und grün, und mehr mit Jünglingen als Greisen bevölkert, als ob nicht auch die unsrige Greise bewohnten. Schauen wir aber in die lange Zukunft jenseits unseres Grabes hinaus oder hinab: so stellt sich uns gerade durch die umgekehrte Verwechslung alles mehr alt, abendlich und greisenhaft dar, als ob jedem Greise nicht ein Jüngling vorgelebt hätte.

Kein Land wird reich oder mächtig durch

das, was es von aussen hinein bekommt, sondern nur durch alles, was es aus sich selber gebiert und emportreibt. Nur der gesunde dichte Baum trägt jährlich seine Honigblüthen und Honigfrüchte, aber der Baum, in welchem Bienen ihren Honig aufhäufen, ist hohl und faul, und steht bald ohne Honigkelche da.

So erbittert doch, ihr Schriftsteller! nicht Länder gegen Länder, durch unnütze oder gar partheiische Rügengerichte; zumal wenn ihr mit wechselseitigem Hasse keine andere Macht vermehret, als die fremde. Wählt nicht Polemik, sondern Thetik, nicht Streitlehrer, sondern Satzlehrer. Befördert, erhebt, ernährt, wenn ihr etwas Gutes säen wollt, nur das vaterländisch Edle, den Eifer für Wahrheit, den Glauben an göttliche Dinge, die Treue an gereinigter Volkseigenthümlichkeit.

Man hat in mehr als einem Lande erlebt, daß schnelle, das heißt unvorbereitete Aufklärung ohne Dauer und Reife guter Früchte vorüber zog, und daß der einem zu starken Sonnenlichte ausgesetzte Leuchtstein sich zerbröckelte, und nicht lange nachschimmerte im Dunkeln.

Die Siege im Kriege werden gewöhnlich sittlicher erfochten, als die diplomatischen und ministeriellen im Frieden.

Kraft und Freiheit des Denkens sind die Sonnenstrahlen des Staates, an welchen alles Herbe sich versüßet; so wie die Pflanzen bei aller Wärme und Luft und Nässe kraft- und farblos bleiben, wenn sie keine Sonne beseelt.

Es giebt Wendezeiten oder Quatember der politischen Witterung, Entscheidpunkte für Staaten, welche von oben kommen, aber von einem höheren Oben, als die irdischen Obern

einnehmen: diese Zeiten halte man heilig, und thue das Beste darin, was man vermag.

35.

Aus C. M. Wieland's Agathon.

Und warum nennest du Dinge dein, die nicht zu dir selbst gehören, die der Zufall giebt und nimmt, ohne daß es in deiner Willkühr steht, sie zu erlangen, oder zu erhalten?

Theure Hoffnung, du bist schon ein Anfang der Glückseligkeit, die du versprichst! Es wäre zugleich gottlos und thöricht, sich einem Kummer zu überlassen, der den Himmel beleidigt, und uns selbst der Kräfte beraubt, dem Unglück zu widerstehen, und der Mittel, wieder glücklich zu werden.

Ich brauche nur die Augen zu öffnen, um mich selbst zu empfinden, um in der ganzen Natur, um in dem Innersten meines eigenen Wesens den Urheber derselben, diesen höchsten wohlthätigsten Geist, zu erblicken. Ich erkenne sein Daseyn nicht bloß durch Vernunftschlüsse; ich fühle es, wie ich fühle, daß eine Sonne ist, wie ich fühle, daß ich selbst bin.

Es ist nicht leicht, den Verstand eines Menschen zu fangen, dessen Herz, selbst auf der schwächsten Seite, wohl befestiget ist.

Die Kunst, reich zu werden, ist im Grunde nichts anders als die Kunst, sich des Eigenthums anderer Leute mit ihrem guten Willen zu bemächtigen.

Wir haben mehr Ursache, als man insge-

mein glaubt, der Natur zu danken, wenn sie uns in einen Stand setzt, wo wir das Vergnügen durch Arbeit erkaufen müssen, und unsere Leidenschaften erst mäßigen lernen, ehe wir zu einer Glückseligkeit gelangen, die wir ohne dieser Maßigung nicht genießen könnten.

Wie im Stande der Natur einem jeden Menschen alles recht ist, was ihm nützlich ist, so erklärt im Stande der Gesellschaft das Gesetz alles für unrecht, und strafwürdig, was der Gesellschaft schädlich ist, und verbindet hingegen die Vorstellung eines Vorzugs und belohnungswürdigen Verdienstes mit allen Handlungen, wodurch der Nutzen und das Vergnügen der Gesellschaft befördert wird.

Ein Mensch ohne alle sittliche Verdienste kann oft durch ein einziges Talent, welches er vielleicht nicht einmal gestehen darf, zu einem Glücke gelangen, das ein anderer durch die größten Verdienste vergeblich zu erhalten gesucht hat.

Wenn eine lebhafte Einbildungskraft ihrem Besitzer eine unendliche Menge von Vergnügen gewährt, die den übrigen Sterblichen versagt sind; wenn ihr zauberischer Einfluß alles Schöne in seinen Augen verschönert, und ihn da in Entzückung setzt, wo andere kaum empfinden; wenn sie in glücklichen Stunden ihm diese Welt zu einem Paradiese macht, und in traurigen seine Seele von der Scene seines Kummers hinweg zieht, und in bessere Welten versetzt, welche durch die vergrössernde Schatten einer vollkommenen Wonne seinen Schmerz bezaubern: so müssen wir auf der andern Seite gestehen, daß sie nicht weniger eine Quelle von Irrthümern, Ausschweifungen und Qualen für

ihn ist, wovon er, selbst mit Hülfe der Weisheit und mit der feurigsten Liebe zur Tugend, sich nicht eher los machen kann, bis er, auf welche Art es nun seyn mag, dazu gekommen ist, die allzugroße Lebhaftigkeit derselben zu mäßigen.

Es giebt so verschiedene Gattungen von Liebe, daß es, wie uns ein Kenner versichert hat, nicht unmöglich wäre, drei oder vier Personen zu gleicher Zeit zu lieben, ohne daß sich eine derselben über Untreue zu beklagen hätte.

Wir wissen sehr wohl, daß nicht alles, was das Gepräge der Tugend führt, wirklich ächte und vollhaltige Tugend ist; und daß sechzig Jahre, oder eine gewisse Figur, kein oder sehr wenig Recht geben, sich viel auf seine Tugend zu gut zu thun, welche vielleicht Niemand jemals versucht gewesen ist, auf die Probe zu stellen.

Wie gerne hören wir die Stimme der sich selbst vertheidigenden Leidenschaft? Wie gründlich finden wir jedes Blendwerk, womit sie die richterliche Vernunft zu einem falschen Ausspruch zu verleiten sucht?

So viel ich unsere Seele kenne, däucht mich, daß sich in einer jeden, die zu einem merklichen Grade von Entwickelung gelangt, nach und nach ein gewisses idealisches Schöne bilde, welches, auch ohne daß man sichs bewußt ist, unsern Geschmack und unsere sittlichen Urtheile bestimmt, und das allgemeine Modell abgiebt, wonach unsere Einbildungkraft die besondern Bilder dessen, was wir groß, schön und vortrefflich nennen, zu entwerfen scheint. Dieses idealische Modell bildet sich aus der Beschaffenheit und

dem Zusammenhange der Gegenstände, unter welchen wir zu leben anfangen.

So seltsam es klingt, so gewiß ist es doch, daß die Kräfte der Einbildung dasjenige weit übersteigen, was die Natur unseren Sinnen darstellt; sie hat etwas glänzenderes als Sonnenglanz, etwas lieblicheres als die süßesten Düfte des Frühlings zu ihren Diensten, unsere innern Sinne in Entzückung zu setzen; sie hat neue Gestalten, höhere Farben, vollkommnere Schönheiten, schnellere Veranstaltungen, eine neue Verknüpfung der Ursachen und Wirkungen, andere Zeitmaße: kurz, sie erschaffet eine neue Natur, und versetzet uns in der That in fremde Welten, welche nach ganz andern Gesetzen als die unsrige regieret werden.

Unsere Tugend, oder vielmehr gewisse moralische Erscheinungen, welche das Ansehen haben, aus einer so edeln Quelle zu fließen, haben sehr oft geheime Triebfedern, die uns, wenn sie gesehen würden, wo nicht alles Verdienst, wenigstens einen großen Theil desselben entziehen würden. Wie leicht ist es, der Versuchung einer Leidenschaft zu widerstehen, wenn ihr von einer stärkern die Wage gehalten wird!

Ich wußte noch nicht, daß Tugend, Verdienste und Wohlthaten gerade dasjenige sind, wodurch man gewisse Leute zu dem tödtlichsten Hasse erbittern kann.

Für ein redliches und dabei noch wenig erfahrnes Gemüth ist es entsetzlich, zu fühlen, daß man sich in seiner guten Meynung von den Menschen betrogen habe, und sich zu der abscheulichen Wahl genöthiget zu sehen, entweder in einer beständigen Unsicherheit vor der Schwäche der einen, und der Bosheit der an-

dern zu leben, oder sich gänzlich aus ihrer Gesellschaft zu verbannen.

Die menschliche Natur scheint nur eines gewissen Maßes von Vergnügen fähig zu seyn, und einen anhaltenden Zustand von Entzückung eben so wenig ertragen zu können, als eine lange Dauer des äußersten Schmerzens. Beides spannt endlich die Nerven ab, und bringt uns zu einer Art von Ohnmacht, in welcher wir gar nichts mehr zu empfinden fähig sind.

Eine einst geliebte Person behält, auch wenn das Feuer der Liebe vorbei ist, noch immer eine große Gewalt über unser Herz, so lange sie unsere Hochachtung nicht verloren hat.

Beschäftiget euch, meine Freunde! Müssiggang ist euer gefährlichster Feind.

Warum wollen wir dem Zufall zuschreiben, was uns beweisen sollte, daß eine unsichtbare Macht ist, welche sich immer bereit zeigt, der sinkenden Tugend die Hand zu reichen?

Wer aus den Fehlern, welche von andern vor ihm gemacht worden, oder noch täglich um ihn her gemacht werden, die Kunst lernte, selbst keine zu machen, würde unstreitig den Namen des Weisesten unter den Menschen mit größerem Rechte verdienen, als Confucius, Sokrates, oder König Salomon, welcher letzte, wider den gewöhnlichen Lauf der Natur, seine größesten Thorheiten in einem Alter begieng, worin die meisten von den ihrigen zurückkommen. Unterdessen, bis diese Kunst erfunden seyn wird, däucht uns, man könne denjenigen immer für weise gelten lassen, der die wenigsten Fehler macht, am ersten davon zurückkommt, und sich gewisse Maßregeln für

zukünftige Fälle daraus ziehet, mittelst deren er hoffen kann, künftig weniger zu fehlen.

Der weise Mann muß nothwendig alle Thoren, und der Rechtschaffene, unvermeidlicher Weise, alle die es nicht sind, entweder zu öffentlichen oder doch gewiß zu immerwährenden heimlichen Feinden haben.

Wenn haben die Menschen jemals die Tugend hochgeschätzt, als wenn sie ihrer Dienste benöthiget waren? Wenn ist sie ihnen nicht verhaßt gewesen, so bald sie dem Vortheil ihrer Leidenschaften im Lichte stand?

Wer nach einerlei Grundsätzen und zu eben demselben Zweck, unter veränderten Umständen, bloß die Art zu verfahren und die Mittel ändert, kann eben so wenig einer Veränderlichkeit beschuldiget werden, als derjenige, der sein Urtheil von Personen und Sachen, nach Maßgabe des Wachsthums seiner durch Erfahrung, Nachdenken oder bessern Unterricht berichtigten Kenntniß derselben, genauer zu bestimmen sucht.

Diese Blüthe der Empfindlichkeit, diese zärtliche Sympathie mit allem was lebt oder zu leben scheint, der Geist der Freude, der uns aus allen Gegenständen entgegen athmet, der magische Firniß, der sie überzieht, und uns über einen Anblick, von dem wir zehen Jahre später kaum noch flüchtig gerührt werden, in stillem Entzücken verfliessen macht, dieses beneidungswürdige Vorrecht der ersten Jugend verlieret sich unvermerkt mit dem Anwachs unserer Jahre, und kann nicht wieder gefunden werden.

Ein Mann von mehr als gewöhnlicher Fähigkeit hat zu thun genug, an seiner eigenen

Besserung und Vervollkommnung zu arbeiten. Er ist am geschicktesten zu dieser Beschäftigung, nachdem er durch eine Reihe beträchtlicher Erfahrungen sich selbst und die Welt kennen zu lernen angefangen hat; und indem er solchergestalt an sich selbst arbeitet, arbeitet er zugleich für die Welt. Denn um so viel geschickter wird er, seinen Freunden, seinem Vaterlande, und den Menschen überhaupt nützlich zu seyn, und auf jeden Wink der Pflicht, es sei nun in einem größern oder kleinern Kreise, mit mehr oder weniger Gepränge, öffentlich oder im Verborgenen, zum allgemeinen Besten des Ganzen mitzuwirken.

Eine schöne Seele kann sich verirren, kann durch Blendwerke getäuscht werden; aber sie kann nicht aufhören, eine schöne Seele zu seyn. Laßt den magischen Nebel zerstreut werden, laßt sie die Gottheit der Tugend kennen lernen! Dieß ist der Augenblick, wo sie sich selbst kennen lernt, wo sie fühlt, daß Tugend kein leerer Name, kein Geschöpf der Einbildung, keine Erfindung des Betrugs, sondern daß sie die Bestimmung, die Pflicht, die Wollust, der Ruhm, das höchste Gut eines denkenden Wesens ist. Die Liebe zur Tugend, das Verlangen sich selbst nach diesem göttlichen Ideal der moralischen Schönheit umzubilden, bemächtiget sich nun aller ihrer Neigungen, es wird zur Leidenschaft. In diesem Zustande ist es, wo man sagen kann, daß die Seele von einer Gottheit besessen ist; und welche Probe ist dann so schwer, welches Opfer so groß, um zu schwer und zu groß für den Enthusiasmus der Tugend zu seyn?

Die Schönheit thut ihre stärkste Wirkung beim ersten Anblick, und verlieret ihre anzie-

hende Kraft in dem Maße, wie man mit ihr bekannter wird.

Wahre Weisheit ist immer gerecht, und wahre Tugend immer geneigt, mehr Nachsicht gegen andere zu beweisen, als gegen sich selbst.

Dieß haben die Krankheiten der Seele vor den körperlichen voraus, daß keine unheilbar ist, sobald der Pazient geheilt seyn will.

Laß dir an dem Bewußtseyn genügen, deine Pflicht gethan zu haben, andere mögen es erkennen oder nicht!

Wenn zwischen der thierischen und geistigen Natur in mir eine Harmonie unter irgend einer Bedingung Statt finden kann, so ist es gewiß nur unter dieser, daß der thierische Theil meines Wesens von dem geistigen, nicht umgekehrt der letztere von dem erstern, regieret werde; denn, was kann widersinniger seyn, als daß der Blinde den Sehenden führe, und der Verständige dem Unverständigen gehorche? Diese Unterordnung ist um so gerechter, weil der thierische Theil bei der Regierung des vernünftigen keine Gefahr läuft, und nicht die geringste Beeinträchtigung in seinen rechtmäßigen Forderungen von ihm zu besorgen hat: indem dieser zu gut erkennt, was zum gemeinsamen Besten des ganzen Menschen erfordert wird, um dem thierischen Theil etwas zu versagen, was die Natur zu einer Bedingung seiner Erhaltung und seines Wohlseyns gemacht hat. Das Thier hingegen weiß nichts von den höheren Bedürfnissen des Geistes; es kümmert sich nichts darum, ob sein unruhiges Bestreben, jede seiner Begierden zu befriedigen, den Geist in edleren Geschäften und reineren Vergnügungen beeinträchtiget, und ist so wenig geneigt, seinen eigen=

eigennützigen Forderungen Ziel und Maß setzen zu lassen, daß es sich vielmehr jeder Einschränkung entgegen sträubt, und, so bald die Vernunft einschlummert, oder den Zügel nicht fest genug hält, sich eine Willkührlichkeit und Oberherrschaft anmaßt, wovon die Zerrüttung der ganzen innern Oekonomie des Menschen die unfehlbare Folge ist.

Warum solltest du suchen, was du bereits gefunden hast? Den Glauben, daß dieses unermeßliche Weltall, worin die Vernunft, so bald ihr reiner Blick durch keine zufällige Ursache verdüstert ist, selbst in den bloßen Schattenbildern der wesentlichen Dinge, die durch die äussern Sinne in den innern fallen, einen so genauen Zusammenhang von Ursache und Wirkung, Mittel und Endzweck, eine so schöne Einfalt in der unerschöpflichsten Mannigfaltigkeit, im ewigen Streit der verschiedensten Elemente und Zusammensetzungen so viel Harmonie, im ewigen Wechsel der Dinge so viel Einförmigkeit, bei aller anscheinenden Verwirrung so viel Ordnung, im Ganzen einen so schönen Zusammenklang aller Theile zu Einem gemeinschaftlichen Zweck wahrnimmt, nicht das Werk eines blinden Ungefährs, oder mechanisch wirkender plastischer Formen sei, sondern die sichtbare Darstellung der Ideen eines unbegränzten Verstandes, die ewige Wirkung einer ewigen geistigen Urkraft, aus welcher alle Kräfte ihr Wesen ziehen, eine einzige nach einerlei Gesetz regierte Stadt Gottes, deren Bürger alle vernünftige Wesen, deren Gesetzgeber und Regierer die Gerechtigkeit und Weisheit selbst, deren ewiges Grundgesetz gemeinschaftliches Aufstreben nach Vollkommenheit ist.

Fühle ich auch, wie es kaum anders möglich ist, zuweilen das Loos der Menschheit, den Druck der irdischen Last, die an den Schwingen unsers Geistes hängt, verdüstert sich mein Sinn, ermattet meine Kraft; so bedarf es nur einiger Augenblicke, worin ich den schlummernden Gedanken der innigen Gegenwart, womit die alles erfüllende Urkraft auch mein innerstes Wesen umfaßt und durchdringt, wieder in mir erwecke, und es wird mir, als ob ein Lebensgeist mich anwehe, der die Flamme des meinigen wieder anfacht, wieder Licht durch meinen Geist, Wärme durch mein Herz verbreitet, und mich wieder stark zu allem macht, was mir zu thun oder zu leiden auferlegt ist.

Er fand jeden Ort, jede Provinz, jede Nation, die er kennen lernte, desto glücklicher, je besser die Sitten der Einwohner waren, und ohne Ausnahme sah er das meiste Verderbniß, wo äußerste Armuth oder äußerster Reichthum herrschten.

Er hörte allenthalben über Mißbräuche klagen, sah, daß jedermann die Welt verbessert wissen wollte, sah eine Menge Leute, die an der Verbesserung derselben zu arbeiten bereitet, und an Vorschlägen unerschöpflich waren; aber keinen einzigen, der die Verbesserung an ihm selbst anfangen lassen wollte; und es erklärte sich ganz natürlich daraus, warum es nirgends besser werden wollte.

Alles, was er gesehen hatte, befestigte ihn in der Ueberzeugung: daß der Mensch, auf der einen Seite den Thieren des Feldes, auf der andern den höhern Wesen und der Gottheit selbst verwandt, zwar eben so unfähig sei, ein bloßes Thier als ein bloßer Geist zu seyn; aber,

daß er nur alsdann seiner Natur gemäß lebe, wenn er immer emporsteige; daß jede höhere Stufe der Weisheit und Tugend, die er erstiegen, seine Glückseligkeit erhöhe, und daß Weisheit und Tugend allezeit das richtige Maß sowohl der öffentlichen als der Privat Glückseligkeit unter den Menschen gewesen sind.

36.

Aus C. M. Wieland's Beiträgen zur geheimen Geschichte der Menschheit.

Auch der Irrthum selbst, diese nicht allezeit vermeidliche Krankheit der Seele, giebt Gelegenheit, den Mitteln besser nachzuforschen, wodurch er geheilt werden kann, und wird dadurch wohlthätig für das menschliche Geschlecht.

Die Natur, die immer Recht hat, hat gewiß auch recht daran gethan, daß sie uns gerade so machte, wie wir sind, und wahrlich! es ist nicht ihre Schuld, wenn gewisse Leute, aus einem ihnen selbst unbewußten Fehler ihrer Augen, tausend Schönheiten an der menschlichen Natur überschielen, oder, was ihnen nur gar zu oft begegnet, wirkliche Schönheiten für Fehler ansehen.

Alle Verderbnisse der Menschheit scheinen mir aus zwei Hauptwurzeln zu entspringen, der Unterdrückung und der Ausgelassenheit; wovon jene Muthlosigkeit, Feigheit, Trübsinn, Aberglauben, Heuchelei, Niederträchtigkeit, Hinterlist, Ränksucht, Neid und Grausamkeit, diese alle Arten von Ueppigkeit und Unmäßigkeit,

Muthwillen, fanatische Schwärmerei, Herrschsucht und Gewaltthätigkeit hervorbringt.

Gründliche Verbesserung scheint bei einem jedem Volke, das in der Ausbildung schon so weit vorgeschritten ist, um ihrer zu bedürfen und fähig zu seyn, demjenigen aufbehalten zu seyn, der zu gleicher Zeit Weisheit und Macht genug haben wird, eine Gesetzgebung und Staatsverfassung zu bewerkstelligen, in welcher die Triebfedern der menschlichen Natur auch die Triebfedern des Staates sind; durch welche die möglichste Freiheit mit der wenigsten Ungelegenheit erzielet, und keine Gewalt geduldet wird, die ein anderes Interesse hat, als das Beste des gemeinen Wesens; wo die verschiedenen Stände und Klassen zu ihrer Bestimmung durch die zweckmäßigsten Institute gebildet werden, und die Gesetze nicht als Gesetze, sondern als Gewohnheiten ihre Wirkung thun, wo die Religion den großen Zw ck der allgemeinen Glückseligkeit immer befördert, niemals hemmt, und ihre Diener geehret und wohl verpfleget werden, aber keinen Stachel haben; wo mehr Bedacht darauf genommen wird, die Tugend zu ehren als zu bezahlen, und dem Laster so gut vorgebauet ist, daß die Gerechtigkeit nur selten strafen muß; wo allgemeiner Fleiß allgemeine Fülle hervorbringet, wo der Genuß die Gaben der Natur und der Kunst, der Bequemlichkeiten und Freuden des Lebens, den Sitten unnachtheilig, und nicht bloß der Antheil einer kleinen Anzahl privilegirter Glücklichen ist; mit Einem Worte, wo dieser letzte Wunsch eines jeden Menschenfreundes, öffentliche Glückseligkeit, nicht nur auf Gedächtnißmünzen und Ehrenpforten, sondern in den

Gesichtern aller Bürger geschrieben steht: eine Gesetzgebung und Staatsverfassung, deren Möglichkeit nur solche läugnen können, welche entweder unfähig oder ungeneigt sind, zu ihrer Bewerkstelligung mitzuwirken.

Aeußerste Verfeinerung der schönen Künste, des Geschmacks und der Lebensart sind zugleich eine Folge und eine Ursache der äußersten Ueppigkeit und Ausgelassenheit der Sitten. Diese untergraben einen Staat so lange, bis er endlich zusammenstürzt. Aber, wenn sich dieß in einem Theile des Erdbodens und in einem Zeitpunkt ereignet, wo zugleich der ganze Inbegriff der aufklärenden und nützlichen Wissenschaften und Künste mit nicht wenigem Eifer angebaut worden ist; so wird der eingesunkene Staat in Kurzem neu belebt, und in einer ungleich besseren Gestalt und Verfassung sich aus seinen Ruinen wieder empor heben, und, durch seine Erfahrung weise, die schwere Kunst geltend machen, die Privatglückseligkeit mit der öffentlichen dauerhaft zu vereinigen.

Jedes gebildete Volk hat seine fabelhafte und heroische Zeit gehabt, aus welcher seine spätern Dichter den Stoff zu wundervollen Gesängen, Erzählungen und Schauspielen hergenommen haben: eine Zeit von Halbgöttern, Riesen und Helden, gegen welche wir armen Wichtchen der historischen Zeit eine so demüthige Figur machen, daß wir, um so bald als möglich aus der Verlegenheit zu kommen, uns nicht besser zu helfen wissen, als die ganze Geschichte dieser Wundermenschen für Mährchen zu erklären. Gleichwohl finden sich auf der andern Seite starke Gründe, zu glauben, daß diese Heroen jeder Nation einmal wirklich

da waren, wirklich große Menschen waren, und Dinge thaten, die wir, weil sie über unsere Kräfte gehen, erstaunlich finden, wiewohl sie ihnen selbst sehr natürlich vorkamen; ja, daß sie in der That noch weit größer, als wohl die meisten spätern Dichter und Romanenschreiber in ihrem höchsten Taumel sich einbilden konnten, und mit allem dem doch, weder Götter noch Halbgötter, sondern bloße Menschen waren, wie wir zu ihrer Zeit und in ihren Umständen ohne Zweifel auch gewesen wären. Das ganze Geheimniß liegt darin, daß sie noch unzerdrückte und ungekünstelte, noch gesunde, ungeschwächte, ganze Menschen waren.

In den Zeiten der Entnervung der Menschheit durch Ueppigkeit und alle übrigen Folgen des Reichthums, und der höchsten Verfeinerung oder Ueberspannung, ist es weniger die körperliche Schwäche, als die Abwürdigung und Entkräftung der Seelen, die Stumpfheit ihres innern Sinnes für das wahre Große, was sie gegen die herrlichen Naturmenschen der Vorwelt so klein erscheinen macht. Wie sollten sie das Vermögen haben, zu thun, was diese vermochten, da sie nicht einmal fähig sind, das Große in den edelsten Gesinnungen oder Handlungen derselben zu fühlen?

Ich weiß ungefähr, was sich zum Vortheil der Verfeinerung in Sitten und Lebensart, die wir den großen Monarchien und Hauptstädten, dem Luxus, der Nachahmung der alten Griechen und Römer, dem Handel, der Schifffahrt u. s. w. zu danken haben, und was sich gegen die rohe Lebensart und die derben Sitten der Patriarchen- Helden- und Ritterzeit, sagen und nicht sagen läßt. Es ist eine ausgedroschene,

erschöpfte Materie, an der ich weder mehr zu dreschen noch zu saugen Lust habe. Aber hier ist die Frage: in welcher von beiden die Menschheit lauterer, gesünder, stärker und sogar gefühlvoller gewesen sei? denn unsere alkoholisirte und so oft nur affektirte Empfindsamkeit, die wir voraus zu haben glauben, ist nur ein schwaches Surrogat für die lebendigen, starken, und voll strömenden Gefühle der Natur. Oder vielmehr es ist keine Frage: die Sache spricht für sich selbst; und niemand, so sehr ihn auch die Last unserer Zeit zusammen gedrückt oder der Taumel unserer vermeinten Vorzüge verdumpft haben mag, kann nur einen Augenblick anstehen, auf welche Seite er entscheiden soll.

Es scheint, die Reihe des Steigens und Fallens müsse nach und nach an alle Völker kommen, welche nicht, wie die Grönländer, Lappen, Kamtschadalen, und ihres gleichen, mit eisernen Banden des Klima's gefesselt, ihr Daseyn im starren Nebel der Dumpfheit, wie halb erfrornen Menschen zukommt, hinträumen.

Indem ich Natur, Einfalt und Wahrheit über Künstelei, Flitterstaat und Schminke setze, verlange ich der Ungeschliffenheit und dem Cynismus, wodurch Viele heutiges Tages Eindruck zu machen hoffen, das Wort eben so wenig zu reden, als es meine Absicht ist, durch den Gegensatz unserer Schwäche mit der Stärke unserer Altvordern den heutigen Modeton mitzuleyern. Die Prätension an Genie, Größe, Stärke, Kühnheit und Freiheit läuft gegenwärtig wie eine große Epidemie durch halb Europa. Es ist ein possirliches Schauspiel, dem Gewimmel und Gelärme in den Sümpfen da

unken zuzusehen, und was sich die armen Frösche aufblasen, um auch groß zu seyn.

Alle wahrhaft große und tapfere Männer waren bescheiden und sanft, und sprachen am wenigsten von den Eigenschaften, worin man ihnen den Vorzug zugestand Ein Herkules kann nur sehr selten in den Fall kommen, von seinen Schultern und Armen sprechen zu müssen. Wer aber noch immer der Einzige ist, der um das Geheimniß seiner hohen Vorzüge weiß, der ziehe eine Nebelkappe um sich, und rede durch Thaten!

37.

Aus C. M. Wieland's: Der goldene Spiegel.

Kein Glaube ist jemals so ungereimt gewesen, zu welchem nicht Etwas Wahres den Grund gelegt haben sollte.

Lasset uns der Natur folgen: einer Führerin, die uns unmöglich irre führen kann. Nicht sie, unsere Ungeduld, unsere Gierigkeit im Genießen, unsere Unachtsamkeit auf ihre Warnungen, ist es, was uns auf Abwege verleitet.

Jede höhere Stufe, welche der Mensch betritt, erfordert eine andere Lebensordnung; und eben darum, weil der große Haufe der Sterblichen als unmündig anzusehen ist, und sich nicht selbst zu regieren weiß, muß er dieses Amt einer gesetzgebenden Macht überlassen, welche immer das Ganze übersehen, und ihren Untergebenen, mit jeder merklichen Ver-

änderung ihrer Umstände, auch die darnach abgemessenen Verhaltungsregeln vorschreiben soll.

Die Natur ermangelt nie, sich für die Beleidigungen, die man ihr zufügt zu rächen, und pflegt desto grausamer in ihrer Rache zu seyn, je weniger Vorwand ihre Wohlthätigkeit uns zur Rechtfertigung unserer Ausschweifungen gelassen hat.

Um durch die Natur glücklich zu seyn, muß man die größte ihrer Wohlthaten, die das Werkzeug aller übrigen ist, die Empfindung, unverdorben erhalten haben, und zum richtigen Empfinden ist richtig Denken eine unentbehrliche Bedingniß.

Alles Gute löset sich in Vergnügen auf, alles Böse in Schmerz. Aber der höchste Schmerz ist das Gefühl, sich selbst unglücklich gemacht zu haben, und die höchste Lust, das heitere Zurücksehen in ein wohlgebrauchtes, von keiner Reue beflecktes Leben.

Ohne Arbeit ist keine Gesundheit der Seele noch des Leibes, ohne diese keine Glückseligkeit möglich. Die Natur will, daß ihr die Mittel zur Erhaltung und Versüßung eures Daseyns als Früchte einer mäßigen Arbeit aus ihrem Schoße ziehen sollet. Nichts als eine nach dem Grade euerer Kräfte angenommene Arbeit wird euch die nothwendige Bedingung alles Vergnügens, die Gesundheit, erhalten.

Freude, Liebe und Unschuld stimmen den Menschen in Harmonie mit sich selbst, mit allen guten Menschen, mit der ganzen Natur.

Man hat ein Großes gewonnen, um klug zu werden, wenn man über die Thorheit lachen gelernt hat.

Der Krieg zwischen Vernunft und Witz, und ihren ewigen Feinden Unverstand und Dummheit, ist ein Uebel wie alle andere Kriege. Er bringt zwar zufälliger Weise allerlei schädliche Ausbrüche hervor, und es sind immer viele, die auf diese oder jene Weise darunter leiden; aber er ist ein nothwendiges Uebel, welches durch seine Folgen das größte Gut befördert. Jede neue Eroberung, die von Jenen über diese gemacht wird, schwächt den Feind, befestiget die rechtmäßige Oberherrschaft, und beschleuniget den Anbruch jener glückseligen Zeiten, deren Unmöglichkeit noch Niemand bewiesen hat, und welche, wenn es auch unwahrscheinlich wäre, daß sie jemals kommen würden, dennoch das große Ziel aller Freunde der Menschheit seyn müssen; der Zeiten, wo Polizei, Religion und Sitten, Vernunft, Witz und Geschmack einträchtig zusammen wirken werden, die menschliche Gattung glücklich zu machen.

Nur die Augenblicke, die wir der Ausübung einer edlen Handlung, oder der Betrachtung der Natur, und der Erforschung ihres großen Planes, ihrer weisen Gesetze, und ihrer wohlthätigen Absichten, oder der Freundschaft und Liebe, und dem weisen Genuße der schuldloser Freuden des Lebens widmen, nur diese Augenblicke verdienen gezählet zu werden, wenn die Frage ist, wie lange wir gelebt haben.

Blödigkeit des Geistes und Verkehrtheit des Herzens sind gleich unheilbare Uebel, und es ist zwar nicht unmöglich, durch mechanische Mittel den großen Haufen der Menschen zu einer ganz leidlichen Art von Thieren zu ma-

chen; aber Weisheit und Güte bleiben ewig ein freiwilliges Geschenk, welches der Himmel nur den schönen Seelen macht.

Der Uebergang von einer Stufe des Lasters zur andern ist unmerklich; es kostet unendlich mehr Mühe, sich zu der kleinsten vorsetzlichen Uebelthat, wenn es die erste ist, zu entschließen, als das Aergste zu begehen, wenn man einmal die unglückliche Leichtigkeit, Böses zu thun, erlangt hat.

Ein jeder Mensch hat, um einen gerechten Anspruch an Wohlwollen, Mitleiden und Hülfe von Seite eines jeden Menschen zu haben, keinen andern Titel vonnöthen, als daß er ein Mensch ist.

Man hat längst bemerkt: der begeisterte Stand, in welchen eine schöne Seel durch die erste Liebe gesetzt wird, erhöhe sie in jeder Betrachtung weit über das, was ein Mensch gewöhnlicher Weise ist; und es scheint, daß einige Weise des Alterthums eben dadurch bewogen worden, in der Liebe eine Art von Genius zu sehen, durch welchen gleichsam neue Sinne für das Schöne und Gute in der Seele eröffnet, und eine Art von unmittelbarer Gemeinschaft zwischen ihr und allem, was göttlich ist, hergestellt werde. Dieß wenigstens scheint gewiß zu seyn, daß wir in dieser Art von Bezauberung eine größere Empfindlichkeit für alles Schöne, eine größere Leichtigkeit, jede Tugend auszuüben, einen höhern Grad von allgemeiner Sympathie, einen mehr als gewöhnlichen Hang zu erhabenen, weit gränzenden und wunderbaren Ideen in uns erfahren; und daher scheint auch kein bequemerer Zeitpunkt zu seyn, um begeisternde Vorstellungen von

dem höchsten Wesen in einer jungen Seele hervorzubringen, als eben dieser.

Wer alles ist, was ein Mensch seyn muß, wenn er diesen edlen Namen in seiner würdigsten Bedeutung führen soll, wird allezeit einen guten Fürsten abgeben.

Ohne Liebe des Vaterlandes, ohne Gehorsam gegen die Gesetze, Emsigkeit in den Pflichten unseres Berufes, ohne Mäßigung unserer Begierden und Leidenschaften, ohne Tugend und Sitten, ist keine Glückseligkeit möglich.

Der Weg des sanftesten Unterrichts und eines guten Beispiels ist der einzige, auf welchem Verirrte in die Arme der Wahrheit und der Tugend zurückgeführt werden können.

Ein Staat könnte mit den besten Gesetzen, mit der besten Religion, bei dem blühendsten Zustande der Wissenschaften und der Künste, dennoch sehr übel bestellt seyn, wenn der Gesetzgeber die Unweisheit begangen hätte, einen einzigen Punkt zu übersehen, auf welchen in jedem gemeinen Wesen alles ankommt, die Erziehung der Jugend. Die vortrefflichste Einrichtung des Justizwesens macht einen Sachwalter nicht gewissenhaft, einen Richter nicht unbestechlich; die beste Religion kann nicht verhindern, von unwürdigen Dienern zum Deckmantel der häßlichsten Laster gemacht, und zur Beförderung der schädlichsten Absichten gemißbraucht zu werden; die herrlichsten Polizeigesetze können wenig Wirkung thun, wenn Vaterlandsliebe, Liebe zur Ordnung, Mäßigung, Redlichkeit und Aufrichtigkeit, den Bürgern fremde Tugenden sind; und die weiseste Staatsverfassung kann dem Monarchen nicht verwehren, durch einen unruhigen Geist, oder durch

Trägheit und Schwäche der Seele, oder irgend eine ausschweifende Leidenschaft seine Völker unglücklich zu machen. Alles hängt davon ab, daß ein jeder zu den Tugenden seines Standes und Berufes gebildet werde; und wann soll, wann kann diese Bildung vorgenommen werden, wofern es nicht in dem Alter geschieht, wo die Seele, jedem Eindruck offen, und zwischen Tugend und Lastern unschlüssig in der Mitte schwebend, sich eben so leicht mit edlen Gesinnungen erfüllt, an richtige Grundsätze gewöhnt, in tugendhaften Fertigkeiten bestärkt, als, dem Mechanismus der sinnlichen Triebe, dem Feuer der Leidenschaften und der Ansteckung verführerischer Beispiele überlassen, die unglückliche Fertigkeit der Thorheit und des Lasters annimmt? Der Wohlstand eines Staates, die Glückseligkeit einer Nation hängt schlechterdings von der Güte der Sitten ab. Gesetzgebung, Religion, Polizei, Wissenschaften, Künste, können zwar zu Beförderungsmitteln und Schutzwehren der Sitten gemacht werden: aber sind erst die Sitten verdorben, so hören auch jene auf, wohlthätig zu seyn; der Strom der Verderbniß reißt diese Schutzwehren ein, entkräftet die Gesetze, verunstaltet die Religion, hemmt den Fortgang jeder nützlichen Wissenschaft, und würdiget die Künste zu Sklavinnen der Thorheit und Ueppigkeit herab. Die Erziehung allein ist die wahre Schöpferin der Sitten; durch sie muß das Gefühl des Schönen, die Gewohnheit der Ordnung, der Geschmack der Tugend, durch sie muß vaterländischer Geist, edler Nationalstolz, Verachtung der Weichlichkeit und alles Geschminkten, Gekünstelten und Kleinfügigen,

Liebe der Einfalt und des Natürlichen, mit jeder andern menschenfreundlichen, geselligen und bürgerlichen Tugend, von den Herzen der Bürger Besitz nehmen; durch sie müssen die Männer zu Männern, die Weiber zu Weibern, jede besondere Klasse des Staates zu dem, was sie seyn soll, gebildet werden. Die Erziehung ist die erste, die wichtigste, die wesentlichste Angelegenheit des Staates, die würdigste, die angelegenste Sorge des Fürsten! Alles übrige wird ein Spiel, wenn die öffentliche Erziehung die möglichste Stufe ihrer Vollkommenheit erreicht hat. Die Gesetze gehen alsdann von selbst, die Religion, in ihrer Majestät voll Einfalt bleibt die Seele der Tugend und der feste Ruhepunkt des Gemüthes; die Wissenschaften werden zu unerschöpflichen Quellen wahrer Vortheile für das gemeine Wesen; die Künste verschönern das Leben, veredeln die Empfindung, werden zu Aufmunterungsmitteln der Tugend.

Der Verfall der Erziehung wird die Ausartung der Sitten, und diese den Verfall des Staates nach sich ziehen.

Nach Tifans Begriffen war es bei der Erziehung viel weniger darum zu thun, den künftigen Bürgern gewisse Kenntnisse und Geschicklichkeiten beizubringen, wiewohl auch dieser Theil, nach Maßgebung der künftigen Bestimmung eines jeden, keinesweges verabsäumt wurde, als, jede besondere Klasse zu den Tugenden ihres künftigen Standes, und überhaupt Alle zu jeder Tugend des gesellschaftlichen und politischen Lebens zu bilden. Auf diesen großen Zweck war der ganze Erziehungsplan angelegt. Alles in demselben war prak-

tisch; die Schule machte nicht ein besonderes für sich bestehendes Institut aus, welches mit dem gemeinen Wesen nur durch einzelne schwache Faden zusammen hängt; alles bezog sich auf den künftigen Gebrauch, und der Jugend wurde nichts gelehrt, was sie ohne Schaden wieder vergessen konnte.

38.

Aus Moses Mendelsohns philosophischen Schriften.

Nunmehr haben wir zum zeitlichen Wohlleben Mittel genug, und fast zu viel. Der äußere Mensch ist mehr als versorgt. Wir können uns der Mittel bedienen, die in allen Jahrhunderten sind erfunden worden. Die Natur bleibt immer eben dieselbe. Allein der innere Mensch wird nie genug bebauet. In jedem Jahrhunderte betreten andere Menschen die Scene des Lebens; sie müssen alle an ihrer Besserung unermüdet arbeiten. Sie müssen alle mit würdigen Gedanken sich beschäftigen, und die marternden Zweifel aus ihrer Brust verbannen. Dieses Bedürfniß ist dringender, edler, und unserer Hoheit weit anständiger, als die Begierde nach Ueppigkeit. Wenn es wahr ist, daß das Wohlleben in der Gemüthsruhe besteht, so ist die Betrachtung der Wahrheit ein weiteres Feld zum Wohlleben, eine reichere Quelle der Glückseligkeit, als alle häusliche Mittel, die die Menschen ersinnen, ihren Zustand besser zu machen.

Wenn wir alle uns selbst, und die Gegenstände unseres Vergnügens recht kenneten, so würde jede Wahl mit der göttlichen übereinstimmen, so würde die Wahl aller vernünftigen Wesen eben denselben Gegenstand treffen. Und ich soll blindlings wählen? Ich soll mir Gegenstände erlesen, ohne mich zu fragen: Sind sie auch deiner Neigung zur Vollkommenheit gemäß? Stimmen sie mit dem wahren Bedürfniße eines vernünftigen Wesens überein? Wie, wenn sie nur den Anschein einer Vollkommenheit hätten, und schmeichlerischen Höflingen gliechen, die unter dem falschen Scheine der Freundschaft auf das Verderben eines unerfahrnen Prinzen lauren? In mir liegt ein unwiderstehbarer Trieb zur Vollkommenheit, ein sehnliches Bestreben nach Begriffen, die in einander gegründet sind, und dieses Bedürfniß meiner Seele soll, seiner grossen Bestimmung uneingedenk, zum Dienste schändlicher Begierden meinem Wesen eingepflanzet seyn? Ich soll mich von der Urquelle aller Vollkommenheit, von Gott, entfernen, und seinem Wohlgefallen zuwider, auf meinen blöden Eigendünkel bauen?

Nur die lebhafteste Ueberzeugung von den Wahrheiten der Religion, und von unserer eigenen Unschuld, kann die Erwartung künftiger Glückseligkeit gewiß machen. Wie kann aber diese Ueberzeugung mit der ausgelassensten Verzweiflung bestehen? Kann der sich die Krone versprechen, der im Kampfe unterliegt? Nach den Begriffen der Religion kann uns nichts anders, als Geduld und Vertrauen auf Gott den Weg zur Glückseligkeit bahnen.

Ein Bubenstück kann Widerwillen, Abscheu

und Entsetzen erwecken, aber kein Mitleid, keine gesellige Regung, keine angenehm schmerzende Empfindung, die nur das Vorrecht der leidenden Tugend ist.

Dieses ist der Wahn des Wollüstlings, er hört nicht die ernsthafte warnende Stimme der Zukunft. Die Gegenwart ist eine Sirene, die ihn mit ihren tödtlichen Süßigkeiten einschläfert. Sie versteckt ihr grausames Gefolge auf einen Augenblick hinter die Scene, das aber dennoch, bald oder spät, ganz gewiß erscheinen, und seine fürchterliche Rolle spielen wird. Der Mensch handelt weise, der sich mit den Waffen der Vernunft wider diese Verführerin rüstet, und ihr alsdenn nur trauet, wenn ihr keine Zukunft widerspricht.

Wer eine Staatsverfassung durch gewaltsame Verkehrungen ändert, ohne die gegründeste Vermuthung, daß seine Verkehrung eine Verbesserung seyn werde, der ist ein Verbrecher, ein Feind der göttlichen und menschlichen Gesetze, der sich an Catastrophen ergötzet, ohne zu achten, was seine wilden Unternehmungen für einen Ausgang haben werden. Befindet sich aber der Selbstmörder, der eine vernunftmäßige Unsterblichkeit glaubt, nicht in den nämlichen Umständen? Um dem gegenwärtigen Uebel zu entgehen, stürzt er sich blindlings in eine entsetzliche Revolution, ohne die geringste Hoffnung vor sich zu sehen, daß er seinen Zustand dadurch verbessern werde.

Wir sind bestimmt, in diesem Leben nicht nur die Kräfte des Verstandes und des Willens zu verbessern; sondern auch das Gefühl durch sinnliche Erkenntniß und die dunkeln Triebe der Seele durch das sinnliche Vergnü-

gen zu einer höheren Vollkommenheit zu erziehen. Wir handeln eben so wohl wider die Absichten des Schöpfers, wenn wir diese, als wenn wir jene vernachlässigen. Nur alsdann machen wir uns elend, wenn wir das Verhältniß verfehlen, das Geringfügige dem Wichtigen, die niedere Vollkommenheit der höhern, das vorübergehende Gegenwärtige dem dauerhaften Zukünftigen vorziehen.

Da die Vollkommenheit, und nicht die angenehme Empfindung in dem Wesen eines Geistes unmittelbar gegründet ist; so muß auch die Vollkommenheit, und nicht die angenehme Empfindung, der höchste Grund aller freien Handlungen, das heißt, das höchste Gut genannt werden.

Die Neigung, sich mitzutheilen, und das Gute, dessen man genießet, zu vervielfältigen, ist der Seele so eingepflanzt, als der Trieb, sich zu erhalten. Wir werden vollkommener, wenn alles, was uns umgiebt, vollkommen ist; wir werden glückseliger, wenn wir alles, was um uns ist, glückselig machen können.

Wenn das Wesen eines Geistes im Denken und Wollen bestehet; so muß er selbst desto vollkommener werden, je vollkommener seine Begriffe und die Gegenstände sind, die er sich vorstellet, und seine Glückseligkeit wächst mit der Menge und Größe der Vollkommenheit, die er durch seinen freien Willen hervorgebracht, oder befördert hat. In der weisen Regierung Gottes wird die Absicht im allerhöchsten Grade erreicht, nach welcher die menschliche Politik ringet, daß nämlich jedes Mitglied das gemeinsame Beste befördert, indem es an seinem eigenen Wohlseyn arbeitet; denn

kein verständiges Wesen kann seine wahre Glückseligkeit befördern, ohne ein Wohlthäter der ganzen Schöpfung zu werden. So genau und unzertrennlich hänget in dem Staate Gottes das besondere und allgemeine Interesse zusammen. Und die Rebellen in diesem Staate können ihrem schlimmen Schicksale nicht entgehen. Indem sie durch ein übelverstandenes Interesse ihr eigensüchtiges Wesen vom Ganzen ablösen, und die Bande der allgemeinen Verwandtschaft ihrerseits trennen, werden sie Zerstörer ihrer eigenen Glückseligkeit, und auf diese moralische Trennung folget der moralische Tod.

Man lerne eine jede Handlung des Menschen, in ihrer Beziehung auf den allgegenwärtigen Gesetzgeber der Natur, und in ihrem Verhältnisse zur Ewigkeit betrachten. Man gewöhne sich bei einer jeden Verrichtung, diese Betrachtungen vor Augen zu haben; so wird ein heilsamer Enthusiasmus für die Tugend in uns erwachen, und jeder Bewegungsgrund zu derselben eine sittliche Hoheit erlangen, wodurch sein Einfluß und seine Wirksamkeit in den Willen verstärkt wird.

Die schönen Künste und Wissenschaften sind für den Virtuosen eine Beschäftigung, für den Liebhaber eine Quelle des Vergnügens, und für den Weltweisen eine Schule des Unterrichts. In den Regeln der Schönheit, die das Genie des Künstlers empfindet, und der Kunstrichter in Vernunftschlüße auflöset, liegen die tiefesten Geheimnisse unserer Seele verborgen. Jede Regel der Schönheit ist zugleich eine Entdeckung in der Seelenlehre. Denn da sie eine Vorschrift enthält, unter welchen Bedingungen

ein schöner Gegenstand die beste Wirkung in unser Gemüth thun kann; so muß sie auf die Natur des menschlichen Geistes zurückgeführt, und aus dessen Eigenschaften erklärt werden können.

Eine große Seele drückt ihre Gesinnungen anständig und nachdrücklich, aber ohne Wortgepränge aus. Es ist eine größere Vollkommenheit, wenn uns die edlen Gesinnungen gleichsam zur zweiten Natur geworden sind; wenn wir groß denken, und groß handeln, ohne es zu wissen, und ohne uns ein Verdienst daraus zu machen.

39.

Aus Friedr. Schiller's: Kleineren prosaischen Schriften.

Durch immer neue und immer schönere Gedankenformen schreitet der philosophische Geist zu höherer Vortrefflichkeit fort, wenn der Brodgelehrte in ewigem Geistesstillstand das unfruchtbare Einerlei seiner Schulbegriffe hütet.

Ein edles Verlangen muß in uns entglühen, zu dem reichen Vermächtniß von Wahrheit, Sittlichkeit, und Freiheit, das wir von der Vorwelt überkamen, und reich vermehrt an die Folgewelt wieder abgeben müssen, auch aus unsern Mitteln einen Beitrag zu legen, und an dieser unvergänglichen Kette, die durch alle Menschengeschlechter sich windet, unser fliehendes Daseyn zu befestigen. Wie verschieden auch die Bestimmung sei, die in der bürgerlichen Gesellschaft sie erwartet, etwas da-

zu steuern können sie alle! Jedem Verdienst ist eine Bahn zur Unsterblichkeit aufgethan, zu der wahren Unsterblichkeit meyne ich, wo die That lebt und weiter eilt, wenn auch der Name ihres Urhebers hinter ihr zurückbleiben sollte.

Nirgends, lehrt eine traurige Erfahrung, sieht man die Leidenschaften und Laster der Menschen ausgelassener toben, nirgends mehr Elend wohnen, als in den glücklichen Gegenden, welche die Natur zu Paradiesen bestimmte.

Die Vernunft hat ihre Epochen, ihre Schicksale wie das Herz, aber ihre Geschichte wird weit seltener behandelt. Man scheinet sich damit zu begnügen, die Leidenschaften in ihren Extremen, Verirrungen und Folgen zu entwikkeln, ohne Rücksicht zu nehmen, wie genau sie mit dem Gedanken-Systeme des Individuums zusammenhängen. Die allgemeine Wurzel der moralischen Verschlimmerung ist eine einseitige und schwankende Philosophie, um so gefährlicher, weil sie die umnebelte Vernunft durch einen Schein von Rechtmäßigkeit, Wahrheit und Ueberzeugung blendet, und eben deswegen von dem eingebornen sittlichen Gefühle weniger in Schranken gehalten wird. Ein erleuchteter Verstand hingegen veredelt auch die Gesinnungen; der Kopf muß das Herz bilden.

Wir gelangen nur selten anders als durch Extreme zur Wahrheit; wir müssen den Irrthum, und oft den Unsinn, zuvor erschöpfen, ehe wir uns zu dem schönen Ziele der ruhigen Weisheit hinaufarbeiten.

Die Wahrheit verliert nichts, wenn ein heftiger Jüngling sie verfehlt, eben so wenig als die Tugend, und die Religion, wenn ein Lasterhafter sie verläugnet.

Wenn die Geschichte reich an Beispielen ist, daß man für Meynungen alles Irrdische hintansetzen kann, wenn man dem grundlosesten Wahn die Kraft beilegt, die Gemüther der Menschen auf einen solchen Grad einzunehmen, daß sie aller Aufopferungen fähig gemacht werden: so wäre es sonderbar, der Wahrheit diese Kraft abzustreiten.

Die Tugend handelt groß, um des Gesetzes willen; die Schwärmerei um ihres Ideales willen; die Liebe um des Gegenstandes willen. Aus der ersten Klasse wollen wir uns Gesetzgeber, Richter, Könige, aus der zweiten Helden, aber nur aus dei dritten unsern Freund erwählen. Die erste verehren, die zweite bewundern, die dritte lieben wir.

Durch praktische Gesetze, nicht durch gekünstelte Geburten der theoretischen Vernunft soll der Mensch bei seinem moralischen Handeln geleitet werden. Schon allein dieses, daß jedes solche moralische Ideal oder Kunstgebäude doch nie mehr ist als eine Idee, die gleich allen andern Ideen an dem eingeschränkten Gesichtspunkt des Individuums Theil nimmt, dem sie angehört, und in ihrer Anwendung also auch der Allgemeinheit nicht fähig seyn kann, in welcher der Mensch sie zu gebrauchen pflegt, schon dieses allein, sage ich, müßte sie zu einem äußerst gefährlichen Instrument in seinen Händen machen: aber noch weit gefährlicher wird sie durch die Verbindung, in die sie nur allzuschnell mit gewissen Leidenschaften tritt, die sich mehr oder weniger in allen Menschenherzen finden; Herrschsucht meyne ich, Eigendünkel und Stolz, die sie augenblicklich ergreifen, und sich unzertrennbar mit ihr vermengen.

Mein Verzeichniß von Bösewichtern wird mit jedem Tage, den ich älter werde, kürzer, und mein Register von Thoren vollzähliger und länger.

Falsche Begriffe führen das beste Herz des Erziehers irre; desto schlimmer, wenn sie sich noch mit Methode brüsten, und den zarten Schößling in Philanthropinen und Gewächshäusern systematisch zu Grunde richten.

Der Rechtschaffene wird im Unglück weit eher der Tugend getreu bleiben, als der Lasterhafte im Glück zur Tugend umkehren.

Jede Aufopferung des Lebens ist zweckwidrig, denn das Leben ist die Bedingung aller Güter; aber Aufopferung des Lebens in moralischer Absicht ist in hohem Grad zweckmäßig, denn das Leben ist nie für sich selbst, nie als Zweck, nur als Mittel, zur Sittlichkeit wichtig. Tritt also ein Fall ein, wo die Hingebung des Lebens ein Mittel zur Sittlichkeit wird, so muß das Leben der Sittlichkeit nachstehen.

Offenbar kündigen Laster, welche von Willensstärke zeugen, eine größere Anlage zur wahrhaften moralischen Freiheit an, als Tugenden, die eine Stütze von der Neigung entlehnen, weil es dem consequenten Bösewicht nur einen einzigen Sieg über sich selbst, eine einzige Umkehrung der Maximen kostet, um die ganze Consequenz und Willensfertigkeit, die er an das Böse verschwendete, dem Guten zuzuwenden.

In der ganzen Geschichte des Menschen ist kein Kapitel unterrichtender für Herz und Geist, als die Annalen seiner Verirrungen. Bei jedem großen Verbrechen war eine verhältnißmäßig große Kraft in Bewegung. Wenn sich

das geheime Spiel der Begehrungskraft bei dem matteren Licht gewöhnlicher Affekte versteckt, so wird es im Zustand gewaltsamer Leidenschaft desto hervorspringender, colossalischer, lauter; der feinere Menschenforscher, welcher weiß, wie viel man auf die Mechanik der gewöhnlichen Willensfreiheit eigentlich rechnen darf, und wie weit es erlaubt ist, analogisch zu schließen, wird manche Erfahrung aus diesem Gebiethe in seine Seelenlehre übertragen, und für das sittliche Leben verarbeiten.

Der Mensch ist nicht dazu bestimmt, einzelne sittliche Handlungen zu verrichten, sondern ein sittliches Wesen zu seyn. Nicht Tugenden, sondern die Tugend ist seine Vorschrift, und Tugend ist nichts anders, als eine Neigung zu der Pflicht.

Die Natur fängt mit dem Menschen nicht besser an, als mit ihren übrigen Werken; sie handelt für ihn, wo er als freie Intelligenz noch nicht selbst handeln kann Aber eben das macht ihn zum Menschen, daß er bei dem nicht stille stehet, was die bloße Natur aus ihm machte, sondern die Fähigkeit besitzt, die Schritte, welche jene mit ihm anticipirte, durch Vernunft wieder rückwärts zu thun, das Werk der Noth in ein Werk seiner freien Wahl umzuschaffen, und die physische Nothwendigkeit zu einer moralischen zu erheben

Die Vernunft hat geleistet, was sie leisten kann, wenn sie das Gesetz findet und aufstellt; vollstrecken muß es der muthige Wille, und das lebendige Gefühl. Wenn die Wahrheit im Streit mit Kräften den Sieg erhalten soll, so muß sie selbst erst zur Kraft werden, und zu ihrem Sachführer im Reich der Erscheinungen

einen Trieb aufstellen; denn Triebe sind die einzigen bewegenden Kräfte in der empfindenden Welt. Hat sie bis jetzt ihre siegende Kraft noch so wenig bewiesen, so liegt dieß nicht an dem Verstande, der sie nicht zu entschleiern wußte, sondern an dem Herzen, das sich ihr verschloß, und an dem Triebe, der nicht für sie handelte.

Der Mensch in seinem physischen Zustand erleidet bloß die Macht der Natur; er entlediget sich dieser Macht in dem ästhetischen Zustand, und er beherrschet sie in dem moralischen.

Es ist ein Kennzeichen guter und schöner, aber jederzeit schwacher Seelen, immer ungeduldig auf Existenz ihrer moralischen Ideale zu dringen, und von den Hindernissen derselben schmerzlich gerührt zu werden. Solche Menschen setzen sich in eine traurige Abhängigkeit von dem Zufall, und es ist immer mit Sicherheit vorher zu sagen, daß sie der Natur in moralischen und ästhetischen Dingen zu viel einräumen, und die höchste Charakter- und Geschmacks-Probe nicht bestehen werden. Das moralisch Fehlerhafte soll uns nicht Leiden und Schmerz einflößen, welches immer mehr von einem unbefriedigten Bedürfniß, als von einer unerfüllten Forderung zeugt. Diese muß einen rüstigeren Affekt zum Begleiter haben, und das Gemüth eher stärken, und in seiner Kraft befestigen, als kleinmüthig und unglücklich machen.

Nähert man sich der Geschichte mit großen Erwartungen von Licht und Erkenntniß, wie sehr findet man sich da getäuscht! Alle wohlgemeinte Versuche der Philosophie, das, was

die moralische Welt fordert, mit dem, was die wirkliche leistet, in Uebereinstimmung zu bringen, werden durch die Aussagen der Erfahrungen widerlegt, und so gefällig die Natur in ihrem organischen Reiche sich nach den regulativen Grundsätzen der Beurtheilung richtet, oder zu richten scheint, so unbändig reißt sie im Reiche der Freiheit den Zügel ab, woran der Spekulationsgeist sie gern gefangen führen möchte.

Es giebt keinen Menschenhasser, als wer sich allein anbetet, oder sich selbst verachtet.

Mensch! herrliche hohe Erscheinung! Schönster von allen Gedanken des Schöpfers! wie reich, wie vollendet giengst du aus seinen Händen, welche Wohllaute schliefen in deiner Brust, ehe deine Leidenschaften das goldene Spiel zerstörten! Alles um dich und über dir sucht und findet das schöne Maß der Vollendung; du allein stehst unreif und mißgestaltet in dem untadelhaften Plan.

Sei vollkommen! zahllose Harmonien schlummern in dir, auf dein Geheiß zu erwachen. Rufe sie heraus durch deine Vortrefflichkeit. Fehlte je der schöne Lichtstrahl in deinem Auge, wenn die Freude dein Herz durchglühete, oder die Anmuth auf deinen Wangen, wenn die Milde durch deinen Busen floß? Kannst du es dulden, daß das Gemeine, das Vergängliche in dir das Edle, das Unsterbliche beschäme? Dich zu beglücken ist der Kranz, um den alle Wesen buhlen, wornach alle Schönheit ringet; deine wilde Begierlichkeit strebet diesem gütigen Willen entgegen, gewaltsam verkehrst du die wohlthätigen Zwecke der Natur. Fülle des Lebens hat die Freundliche

um dich her verbreitet, und Tod nöthigest du ihr ab.

40.

Aus Sophie von la Roche: Geschichte von Miß Lony.

Wir haben immer Ursache, uns vor unsern Freunden und vor uns selbst zu fürchten. Sobald irgend eine Lieblingsidee die Seele beschäftiget, dann offenbaren sich die Krümmen des Herzens. Man windet sich sorgfältig hin und her, und sinnt, wie man, ohne den Gerechtsamen des Nächsten geradezu Eintrag zu thun, sich unvermerkt dem Ziele nähert, wo die Eigenliebe Nutzen oder Vergnügen erwartet.

Das Schicksal raubt uns oft im Großen und oft im Kleinen, was wir am meisten lieben; dann lehret uns ein guter Geist allein, mit heiterer und gelassener Unterwerfung darüber hinwegsehen.

Man muß selbst gut, selbst edel seyn, um gute edle Seelen lieben zu können.

Gott macht es so, und giebt oft bei Ehre und Reichthum Kummer im Herzen, und bei Armuth und Fleiß Zufriedenheit.

Wenn Güte und Edelmuth wirklich in der Seele liegen, so zeigen sie sich in jedem Vorfalle des Lebens. Weder Unglück noch Krankheit können diese schönen Eigenschaften tödten, sobald sie einen Theil des Charakters ausmachen. Aber, wenn sie bloße Verzierungen sind,

so verschwinden sie bei dem ersten Anlaß des Kummers und Mißvergnügens.

Zerstreuung bei einem tieffühlenden Herzen ist nichts als das Abwenden des Blickes von einer unangenehmen Aussicht, zu welcher das Auge, wenn wir auf der nämlichen Stelle bleiben müssen, doch wieder zurück kommt. Muthig der Ursache des Schmerzens nachgedacht, ist gewiß ein besseres und dauerhafteres Hilfsmittel.

Versprich mir, dein ganzes Leben hindurch in einem nur halb bekannten Streit nie den schweigenden Theil zu verdammen, und Menschen nie dein Zutrauen zu entziehen, denen es leichter ist, Unrecht zu tragen, als es auf Andere zu wälzen.

Leide geduldig, was das Schicksal will, und sorge nur immer, daß Niemand durch dich leide.

Wenn Güte nur aus zufälligen Bewegungen des Herzens entspringt, und Heiterkeit nur die Gespielin der Jugend und glücklicher Tage ist, so endigen beide lange vor uns.

41.

Aus Adolph Freiherrn von Knigge: Ueber den Umgang mit Menschen.

Wünschest du zeitliche Vortheile, Unterstützung, Versorgung im bürgerlichen Leben, möchtest du in einer Bedienung angestellt werden, in welcher du deinem Vaterlande nützlich seyn könntest; so mußt du darum bitten, ja nicht

selten betteln. Rechne nicht darauf, daß die Menschen, sie müßten denn deiner ganz nothwendig bedürfen, dir etwas anbieten, oder sich ungebeten für dich verwenden werden, wenn auch deine Talente noch so laut für dich reden, und jedermann weiß, daß du Unterstüzung bedarfst oder verdienst! Jeder sorgt für sich und die seinigen, ohne sich um den bescheidenen Mann zu bekümmern, der indeß in seinem Winkelchen seine Talente vergraben oder gar verhungern kann. Darum bleibet so mancher Verdienstvolle bis an seinem Tod unerkannt, und außer Stand gesetzt, seinen Mitbürgern nützlich zu werden, weil er nicht betteln, nicht kriechen kann.

Keine Regel ist so allgemein, keine so heilig zu halten, keine führt so sicher dahin, uns dauerhafte Achtung und Freundschaft zu erwerben, wie die: unverbrüchlich, auch in den geringsten Kleinigkeiten, Wort zu halten, seiner Zusage treu, und stets, wahrhaftig zu seyn in seinen Reden. Nie kann man Recht und erlaubte Ursachen haben, das Gegentheil von dem zu sagen, was man denkt, wenn man gleich Befugniß und Gründe haben kann, nicht alles zu offenbaren, was in uns vorgehet. Es giebt keine Nothlügen; noch nie ist eine Unwahrheit gesprochen worden, die nicht früh oder spät nachtheilige Folgen für jemand gehabt hätte; der Mann aber, der dafür bekannt ist, strenge Wort zu halten, und sich keine Unwahrheit zu gestatten, gewinnt gewiß Zutrauen, guten Ruf und Hochachtung.

Suche keinen Menschen, auch den Schwächsten nicht, in Gesellschaften lächerlich zu machen! Ist er dumm, so hast du wenig Ehre

von dem Witz, den du an ihm verschwendest; ist er es weniger, wie du glaubst, so kannst du vielleicht der Gegenstand seines Spottes werden; ist er gutmüthig und gefühlvoll, so kränkest du ihn, und ist er tükisch und rachsüchtig, so kann er es dir auf eine Rechnung setzen, die du auf irgend eine Art bezahlen mußt. Und wie oft kann man nicht, wenn das Publikum auf unsere Urtheile über Menschen achtet, einem guten Manne im bürgerlichen Leben wahrhaft Schaden zufügen, oder einen Schwachen so niederdrücken, daß aller Ehrgeitz in ihm erlöscht, und alle Keime zu bessern Anlagen erstickt werden, indem man ihn, durch Hervorziehen seiner uns lächerlich scheinenden Seiten, der Verachtung preis giebt.

Ueberhaupt rathe ich, um glücklich zu leben, und Andere glücklich zu machen, so wenig wie möglich zu erwarten und zu fordern.

Zeige, so viel du kannst, eine immer gleiche, heitere Stirn! Nichts ist reitzender und liebenswürdiger, als eine gewisse frohe, muntere Gemüthsart, die aus der Quelle eines schuldlosen, nicht von heftigen Leidenschaften in Tumult gesetzten Herzens hervorströmt.

Der gefühlvolle, verständige Mensch, muß Nachsicht haben mit den Schwächen Anderer, und ihn eckelt vor leerer Persifflage. Gar zu leicht aber gewöhnt man sich in der sogenannten großen Welt den elenden Ton derselben an.

Glaube immer, und du wirst wohl dabei fahren, daß die meisten Menschen nicht halb so gut sind, wie ihre Freunde sie schildern, und nicht halb so böse, wie ihre Feinde sie ausschreien!

Die meisten Menschen, die uns so herzlich

ergeben scheinen, treten zurück, sobald es darauf ankömmt, ihren Lieblingsneigungen zu unserem Vortheile zu entsagen. Darauf ist also Rücksich zu nehmen, wenn man wissen will, was ein Mensch uns werth ist. Es ist keine Kunst, alles zu leisten, was man nur wünschen mag, das Einzige ausgenommen, was Opfer und Ueberwindung kostet.

Habe immer ein gutes Gewissen! Bei keinem deiner Schritte müsse dir dein Herz über Absicht und Mittel Vorwürfe machen dürfen! Gehe nie schiefe Wege, und baue dann sicher auf gute Folgen, auf Gottes Beistand und auf Menschenhilfe in der Noth. Und verfolgt dich auch wohl eine Zeitlang ein widriges Geschick, so wird doch die selige Ueberzeugung von der Unschuld deines Herzens, von der Redlichkeit deiner Absichten, dir ungewöhnliche Kraft und Heiterkeit geben; dein kummervolles Antlitz wird weit mehr Interesse erwecken, als die Fratze des lächelnden, grinzenden, glücklich scheinenden Bösewichts.

Wer auf seinen Körper losstürmt, der verschwendet ein Gut, welches oft allein hinreicht, ihn über Menschen und Schicksal zu erheben, und ohne welches alle Schätze der Erde eitle Bettelwaare sind. Wer aber jedes Lüftchen fürchtet, und jede Anstrengung und Uebung seiner Glieder scheuet, der lebt ein ängstliches, nervenloses Austern-Leben, und versucht es vergeblich, die verrosteten Federn in den Gang zu bringen, wenn er in den Fall kommt, seiner natürlichen Kräfte zu bedürfen. Wer sein Gemüth ohne Unterlaß dem Sturme der Leidenschaften Preiß giebt, oder die Segel seines Geistes unaufhörlich spannet, der rennt auf

den Sand, oder muß mit abgenutztem Fahrzeuge nach Hause laviren. Wer aber die Fakultäten seines Verstandes und Gedächtnißes immer schlummern läßt, oder vor jedem kleinen Kampfe, vor jeder Art unangenehmer Anstrengung zurückbebet, der hat nicht nur wenig wahren Genuß, sondern ist auch ohne Rettung verloren, wo es auf Kraft, Muth und Entschlossenheit ankommt.

Hüte dich vor eingebildeten Leiden des Leibes und der Seele! Laß dich nicht gleich niederbeugen von jedem widrigen Vorfalle, von jeder körperlichen Unbehaglichkeit! Fasse Muth, sei getrost! Alles in der Welt gehet vorüber; alles läßt sich überwinden durch Standhaftigkeit; alles läßt sich vergessen, wenn man seine Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand heftet.

Es giebt eine Größe, und wer die erreichen kann, der stehet hoch über alle. Diese Größe ist unabhängig von Menschen, Schicksalen und äußerer Schätzung. Sie beruhet auf innerem Bewußtsein, und ihr Gefühl verstärkt sich, je weniger sie erkannt wird.

Kraft-Genies und excentrische Leute lasse man laufen, so lang sie sich noch nicht gänzlich zum Einsperren qualificiren! Die Erde ist so groß, daß eine Menge Narren nebeneinander Platz darauf haben.

Wer nie mit Weibern besserer Art umgegangen ist, der entbehrt nicht nur sehr viel reinen Genuß, sondern er wird auch im geselligen Leben nicht weit kommen, und den Mann, der verächtlich vom ganzen weiblichen Geschlechte denket und redet, mag ich nicht zum Freunde haben.

Rechne nur auf die dauerhafte Freundschaft derjenigen, die nicht von unedlen, heftigen oder thörichten Leidenschaften beherrscht, noch wie ein Wetterhahn, von Launen und Grillen hin und her getrieben werden! Wer rastlos rauschenden Freuden und Zerstreuungen sich ergibt; wer den Begierden der Wollust, dem Trunke, dem Spiele Alles aufopfert; wessen Abgott falsche Ehre, Gold, oder sein eigenes Ich ist; wer wankelmüthig in Grundsätzen und Meynungen, einen Charakter hat, der sich wie Wachs von Jedem in jede Form drücken läßt, der mag vielleicht ein guter Gesellschafter, aber nie wird er ein beständiger treuer Freund seyn.

Werbe nicht ängstlich um Freunde! Mache nicht Jagd auf jeden guten Mann, daß er dir besonders zugethan werden soll! Jede Art von Anhänglichkeit, wäre sie auch noch so gut gemeint, pflegt in dieser Welt Verdacht zu erwecken, und wer in der Stille auf dem Pfade fortwandelt, den Redlichkeit und Klugheit bezeichnen, und dabei ein wohlwollendes, zur Mittheilung gestimmtes Herz in seinem Busen trägt, der bleibt nicht unbemerkt, nicht unaufgesucht; er findet planlos ein par Edle, die ihm die Hand zum brüderlichen Bunde reichen.

Die Art, wie man Wohlthaten erzeiget, ist oft mehr werth, als die Handlung selbst. Man kann durch dieselbe den Preis jeder Gabe erhöhen, so wie von der andern Seite ihr alles Verdienst rauben. Wenig Menschen verstehen diese Kunst; es ist aber wichtig, sie zu studieren: auf edle Weise Gutes zu thun; die Delicatesse dessen zu schonen, dem wir es erzeigen; keine schwere Last von Verbindlichkeit aufzulegen; erwiesene Wohlthaten weder auf

feine, noch grobe Art vorzuwerfen, dem beschämenden Danke auszuweichen: nicht Dank zu erbetteln, und dennoch dem dankbaren Herzen nicht die Gelegenheit zu rauben, sich seiner Pflicht zu entledigen. Der giebt doppelt, der gleich, zu rechter Zeit, ungebeten und mit Freuden giebt. Gieb gern! Es ist seliger Genuß, es ist Wohlthat für uns selbst, geben, zur Freude Anderer etwas beitragen zu dürfen. Gieb also gern, aber verschwende nicht deine Wohlthaten! Sei dienstfertig, bereitwillig, aber dringe niemanden deine Dienste auf! Calculire nicht, ob es erkannt und belohnt werden wird!

Baue nie auf die Anhänglichkeit deiner sogenannten Creaturen, das heißt solcher Menschen, die dir ihr Glück zu verdanken haben, und versprich nicht dein Vorwort, wenn du des Erfolges nicht gewiß bist!

Täusche nicht den Niedern, der dich um Schutz, Vorsprache oder Hilfe bittet, mit falschen Hoffnungen, leeren Versprechungen und nichtigen Vertröstungen, wie es die Weise der meisten Vornehmen ist, welche, um sich die Clienten vom Halse zu schaffen, oder in den Ruf von Leutseligkeit zu kommen, oder aus Schwäche, aus Mangel an Festigkeit jeden Bittenden mit süßen Worten und Versprechungen überschütten, so bald er aber den Rücken gewendet hat, nicht mehr an sein Anliegen denken! Der Arme gehet indessen voll Hoffnungen nach Hause, glaubt seine Angelegenheit den besten Händen anvertraut zu haben, versäumet alle andern Wege, die er zur Erlangung seines Zweckes einschlagen könnte, und fühlt sich nachher doppelt unglücklich, wenn er sieht, wie sehr er sich betrogen hat.

Hüte dich, so schwach zu seyn, daß du durchaus nichts abschlagen könnest! daraus entstehen zweierlei nachtheilige Folgen: zuerst, daß Leute von niedriger Denkungsart deine Schwäche mißbrauchen, und dir eine Last von Verbindlichkeiten, Arbeiten und Sorgen auflegen, die für dein Herz, für deine Kräfte, oder für deinen Geldbeutel zu schwer ist, oder wodurch du gezwungen wirst, ungerecht gegen Andere zu handeln, die weniger zudringlich sind. Und dann der zweite Schaden: Wer zu viel verspricht, der wird wider Willen zuweilen sein Wort zu brechen genöthigt. Ein fester Mann muß auch den Muth haben, eine abschlägige Antwort geben zu können, und wenn er dieß auf edle, nicht beleidigende Weise, aus wichtigen Gründen thut, und sonst dafür bekannt ist, daß er gerecht handelt und gern hilft; so wird er sich dadurch keine Feinde erwecken. Schwäche ist nicht Güte, und verweigern, was man vernünftiger Weise nicht zugestehen kann, heißt nicht hartherzig seyn.

Verlange nicht einen übermäßigen Grad von Cultur und Aufklärung von Leuten, die bestimmt sind, im niedern Stande zu leben! Trage auch nicht bei, ihre intellektuellen Kräfte zu überspannen, und sie mit Kenntnissen zu bereichern, die ihnen ihren Zustand widrig machen, und den Geschmack an solchen Arbeiten verbittern, wozu Stand und Bedürfniß sie aufrufen! Das Wort Aufklärung wird in unseren Zeiten oft sehr gemißbraucht, und bedeutet nicht so wohl Veredlung des Geistes, als Richtung desselben auf grillenhafte, speculative und fantastische Spielwerke. Die beste Aufklärung des Verstandes ist die, welche uns

lehret, mit unserer Lage zufrieden, und in unsern Verhältnißen brauchbar, nützlich und zweckmäßig thätig zu seyn. Alles übrige ist Thorheit, und führt zum Verderben.

42.

Aus Johann Samuel Fest's: Versuch über die Vortheile der Leiden.

Religion und Weisheit, Tugend und Glückseligkeit sind auf Erden und im Himmel nur Eins.

Die wahre selbstthätige Tugend und Vollkommenheit, wird nur erst im Kampfe mit Widerwärtigkeiten völlig erworben.

Der wahrhaft Geduldige fühlet es, ein Mensch zu seyn, und schämet sich nicht dieses Gefühls. Aber, anstatt durch unruhiges Widerstreben gefährliche Blößen zu geben, nimmt er das Unglück als etwas, wovon auch der Menschheit ein Theil gehöret, mit Gelassenheit, und mit der Entschlossenheit an, dasselbe ohne Murren zu tragen, und die Hoffnung der göttlichen Hilfe sich auch durch den längsten Aufschub nicht schwächen zu lassen.

Jede Tugend ist eine Fertigkeit, welche ohne Uebung, Hindernisse und Schwierigkeiten, ohne Mühe und Beschwerlichkeiten, die wir Leiden nennen, gar nicht erlangt und bewiesen werden kann.

Wenn du so viel für das Ganze thust, als du noch thun kannst; wenn du die noch wenigen übrigen Kräfte mit gewissenhafter Treue

zur Wohlfahrt auch nur einiger deiner Brüder auch nur zum Besten eines einzigen unerzogenen Kindes, anwendest: so hast du gethan, was Gott und vernünftige Menschen von dir fordern; du hast deine Pflicht erfüllt! Und wenn sich deine ganze Thätigkeit während anhaltender Uebel auch nicht weiter, als auf dich selbst erstrecken könnte: so hast du auch dann noch genug für das Ganze, wovon du ein unzertrennlicher Theil bleibst, gethan, wenn du diesem Ganzen an dir selbst einen weiser und vollkommener gewordenen Bürger wieder gegeben, wenn du deine Leiden mit Gehorsam und Geduld aus der Hand Gottes angenommen und getragen, und deinen Mitbrüdern darin ein belehrendes Beispiel gegeben hast.

Mit jedem Zuwachs unsers Vermögens, mit jeder neuen angenehmen Verbindung, mit jedem Glück in unsern Unternehmungen, mit jedem Lobe, mit jedem befriedigten Wunsche, mit jeder schmeichelhaften Hoffnung empfangen unsere Neigungen zur Erde neues Gewicht und neue Stärke, wodurch auch der Weiseste in Gefahr gesetzt wird, in Absicht auf seine moralische Vollkommenheit sorgloser zu werden, und mehr Geschmack an dieser Welt zu finden, als die Wichtigkeit der Vorbereitung zur künftigen zuläßt. Danke es also der für unsere Vollkommenheit so unermüdet wachsamen Vorsehung, daß sie uns die Gestalt aller irdischen Glückseligkeit zuweilen von derjenigen Seite zeiget, wo sie uns weniger täuschen, weniger gefährlich werden kann, und uns anstatt der Bewunderung eine edle Verachtung derselben einflößt; daß sie die Liebe zum Leben, und die Triebe nach zeitlichen Gütern mäßiget.

Laß uns nie diese Absicht aller noch so empfindlichen Schmerzen, die wir bei jeder Beschränkung unserer Wünsche leiden, vergessen, die wohlthätige Absicht, uns für die Ewigkeit zu erziehen, uns unsere höhere Bestimmung immer näher vor die Augen zu bringen, und unsere Wünsche immer tiefer in die Zukunft auszudehnen.

Wem wird der Tod in der gefälligeren Gestalt erscheinen: dem, welcher in ihm von aller Freude und Herrlichkeit, oder dem, welcher in ihm von aller Noth und Elend das Ende erblicket?

Jeder Kampf, sollten wir auch eine Zeit lang unterliegen, stärket uns zum künftigen Streite, und mit jedem unvollkommenen Siege wächst der Muth, selbst den größten Widerwärtigkeiten mit männlicher Standhaftigkeit entgegen zu gehen. Mit den grössern Unvollkommenheiten des Lebens bekannt, verachten wir dann die mannigfaltigen kleinern, aber desto gewöhnlichern Uebel, welche von unserer Natur unzertrennlich sind, und räumen ihnen nie so viel Gewalt über unsere Ruhe und Zufriedenheit ein, als es der verzärtelte und unerfahrne Glückliche thut. Wer in Schlachten geblutet hat, achtet nicht mehr leichter Verlezungen der Haut, vor welcher der weichliche Knabe zitterte.

Ist denn, wenn mein Herz über Zurücksezung und Erniedrigung klaget, irgend ein Stand in der Welt, den die Verbindungen und Bedürfnisse der ganzen großen Familie der Menschen nothwendig machen, an sich unedel, niedrig, oder verächtlich, wenn mein Herz nicht unedel und verächtlich ist? Und kann ich in

demjenigen, worin ich mich zurückgesetzt sehe, und auch bei geringen Geschäften, mit denen mein thätiger Geist sich begnügen muß, nicht noch ungemein viel Gutes in und ausser meinem Amte stiften, wenn auch nicht so viel, als vielleicht in einem andern Stande, doch vielleicht weit mehr, als ein anderer an meiner jetzigen Stelle gestiftet haben würde? Mache ich auch das Aufsehen nicht in der Welt, das der Andere neben mir macht: so ist ja doch das Aufsehen und die Bewunderung, die man erregt, der Maßstab nicht, nach welchem das wahre Verdienst um die Menschheit abzumessen ist.

Selbst der Schmerz, die Gräber seiner Geliebten sehen zu müssen, läßt sich noch durch den Gedanken lindern, daß wir das Leiden übernehmen, welches unvermeidlich einen von beiden Theilen treffen mußte, und daß für diese Geliebten, wenn sie das Schicksal gehabt hätten, uns zu überleben, vielleicht weniger Quellen des Trostes übrig geblieben wären, als wir haben.

43.

Aus Jean Paul Friedr. Richter's: Leben Fibels.

Ein warmer Tropfe vermag das harte Samenkorn der Kindheit zum Schwellen und Grünen zu treiben, indeß den ausgebreiteten Blätterbaum ein ganzer Regenguß nur wenig umschafft und befruchtet.

Vor dem Unendlichen ist eine Bitte um eine Welt, und die um ein Stückchen Brod in nichts verschieden, als in der Eitelkeit der Beter, und Gott zählt entweder Sonnen und Haare oder beide nicht.

Nur in der Jugend rollt das Glücksrad, später knarrt das Pflugrad, und mühsam langsam giebt die Furche, was der Glückstopf reichlich ausgießt.

Großes Glück ist die Feuerprobe des Menschen, großes Unglück nur die Wasserprobe; denn jenes schließet die Zukunft auf, dieses nur zu, und folglich zeiget nur jenes das keckere Herz in mehreren und freieren Bewegungen.

Es sind zwar wohl in Kirchengeschichten Beispiele vorhanden, daß Märtyrer ihre heidnischen Scharfrichter bekehret haben, aber keines ist in der Gelehrtenhistorie zu finden, daß ein Autor seinen Kunstrichter durch Antikritik herumgebracht hätte.

Gute Werke, die man schreibet, sollten von guten, die man thut, und von denen man leichter in Einem Tage zwanzig vollenden kann, als von jenen ein halbes, dispensiren, besonders einen Verfasser von Predigten und Sittenlehren. Eben so sollte man moralischen Schriftstellern, nachdem sie schon das ihrige gethan, und die reinste Sittenlehre auf das Papier gestellt, nicht gar zumuthen, was desto mehr ihren Lesern obliegt, dieselbe auch im gemeinen Leben darzustellen.

Das Schlafen spielet mit dem Menschen, wie der Mensch mit dem Wachen.

44.

Aus Jean Paul Friedr. Richter's: Museum.

Die kalten Worte, welche in die Liebe oder Freundschaft fallen, sind Frühlingsschnee, welcher bald zu glänzenden Thau einschmilzt; die kalten Worte, die der Haß hagelt, sind herbstlicher Schnee, welcher den hohen winterlichen verkündiget.

Die Aufklärung der vornehmen Jugend will Licht, aber weniger, um davon innen erleuchtet, als außen illuminirt zu werden. Die Augen der jungen Welt sind mehr Schmuck als Glied; so haben die Schmetterlinge auf ihren Flügeln Augen, und der Pfau auf seinem Schweif.

Das Volk bewundert das Genie und den Fürsten zweimal am meisten, wann sie ihre Regierung antreten, und wann sie dieselbe niederlegen; am Krönungstage und am Sterbetage werden sie am feurigsten gelobt. So funkelt ein Stern zweimal am stärksten, bei dem Aufgange, bei dem Untergange; aber kleiner erscheint die Sonne und jedes Gestirn in der Mitte, wo sie eben das reichste Licht auf die Erde gießen.

Der rechte Mensch thut sich noch hoffend und glaubend dem Himmel auf, auch wenn er keinen mehr sieht und hat, so wie die Blumen, die sich der Sonne aufschließen, auch der bewölkten offen bleiben.

Nicht Genießen, sondern Heiterkeit ist unsere Pflicht, und sei unser Ziel. In einer Seele voll Unmuth und Verdruß erstickt die dum-

pfe schwere Luft alle geistigen Blüthen, und den sittlichen Wuchs. Der süßen Wehmuth, dem Mitschmerz öffne sich das Herz, aber nicht dem kalten Mißmuth und dem Niedergeschlagenseyn, so wie die Blume zwar vor dem Thau offen bleibt, sich aber vor dem Regen zuschließt. Das Uebelseyn ist so wenig, und das Wohlseyn so sehr unserer Natur zugehörig, daß wir bei gleichem Grade der Täuschung nur die Täuschung, welche gepeinigt, nicht die, welche erfreuet hatte, bereuen.

Alles ist zu ertragen, was nur Einen Augenblick dauert. Aber ist denn das Leben nicht blos aus Augenblicken zusammengestellt?

Je öfter Empfindungen wiederkommen, desto mehr entkräften sie uns und sich; hingegen je öfter Vorstellungen sich wiederholen, desto mehr verstärken sie sich und uns, bis ihr verdoppeltes Licht endlich die Kräfte der Wärme gewinnt, und also den Sieg über Gefühle.

Verzage doch niemand an der Zeit, oder gar an der Vorsehung. Habt ihr einmal ein kleines Uebel der Welt mit der unendlichen Güte und Fürsorge zu reimen und zu versöhnen gewußt; so müsset ihr es auch bei jedem größern vermögen, da der Einwurf oder Zweifel gegen den Allheiligen und Unendlichen derselbe bleibt, ob er vom kleinsten oder größten Leiden hergenommen wird. Aber der Mensch wird weniger vom Uebel selber, als von dessen Zusammendrängung in Zeit oder Raum betäubt und getäuscht; daß jede Minute auf der ganzen Erde sechzig Leichen aus ihr wegträgt, fällt uns weniger auf, als die Pest Einer Stadt uns erschüttert.

Der Schein muß dem Menschen oft das Seyn zeigen, der Traum den Tag.

45.

Aus Theodor's glücklichen Morgen.

Für uns alle ist die Natur da, und es kommt bei den Freuden, welche sie uns giebt, nicht darauf an, daß wir vornehmer und reicher sind, um mehr davon zu genießen; so wie etwa bei den Schmausereien, Tänzen und Lustbarkeiten in der Stadt; sondern je besser ein Mensch ist, desto schöner ist die Natur für ihn, er mag übrigens reich, oder arm, vornehm oder gering seyn.

Kein Mensch ist ganz klug, und kein Mensch ist ganz dumm. Der eine verstehet dieses, der andere jenes. Niemand aber ist darum dumm, weil er nicht gerade dieß oder jenes verstehet. Jeder ist in seiner Art klug, sobald er das recht kann, wofür er sich ausgiebt.

Wer Gutes thut, muß keinen Dank dafür verlangen. Die Freude, geholfen zu haben, ist ihm schon Lohns genug.

Wer irgend eine Freude recht geniessen will, der muß vorher andern erst Freude machen.

Sein Wahlspruch war: wenig Befehle, aber alle recht weise und gut gegeben, und unverbrüchlich befolgt.

Glaube ein oberstes Wesen als Schöpfer und Regierer der Welt, verehre dasselbe durch Weisheit und Tugend, lebe unsträflich, und thue um dich her so viel Gutes, als du kannst!

Was jedem heilig ist, das lasse ihm auch heilig, und erwecke ihm nicht einmal Mißtrauen darüber. Wir gehen alle aus einem Punkte aus, aus dem Glauben an ein höheres Wesen, und so verschiedene Wege wir auch hernach nehmen, werden wir doch alle wieder an Einem Ziel zusammentreffen, nämlich in gereinigter, erhöheter Erkenntniß desselben.

Allen denen, welche sich am tiefesten vor dir bücken, traue am wenigsten; sie sind entweder dumm oder schlecht. Ein wahrhaftig edler Mensch verrichtet seine äußerlichen Ehrenbezeugungen für andere dennoch mit eigenem Anstand, Er wird nicht selbst niederträchtig, indem er andere achtet.

Dieß ist die Menschlichkeit eines Fürsten, daß er an sich selbst nie mehr sehe, als einen Menschen, und an allen seinen Unterthanen nie weniger, als Menschen.

Alle Rechtsverfassungen sollen nichts anders seyn, als Modifikationen des einzigen ursprünglichen Naturrechtes.

Der Unterschied zwischen dem Vergnügen eines Mannes und dem Vergnügen eines Kindes muß der seyn, daß jenes irgend einen moralischen Nutzen für die Welt oder doch für ihn habe. Solche Vergnügungen also, die keines von beiden haben, müssen an einen Mann höchstens nur selten kommen. Und zu diesen gehöret vorzüglich das Kartenspiel, welches auch nicht den geringsten moralischen Nutzen, sondern vielmehr leicht moralisches Verderben stiftet; indem es die unedelsten Leidenschaften, Müssiggang, Gewinnsucht, Neid und Bitterkeit nähret.

Ein Freund kann den andern verderben, aber Freund und Freundin verderben einander noch weit leichter.

Meine Tugend ist nun mehr werth als vorhin; denn sie hat mit Gefahren gekämpft und hat gesieget.

46.

Aus Geständnisse von J. J. Rousseau.

Nicht das eigentlich Strafbare, sondern das Lächerliche und Beschämende ist es, dessen Erzählung die meiste Ueberwindung kostet.

Die Schmeichelei, oder vielmehr die Nachgiebigkeit ist nicht immer ein Laster; sie ist öfter eine Tugend, besonders bei jungen Leuten. Die Güte, mit welcher ein Mensch uns behandelt, knüpft uns an ihn; man giebt ihm nach, nicht, um ihn zu hintergehen; man will ihm nur nicht weh thun, nur nicht das Gute mit Bösem vergelten.

Es ist ganz unsere Schuld, daß uns die Tugend schwer fällt: wenn wir uns immer auf dem rechten Wege hielten, würden wir der Tugend selten Opfer zu bringen haben. Aber gemeiniglich überlassen wir uns ohne Widerstand dem Zuge leicht zu bekämpfender Neigungen, und geben kleinen Versuchungen nach, deren Gefahr wir verachten. Unvermerkt fallen wir dann in gefährliche Lagen, welche leicht zu vermeiden waren, aber aus denen wir uns nicht ohne gewaltsame uns abschreckende Anstrengungen herausreissen können. So stürzen

wir endlich in den Abgrund, indem wir zu Gott sagen: warum schufest du mich so schwach? Aber wider unsern Willen antwortet er unserem Gewissen: Ich habe dich zu schwach geschaffen, aus dem Abgrunde zurück zu steigen, weil ich dich stark genug schuf, nicht hinein zu fallen.

Es kann keinen schlechteren Weg geben, in den Herzen anderer zu lesen als wenn man sein eigenes zu verbergen sucht.

Schlechte Handlungen quälen uns nicht so sehr in den Augenblicken, da sie begangen werden, als vielmehr lange nachher, wenn man sich ihrer erinnert, und diese Erinnerung verlischt nie.

Unter dem gemeinern Theile der Menschen, wo die heftigen Leidenschaften seltener ihre Stimme erheben, werden die Regungen der Natur aufmerksamer vernommen. Allein in den höheren Ständen sind sie gänzlich erstickt, und immer ist es nur Eitelkeit und Eigennutz, die unter der Hülle der Empfindung sprechen.

Einer der Vortheile guter Handlungen ist, daß sie die Seele erheben, und sie zu noch edlern geneigt machen; denn leider! ist der Mensch so schwach, daß man auch die Enthaltung von dem Bösen, das man zu begehen sich versucht fühlet, schon unter die Zahl der guten Handlungen rechnen darf.

Ich lernte aus eigener Erfahrung, daß die Quelle unseres wahren Glückes in uns selbst ist, und daß es nicht in der Gewalt der Menschen stehet, denjenigen wirklich elend zu machen, der sich zu dem Vorsatz, glücklich zu seyn, zu erheben weiß.

Ist es in dem Augenblicke, wo man sterben muß, noch Zeit, zu lernen, wie man hätte leben sollen?

So, wie man gegen Andere gerecht seyn muß, so muß man auch gegen sich selbst wahr seyn. Es ist dieß eine Art von Achtung, welche der rechtschaffene Mann seiner eigenen Würde schuldig ist.

Ich habe nicht gefunden, daß die Menge von Kenntnissen zu dem Glücke des Lebens wesentlich beiträgt.

Man mag sich befinden, in welcher Lage man will, so ist es immer nur falsche Eigenliebe, welche uns bleibend unglücklich machen kann. Sobald diese schweigt, und die Vernunft wieder ihr Ansehen erhebt, so tröstet uns die letztere über alle Leiden, welche wir nicht vermeiden können.

Lasset uns die Zufriedenheit des Geistes genießen, so oft sie sich einstellt; lasset uns darauf bedacht seyn, sie nicht durch unsere Schuld zu unterbrechen, aber keine Entwürfe machen, uns ihrer zu versichern. Ich habe wenig, oder gar keine glückliche Menschen, aber oft zufriedene angetroffen.

47.

Aus Friedrich Schlegel's Florentin.

Suche nicht fest zu halten, was bestimmt ist, an dir vorüber zu gehen.

Empfindlichen Kindern ist Härte und Unfreundlichkeit unerträglicher, als jede Entbeh-

rung, die man ihnen mit Güte und Sanftmuth auferlegt.

Das schönste Glück für eine Frau ist, wenn sie an ihrem Gatten zugleich ihren Freund besitzet.

Des Schicksals Schläge stählen und geben Kraft sich aufzurichten, indem sie niederbeugen; aber der Menschen kleinliche Mißverhältniße und Mißverständniße zerstören grausam das Gemüth.

Nur von liebenden Frauen sollte alle Wohlthätigkeit kommen. Die Frauen verstehen auch am besten die Bedürfnisse einer schwachen Natur; der Mann würde die Schwachheit lieber vertilgen von der Erde, als sie im Leiden unterstützen.

48.

Aus Karl Heinrich Heydenreich's: Der Mann von Welt.

Wenn uns Glück auf Glück zustößt, so ist unsere Lage schlüpfrig, und dem Sturze leicht ausgesetzt. Das Glück ermüdet endlich, wenn es einen Menschen immer auf seinen Schultern tragen soll.

Wenn ein Mensch nur erst Herr über sich selbst ist, so wird er es auch bald über andere.

Es giebt Menschen, welche Muster wahrer Größe, und gleichsam lebendige Bücher der Ehre sind. Jeder vergegenwärtige sich diejenigen, die in seinem Fache bisher die Ersten waren, nicht sowohl, um sklavisch in ihre Fuß-

stapfen

stapfen zu treten, als vielmehr, um sie zu übertreffen.

Wie die Tugend ihr eigener Lohn ist, so wird das Laster sein eigener Henker: wer seine Kräfte im Dienste des Lasters verschwendet, stirbt frühezeitig an Leib und Seele.

Viel muß noch mehr versprechen; eine grosse Handlung muß zu noch größeren anspornen.

Im Grunde giebt es wenig Dinge, über die es der Mühe lohnt, sich Kummer zu verursachen; die Menschen quälen sich in den meisten Fällen unnöthiger Weise.

Jedes wichtige Geschäft hat gleichsam seinen Stern, unter dem allein es mit Glück ausgeführt werden kann.

Willst du deine Freunde nicht verlieren, so wünsche ihnen kein zu großes Glück.

Wer mit Niederträchtigkeit sieget, sieget nicht, sondern ist besieget; Großmuth hat allezeit die Ueberlegenheit.

Die große Menge rechnet dir deine gelungenen Unternehmungen nicht an, aber gewiß jede, welche dir fehl schlägt. Schlechte Menschen werden sehr bald berüchtiget, während der brave verdienstvolle Mann selten wegen seiner Tugend berühmt wird. Eine, wenn auch noch so große Menge, glücklicher Erfolge unserer Unternehmungen reichet nicht hin, den übeln Ausschlag einer einzigen in Vergessenheit zu bringen.

Derjenige hat alles, der sich um Nichts bekümmert, was ihn nicht angehet.

Jeder hat eine hohe Meinung von sich; die größte haben von sich Menschen ohne Geist und Kraft.

Leichte Dinge muß man unternehmen als wenn sie schwer wären, und schwere, als ob sie leicht wären.

Immer war noch die Vertheidigung einer schlechten Sache schlimmer, als die Sache selbst.

Klugheit hat schon öfters über die Tapferkeit, als die Tapferkeit über die Klugheit gesiegt.

Hast du bei deiner Unternehmung einen guten Zweck, so sei Mann und biete deine Kräfte auf, ihn durchzusetzen.

Es ist immer besser, wenn man gegen den Menschen, mit welchem keine Freundschaft mehr möglich ist, Kaltsinn annimmt, als wenn man ihm geradezu offenbare Feindschaft erklärt; der kluge Mann macht einen ehrenvollen Rückzug.

Das Beste für einen Mann ist, wenn er überall als Mann erscheint.

Fast giebt es weder Treue noch Glauben mehr. Verbindlichkeiten, stellt man sich, vergessen zu haben, als wisse man nichts mehr von ihnen; der treuen Verhältnisse ächter Menschheit giebt es wenig, und für den besten Dienst erhält man den schlimmsten Lohn.

Alle Vollkommenheiten verlieren ihren Glanz, wenn man sie in zu großer Nähe siehet; denn man sieht dann mehr auf die äußere Schaale, als auf den innern Gehalt.

Wenn du dich ungerufen in fremde Händel mischest, so hast du alle Verantwortung auf dir, wenn die Sache mißlingt, und wenn sie gelingt, so hast du wenig Dank.

Hilf, wo du helfen kannst; aber ertrinke nicht selbst, um einen Andern, der in Gefahr zu ertrinken ist, zu retten.

Zeit und Gelegenheit warten auf Niemand. Binde dich in Sachen der Klugheit nicht an allgemeine Regeln. Nur für die Moralität giebt es Gesetze, welche unter allen Umständen ohne Einschränkung befolgt werden müssen. Gewisse Menschen haben die Thorheit zu verlangen, die Umstände bei einer Unternehmung sollen sich nach ihren Planen richten, da doch ihr Interesse erfordert, daß sie ihre Plane angemessen den Umständen entwerfen. Der kluge Mann denkt anders; er schickt sich in die Zeit, und mißt seine Schritte nach der Lage der Sache ab.

Wenn man Ehrfurcht genießen soll, muß man nicht leidenschaftlich geliebt werden. Die Liebe ist kühner als der Haß, sie maßt sich Freiheiten an, welche sich mit der Ehrfurcht nicht vertragen. Es ist nicht gut, wenn man zu sehr gefürchtet wird, aber eben so wenig, wenn man zu zärtlich geliebt wird. Eine solche Liebe führt zu einer zu vertraulichen Annäherung, und die Hochachtung sinkt in dem Verhältniß, wie diese zunimmt. Der große Mann wünscht mit Ehrfurcht, aber nicht mit Leidenschaft geliebt zu seyn.

Die Glückseligkeit des Menschen beruhet auf drei Dingen, auf Gesundheit, Weisheit, und Gewissenhaftigkeit.

49.

Aus Pestalozzi's Lienhard und Gertrud.

Gott im Himmel sieht die Thränen der Elenden, und setzt ihrem Jammer ein Ziel.

Behüte Gott alle Menschen, die arm sind, vor der Feder!

Die Erde ist ein Himmel, wenn man Friede sucht, recht thut, und wenig wünscht.

Bei Reichen und bei Armen muß das Herz in Ordnung seyn, wenn sie glücklich seyn sollen. Und zu diesem Zweck kommen die weit mehreren Menschen eher durch Noth und Sorgen, als durch Ruhe und Freuden: Gott würde uns sonst wohl gerne lauter Freude gönnen. Da aber die Menschen Glück und Ruhe und Freuden nur alsdann ertragen können, wenn ihr Herz zu vielen Ueberwindungen gebildet, standhaft, stark, geduldig und weise ist, so ist offenbar nothwendig, daß viel Elend und Noth in der Welt seyn muß; denn ohne das kömmt bei wenigen Menschen das Herz in Ordnung und zur innern Ruhe.

Wenn ich einen Menschen in einem Stück als sehr schlimm und gottlos kenne, so darf ich ihm in allem andern eben auch nicht viel Gutes zutrauen.

Es ist zwischen Wissen und Thun ein Himmelweiter Unterschied. Wer aus dem Wissen allein sein Handwerk macht, der hat wahrlich

groß Acht zu geben, daß er das Thun nicht verlerne.

Wer von einem stillen eingezogenen frommen Leben abläßt, dem kanns niemals wohl seyn in seinem Herzen.

Das ist das Unglück der Gottlosen: ihre Laster bringen sie um allen Verstand, daß sie in ihren wichtigsten Angelegenheiten wie blind werden, und daß sie wie unsinnig zu ihrem Verderben handeln; da hingegen die guten redlichen Menschen, die ein einfältiges und unschuldiges Herz haben, im Unglück ihren Verstand gar viel besser behalten, und sich daher auch gemeiniglich in den Zufällen des Lebens weit leichter helfen und rathen können, als die Gottlosen.

Es ist besser betteln, als armer Leute Gut unrechtmäßig vorenthalten.

Man kömmt in allen Ständen immer mehr von dem weg, was man eigentlich darin seyn sollte; man muß oft und viele Zeit, in der man wichtige Pflichten seines Standes erfüllen sollte, mit Ceremonien und Comödien zubringen; und es sind wenige Menschen, die unter der Last der Etiketten-Formulare und Pedantereien das Gefühl ihrer Pflichten und das innere Wesen ihrer Bestimmung ganz rein erhalten.

Es fällt ein Stein nach dem andern vom Tempel des Aberglaubens; wenn man nur auch so eifrig an Gottes Tempel aufbaute, als man

an dem Tempel des Aberglaubens hinunter reißt.

Die Bücher müssen einer Frauen höchstens wie der Sonntagsrock seyn.

Merkwürdig ist, wie Gertrud nach alter Großmutterart vielerlei Sprüchlein hatte, mit denen sie sich selbst und andern Leuten immer leicht den rechten Weg weisen konnte: zu allem schweigen, was einen nicht angeht. Von dem das Maul nicht aufthun, was man nicht wohl versteht. Beiseits gehn, wo man zu laut oder zu leise redet. Das wohl lernen, was man nothwendig brauchen muß. Mit Kopf und Herz immer am rechten Ort seyn, und nie an gar vielen auf einmal, aber immer bei sich selber. Denen, so man's schuldig, und denen, die man liebt, mit Leib und Seele dienen. Solche kleine Sprüche waren dieser Frau der Leitfaden zu einer häuslichen und bürgerlichen Weisheit, über die sich Bücher schreiben ließen. Aber ihre Weisheit ist nicht mehr die Weisheit unseres Volkes und unserer Tage.

Wir müssen das Gute thun, nicht damit es außer uns gelinge, sondern damit wir es gethan haben. Der Lohn der Tugend ist nicht, daß wir das Unkraut von der Erde vertilgen, sondern daß wir es mindern, und zwar jeder vorzüglich auf seinem Acker, und wir freuen uns, wenn unser gute Saamen darauf gedeiht, und die Bäume, die wir pflanzen, erst auch hinter unserm Grab Früchte tragen werden.

Wenn wir nicht auf jenes Leben hofften, so wäre der Zustand von Millionen Menschen nicht mit der Gerechtigkeit Gottes zu vergleichen, und der Mensch wäre die elendeste unter allen Creaturen.

Die, für Europa nicht anpassenden Luxus-Genießungen unserer Zeit, die wir aus allen Welttheilen zusammentreiben, haben die Erbkräfte der großen Mehrheit unsers Adels, und die Erwerb-Kräfte der großen Mehrheit unsers Bürgerstandes, so weit hinter die Möglichkeit, sich ihre angewöhnten Bedürfniße selbstständig befriedigen zu können, zurückgesetzt, daß den Folgen dieses Uebels unendlich schwer, und nur durch eine, in den Geist aller Stände tief eingreifende Verbesserung der Erziehung abzuhelfen möglich ist.

Das, was sich immer gleich bleibt, nähert sich dem, was ewig bleibt, eben so das, was sich immer verändert, dadurch auffallen macht, daß es nichtig und vergänglich ist.

Ich bin überzeugt, daß man, indem man die Menschen unverhältnißmäßig viel mit dem Maul lehret, und ihnen den Kopf mit Wörtern füllt, ehe ihr Gefühl und ihr Verstand durch Erfahrungs-Anschauungen gebildet sind, dadurch sie in ihren besten Anlagen verwirrt, ihren Geist und ihr Herz schwächt, und die wesentlichen Fundamente ihres Hausglückes untergräbt.

Wie leicht kann der Mensch sich die Welt in einen Himmel umschaffen, wenn sein Herz

voll Liebe und Erbarmen gegen den Schwachen und Armen im Land ist, und er sich in seiner Menschlichkeit dahin erheben kann, die Kinder der Armen, die Gottes Kinder sind, im Geist und in der Wahrheit als seine Kinder anzusehen.

Nichtig ist, was aller Unterricht den Kindern geben kann, wenn die Erziehung nicht mithilft, daß die Kinder innerlich und äußerlich kraftvoll das werden, was sie sollen, und sich das einüben, und gleichsam zur andern Natur machen, was recht und gut ist, und ihnen durch ihr Leben noth thut.

Segen und Fluch sind in der Hand des Erziehers; und wenn er nicht reines Herzens ist, und sein Unterricht und seine Bildungsmittel von dem Bösen und Schlechten ausgehen, das in ihm selbst liegt, so hängen sie sich dadurch nicht nur an alles Schlechte und Böse, das in seinen Kindern, sondern an alles Böse und Schlechte, das im Land ist, und wenn denn sein Unterricht auch hier und da an Ort und Stelle wie ein großes Licht scheint, so steht es um deswillen nichts desto weniger wesentlich mit aller Finsterniß im Land im innigsten Zusammenhang, und wirkt in diesem Dienst seiner Natur nach und nothwendig nicht Segen, sondern Fluch im Land.

Es ist kein Mensch in der Welt so brav, daß man nicht noch einen bravern findet, wenn man ihn recht sucht.

Sie, die Geprüfte, hielt sich durch ihr Leben an dem in ihr tief gereiften Grundsatz,

daß der Mensch in allen Verhältnissen, wenn er von dem, was er darin seyn und thun soll, das mit unabläßlichem Eifer und unermüdeter Anstrengung thut, was er darin wirklich schon kann und versteht, dadurch auch das, was er darin noch nicht kann, und noch nicht versteht, und zwar auf die bestmöglichste Art, lernt und sich einübt.

Das zu erzielende Resultat der Gemeinbildung aller unserer Kräfte ist die Veredlung und Befriedigung unserer Natur durch die Harmonie in der Ausbildung der Gesammtkräfte unserer Natur im Glauben, in der Liebe, in Wahrheit und Recht, in Arbeit und Kunst. Das zu erzielende Resultat der Gemeinbildung unserer Kräfte ist die Menschlichkeit selbst, das ist: die Erhebung unserer Natur aus der sinnlichen Selbstsucht unseres thierischen Daseyns zu dem Umfang der Segnungen, zu denen die Menschheit sich durch die harmonische Bildung des Herzens, des Geistes, und der Kunst zu erheben vermag. Dieses letzte Resultat der Menschenbildung, die Menschlichkeit selber, ist aber nur durch Unterordnung der Ansprüche unserer geistigen und physischen Anlagen unter die höhern Ansprüche der von Glauben und Liebe ausgehenden Sittlichkeit und Religiosität unsers Geschlechts zu erzielen.

50.

Aus Jean Paul Friedr. Richter's: Der Komet.

Narrheiten hat, so wie Eingeweidewürmer, jeder vernünftige Mensch, und Niemand ist dadurch vom andern verschieden; nur ein langer unaufhörlicher Bandwurm des Kopfes, so wie einer des Unterleibs, unterscheidet die Personen.

Da die Vergangenheit und die Zukunft, die beiden reichen Indien der Phantasie, um ganze Quadratmeilen größer sind, als der Punkt der Gegenwart, diese Erdzunge zwischen beiden: so kann man mit den Silberflotten der Phantasie schon die Ausgaben der Gegenwart bestreiten. Daher macht sie immer in der Jugend glücklich und nur im Alter unglücklich, wo ihr die neue Welt der Zukunft schon genommen ist, und nur die alte der Vergangenheit noch mit ihrer Nebelküste nachschimmert.

Die wärmste Liebe heilt keine verwundete Eigenliebe, und die größte Freigebigkeit vergütet nicht die kleinste Lob-Entziehung. Leichter gönnen sogar gute Menschen dem andern jedes Glück, sogar das unverdiente, aber nie das unverdiente Lob.

Ein Geitziger bekümmert sich um kein Denkmal für sein Grab; thut ers aber, so liegt er nicht weit mehr von der Hölle, in die er kommt.

Wie

Wie wenig braucht der Mensch Wärme oder Kälte, um sie dem andern mitzutheilen, und sich oder ihn heiter oder trübe zu machen. Der Morgen wandelt Reif zu Thau, der Abend Thau zu Reif. Mensch! willst du der Morgen oder Abend seyn, unter Edelsteinen, oder auf Schnee wandeln?

Der Mensch, welcher das Leben blos mit dem Verstande ohne Poesie genießt, wird ewig ein nothdürftiges mageres behalten, wie glänzend auch das Geschick dasselbe von außen ausstatte; es bleibet einem Herbst voll Früchte, welchem der Zauber der singenden Vögel fehlt, oder den großen Nordamerikanischen Wäldern gleich, welche todt und trübe schweigen, von keiner Singstimme beseelt. Wohnt aber ein poetischer Geist in dir, der die Wirklichkeit umschafft, nicht für andere auf dem Papier, sondern in deinem Herzen; so hast du an der Welt einen ewigen Frühling, denn du hörst unter allen Gipfeln und Wolken Gesänge, und selbst wenn das Leben rauh und entblättert weht, ist in dir ein stilles Entzücken, von welchem du nicht weißt, woher es kommt; es entsteht aber wie das ähnliche in den Blätter- und Wärmelosen Vorfrühlingen des äussern Wetters, von den Gesängen im Himmel.

Wir sind Sennenhirten, jeder auf seiner Alpenspitze, fern vom Andern, aber der Gesang geht zu den Hirten über die Abgründe hinüber und herüber, und wohnt und spricht von Berg zu Berg in denselben Herzen auf einmal. So sind wir Alle nicht allein, sondern immer bei dem, der wieder bei Allem ist,

und in welchem alle von innen, nicht von aussen zusammenfließen; und dieß ist Gott, durch den allein das Große und Liebe wird, was in der Welt Größe und Liebe scheint. Und so bleibt denn auch nicht einmal unsere letzte, dunkelste, verschlossenste Minute einsam.

Schaffet die Thränen der Kinder ab! Das lange Regnen in die Blüthen ist so schädlich!

Mit bloßen Reitzen, leiblichen oder geistigen, in der Ehe zu fesseln hoffen, ohne das Herz und ohne die Vernunft, welche allein anknüpfen und festhalten, heißt, eine Blumenkette oder einen Blumenkranz aus bloßen Blumen ohne ihre Stengel machen wollen.

Die neuen Staaten, weniger auf einem ethischen Wurzelgeflechte als Ganzes ruhend, verlangen tägliche Nachhülfen und Erinnerungen zum Gedeihen, und sind einträgliche Gemüßgärten, die in jedem Jahre neu gepflanzt werden; aber die alten Staaten sind Obstgärten, die, einmal angelegt, von Jahr zu Jahr ohne neue Ansaat reifere Früchte geben, und höchstens das Beschneiden bedürfen.

Ich dankte dem Schöpfer für das Leben auf der Erde, und für das künftige ohne sie.

Je kleiner die Stadt, desto kleinlicher die Nachrede, und nur eine große duldet Großes.

Der Mensch im Leben, auch der unbedeutendste, macht nie mehr Aufsehen in der Welt als zweimal, nämlich wenn er in sie, und wenn er aus ihr tritt, kurz, sie sieht nur zum Fen-

ster hinaus, wenn er zum Taufstein und wenn er zum Grabstein getragen wird; eine Geburt und eine Leiche blickt jeder sehr an. Aber den langen Mittelweg von einem zum andern legen tausend Taglöhner, Kinder, Weiber, Schreiber, Höcker, Stammhalter, Majoratherren, Grafen, ohne sonderliches Aufsehen und ohne viel Glockengeläute und Kanonendonner der Welt zurück.

Und warum sollen überhaupt Schriftsteller ihr Wort zu erfüllen verpflichtet seyn, da sie dasselbe ja den Lesern blos schriftlich geben, ohne alle hypothekarische Versicherung, ohne Pfandverschreibung und ohne Landesherrlichen Consens? Die Leser sind höchstens die handschriftlichen Gläubiger desselben, und kommen folglich in die fünfte Klasse, die nichts bekommt.

Das Anstaunen der Bosheit lähmt so gut die Zunge, als das Anstaunen des Werths, und ein mildes Herz gerinnt tödtlich vor einem grimmig kalten.

Seltsames Menschenleben! Nichts als ein dünner, undurchsichtiger Augenblick scheidet oft deine Hölle von deinem Himmel; und wie wir zuweilen in Träumen die Knochen marklos, und Füße und Hande angekettet fühlen, plötzlich aber der Zuck des Erwachens uns voll Kraft und Bewegung in frisches Leben schickt, so reißt das Schicksal die Kette eines langen Qual-Traumes auf einmal durch eine Minute entzwei, und der Mensch erhält seine frohe Freiheit wieder, und wacht.

Jeder hat einen andern Zinsfuß; der eine nimmt Zinsen vom Monate, der andere von der Minderjährigkeit; der eine bessere von dem Augenblicke, und der andere die besten von der Ewigkeit.

Die innige Freude am großen Glücke eines Freundes spricht höhere Liebe aus, als dieselbe Theilnahme an dessen Unglück.

Sei ein Ja, oder Nein, aber kein Dazwischen; weder der lange Bart des Mönchs und des Juden, noch das halbierte Kinn fallen verdrießlich ins Auge, sondern nur der wochenlang stehend gebliebene Bart eines Taglöhners oder Gefangenen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baader, Clemens Alois

Lebens-Weisheit und Lebens-Regeln zur Weckung moralischer Grundsätze und religiösen Sinnes, und Erlangung einer richtigen Ansicht des Menschenlebens
Bd.: 1

Nürnberg 1828

Bamberg, Staatsbibliothek -- HW.677#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11698437-0